

BIBLIOTHEK

Hauptbibliothek

II

73.920

TU GRAZ

DIPLOMARBEIT

Wolfgang Wieser

UB-TU GRAZ



+F19062609

T o n i c - C e n t e r - E g g e r s d o r f
Werkstätten für Gestaltungstherapie

Weberei/Töpferei/Bildhauerei/Tischlerei/Keramikmuseum
Diplomarbeit



Technische Universität Graz/Institut für Raumkunst und
Entwerfen
Vorstand: O.Univ.Prof.Arch.Dipl.Ing. Josef Klose

Sommer 1989

Wolfgang Wieser

11/11/11

II
73.920

Universitätsbibliothek
der Technischen Universität Graz

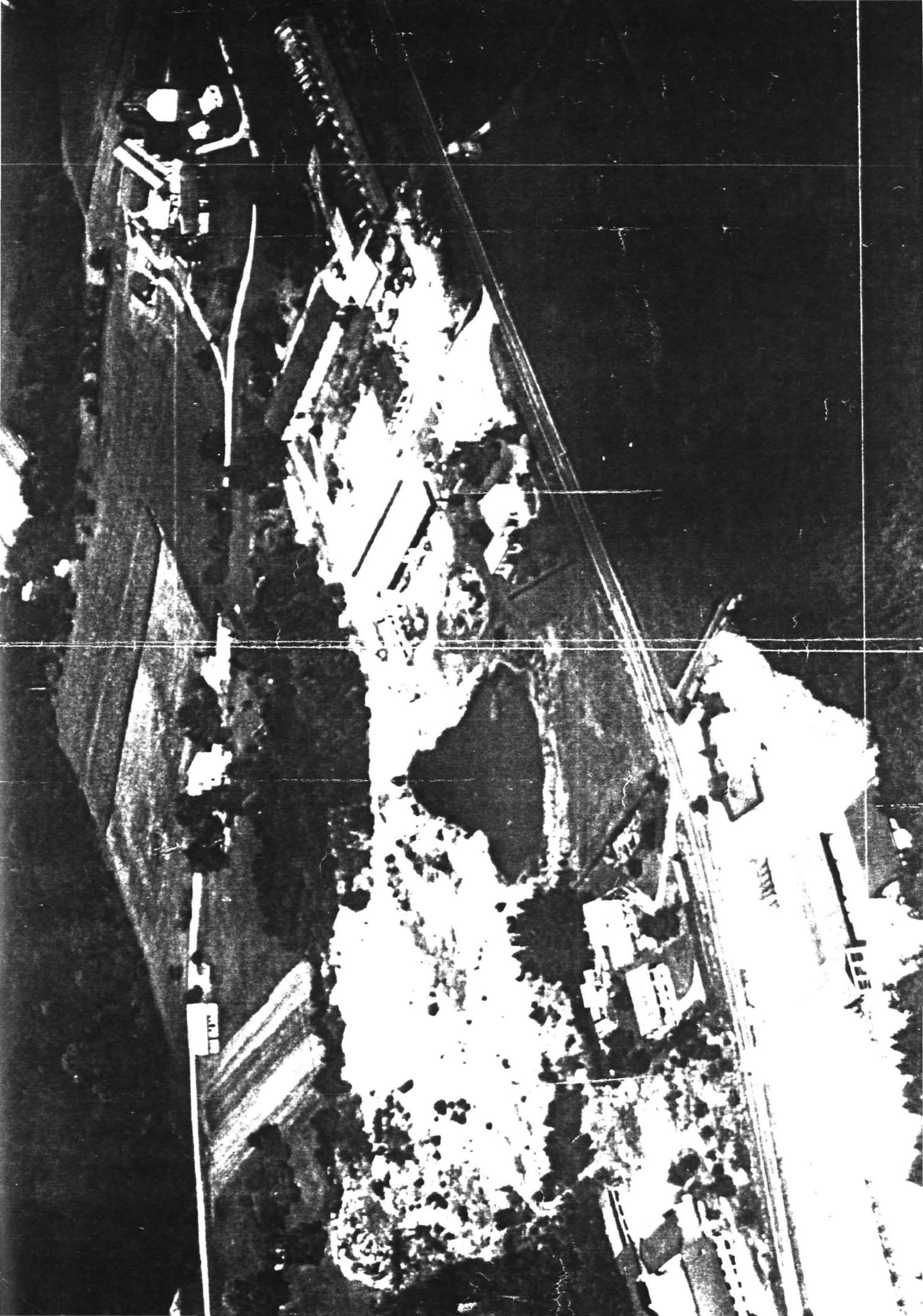
500.000-03

90 P 3212

TONIC - CENTER - EGGERSDORF

Inhalt:

1. Die Vorgeschichte Rettung vor dem Müll
2. Bestandsaufnahme Filterung des Bestandes
zur Idee
Zielsetzung - Konzept
zum Raumprogramm
3. Aufgabenstellung
4. Eggersdorf in Daten
und Zahlen Ort,Geologie,Vegetation
Topographie,Ökologie
Klima,Verkehr etc.
5. Lage des Grundstückes zur Umgebung
6. Die Situation die Bauaufgaben



Im ca. 5 ha großen, am Ortsrand von Eggersdorf gelegenen Areal, mit einer in den Hang gerissenen Lehmgrube und einem Teich, arbeitete bis zum Anfang der 80er Jahre eine Ziegelei mit etwa 30 Mitarbeitern.

Dachziegel, Mauerziegel und Decken wurden hier nach einer Lehmaufbereitung und Vorlagerung in einer Sumpfhalle in einem Tunnelofen erzeugt bzw. gebrannt.

Im Frühjahr 1985 wurde die Projektierung einer Mülldeponie (mit Kosten um ca. 135 Mill. S) bekannt, was Anrainer zur Selbsthilfe greifen ließ.

Sie gründeten einen Verein und stellten eine Käufergesellschaft auf, die unter erschwerten Vorbedingungen das alte Industriegelände kaufte.

Zu dieser Gemeinschaft zählt das Ehepaar Clar, das mit großem persönlichen Engagement nun wesentlich an dem nötigen Konzept einer "echten Revitalisierung" arbeitet.

In einer Broschüre wurden unter dem Titel "TONIC - CENTER" die Vorgeschichte, die Situation und die Ziele herausgearbeitet.



Die Vorgeschichte...

ist schnell erzählt!
1984 kam es zum Konkurs der Ziegelei Schmidt, zu deren Gläubigern die STEIERMÄRKISCHE BANK zählt.
Seither betreibt diese Bank nicht nur mit allem Nachdruck die Versteigerung des Werks- geländes - sie hat auch ein benachbartes Grundstück selbst erworben.

Bereits einmal sollte das Ziegelei-Areal verkauft werden. Auch damals an einen burgenländischen Interes- senten, auch damals sollte die RAIKA St. Michael finanzieren, und auch damals hatte Dkfm. Kelemen das Geschäft in die Wege geleitet.

Aus ihrer Notlage heraus war die Familie Schmidt bereit zu verkaufen. Aber vermutlich waren die Umweltauflagen zu hoch.

Der Vertrag wurde jedenfalls vom Käufer nie erfüllt - denn plötzlich war die RAIKA nicht mehr zur Finanzierung bereit. Obwohl sie sich schriftlich dazu verpflichtet hatte...

1886 kommt wieder durch Dkfm. Kelemen ein neuer Interessent ins Spiel. Eine burgenländische Gesellschaft - später erfahren wir : die RAIKA von St. Michael - will das Areal kaufen. Zu welchen Zwecken - darüber gibt sie keine Auskunft und auch nicht über die Gesell- schafter im einzelnen.

Verständlich das die Familien Schmidt und Wilfing nun ihrer- seits nicht verkaufen wollten - wären sie doch von etwaigen Gefahren am direktesten be- troffen. Obwohl sie ihre Ver- pflichtungen mit einem Schlag hätten erfüllen können. Und obwohl sie mehrmals zum sofor- tigen Unterschreiben von Dkfm. Kelemen gedrängt wurden.

Vor etwa 1 Jahr legte dann die RAIKA St. Michael Unterlagen für das geplante Werk bei der Ge- meinde vor - aber eben nur bei der Gemeinde! Erst auf nachdrück- liches Verlangen konnte Familie Schmidt und dann auch der Verein "Gesundes Umland Eggersdorf" in die Pläne Einsicht nehmen!



**GESUNDES UMLAND
EGGERSDORF**

**RAIKA -
wohin?**

Was sich derzeit vor unser aller Augen abspielt, das stinkt im wahrsten Sinne des Wortes zum Himmel. Ferdinand W. Raiffeisen würde sich wohl im Grabe umdrehen, wüßte er vom Mißbrauch seiner groß- artigen Idee...
Da steigt eine RAIKA ins Müllgeschäft ein - hilft sie damit etwa den Land- wirten in der Umgebung?

Falls Eggersdorf als Stand- ort ausscheidet, wird man eben einen anderen Ort in der Oststeiermark suchen.* Gibt es da etwa schon Müll- vorverträge? Und warum sucht die burgenländische RAIKA nicht im eigenen Land einen Standort? Doch nicht etwa aus Furcht vor Geschäfts- schädigung?

Die RAIKAS in unserer Umge- bung jedenfalls spüren es bereits deutlich - ihre Kunden vertrauen ihnen nicht mehr wie früher. Kein Wunder, oder...?

Und noch etwas: ist etwa auch die STEIERMÄRKISCHE BANK in diese undurchsichtige Aktion verwickelt? Das wäre ja dann noch schlimmer!

Was um Himmels willen muß denn noch geschehen, damit gewissenlose Geschäfts- maker und Private ihre "schmutzigen" Geschäfte nicht mehr auf Kosten der Bevölkerung tätigen dürfen?

*(laut Eckhard Krenner in der Kleinen Zeitung 21.7.88)

Illustration: H. Weserthal An einen Haushalt! Postgebühr bar bezahlt!



Retten wir Eggersdorf vor dem Müll!!!!

Wieviel ist Ihnen die Gesundheit Ihrer Familie wert? Und eine gesunde Umwelt? eines Wasser, klare Luft, unbelasteter Boden und damit ein gesunder Wald, gesunde Pflanzen und gesundes Vieh?

Sind diese Dinge nicht von unschätzbarem Wert? Aber gerade unser gesundes Umland Eggersdorf ist in Gefahr! IN HOCHSTER GEFAHR!!!

Denn wenn am 24. August das 5 ha große Ziegelei-Areal zur Gänze an die RAIKA-Gesellschaft versteigert wird, müssen wir alle - ohne Ausnahme - mit den Folgen leben! Deshalb rufen wir Sie dringend auf:

KAUFEN SIE EINEN BAUSTEIN!!!!

Helfen auch sie mit einer Spende, die Versteigerung zu stoppen! Denn das ist der einzige Weg: wenn wir gemeinsam mit der Gemeinde einen vorzeitigen Kauf eines Teil - Grundstücks erreichen, können wir unser Umland vor unabsehbaren Umweltkatastrophen bewahren! Bitte, seien Sie großzügig! Mit min. S 500.-pro Haushalt hätten wir bereits 1/3 der nötigen Summe (ca. S 350 000.-) und könnten damit der Gemeinde helfen, den Rest zu finanzieren!

Bedenken Sie: 500 Schilling - das sind 2 x Tanken oder ein Essen mit der Familie! Also wirklich kein Riesebetrag - eine Gasmasker kostet mindestens das Doppelte...

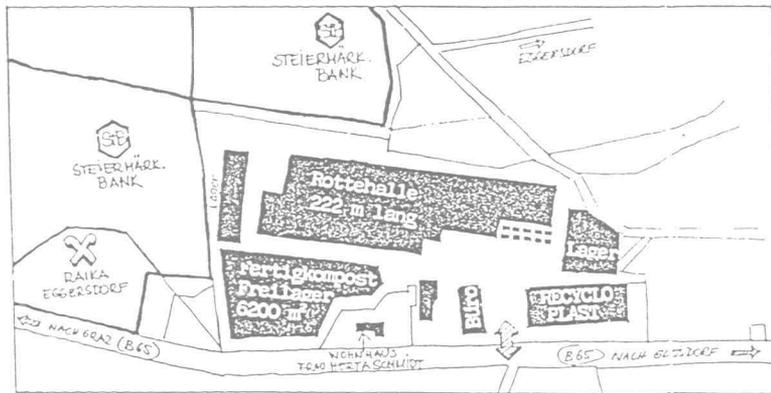
P.S.: Wichtig! Bei Nicht-Erfolg erhalten Sie Ihre Spende natürlich zurück! Einen Baustein-Erlagschein und nähere Informationen finden Sie im Blattinneren!

Sehr geehrte Mitbürger der gesunden Region Eggersdorf

Lassen wir uns nicht verkaufen!

für dumm

So sieht das geplante bgl. RAIKA-Werk aus:



Auszug aus dem Handelsregister HRB 2879:
Die "Kunststoff-Recycling- und Erdenproduktions-GesmbH" wurde am 1.3.1988 mit Sitz in Eggersdorf(!) gegründet.

- Die Gesellschafter:**
- RAIKA St. Michael S 495.000.-
 - Eckhard Krensnauer Geschäftsführer RAIKA St. Michael S 2.500.-
 - Franz Marosits Corann der RAIKA St. Michael S 2.500.-

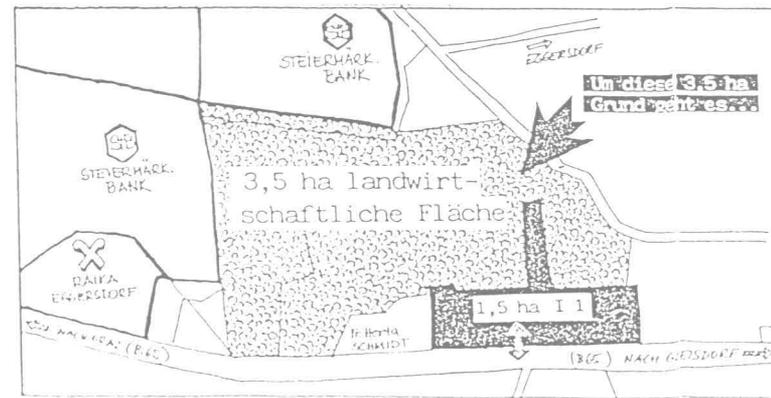
- Der Unternehmensgegenstand:**
- a) Recycling von Kunststoffen jeder(!) Art, sowie Erzeugung und Vertrieb von Kunststoffwaren.
 - b) Gewinnung, Be- und Verarbeitung sowie Vertrieb von Humus, Erden und Komposten.

Die Gesamt-Führung:
Helmut Dranosits, Kreditsachbearbeiter RAIKA St. Michael

Der Geschäftsführer:
Eckhard Krensnauer, siehe oben

Diese Gesellschaft ist eine **100%ige RAIKA-Gesellschaft** ohne einen einzigen Fachmann für Müllverwertung!

Und so sehen derzeit die Besitzverhältnisse aus



Insgesamt 5 ha umfaßt das Ziegelei-Areal, das derzeit noch im Besitz der Familie Schmidt ist.

Am 24. August soll der ganze Grund jedoch versteigert werden, um die Konkurschulden der Firma abzudecken.

Die RAIKA St. Michael gilt als stärkster Interessent - und zwar für die gesamte Fläche von 5 ha!!!

Was uns damit droht, ist klar: größte Umweltgefahren und damit

die totale Entwertung unseres Lebensraumes!

Wenn wir kein solches RAIKA-Werk wollen, dann müssen wir die Versteigerung stoppen! Und zwar durch einen schnellen(!) Kauf der 3,5 ha Landwirtschaftsfläche. Die restlichen 1,5 ha sind nämlich für die RAIKA uninteressant, weil zu klein!

Nur S 500 - pro Haushalt würden genügen, um dies mit einer Restfinanzierung der Gemeinde zu erreichen!!!

Kaufen wir uns frei!

Medieninhaber: Verein "Gesundes Umland Eggersdorf" 8003 Eggersdorf, Brodersdorf 10

Sie wissen nun, wie es um Eggersdorf bestellt ist, wenn wir das Ziegelei-Areal nicht kaufen.

Was geschieht mit Ihren Spenden?

Natürlich sollen Sie auch das wissen!
● Wenn nicht genug Geld für einen Kauf zusammenkommt, wird Ihre Spende natürlich sofort zurückerstattet (abzüglich der Kosten für den Rechtsanwalt, der unseren Verein berät).

● Gleiches gilt, wenn die Gemeinde sich entschließen sollte, allein - also ohne die Hilfe des Vereins zu kaufen.

Sie bekommen Ihr Geld zurück!

● Kommt der Kauf aber zustande, wird die Gemeinde den Grundwerten (z.B. Bauland). Aus dem Erlös werden spätestens dann Ihre Spenden zurückgezahlt.

Der Kassa-Bericht wird offengelegt

Sie sehen also: Ihr gutes Geld wird seriös verwaltet - und so schnell als möglich zurückerstattet. Auf jeden Fall wird der Kassa-Bericht für jeden(!) offengelegt.

Das Land sagt nicht "Nein"...

Am 26. Juli haben die Bürgermeister unserer Gemeinden bei Hofrat Weihs in dieser Sache vorgesprochen. Ergebnis: Das Land hat grundsätzlich nichts gegen eine Kreditaufnahme der Gemeinde für einen Kauf, wenn die Mittel dafür durch eine spätere Verwertung wieder hereinkommen.

Wenn Sie helfen wollen wollen...

...tun Sie das auch mit Ihrer Unterschrift! Sie verpflichten sich damit

zu nichts! Je mehr Bürger unterschreiben, umso stärker können wir auftreten. Bisher sind es 1000 Unterschriften! Ganz schön! Aber es können nie genug sein!

ORF und Presse berichten...

...immer wieder über das geplante RAIKA-Werk! Die Öffentlichkeit ist interessiert. Man kann diesen Fall nicht einfach vom Tisch wischen! Auch wenn das manche gern möchten...

Bürger sammel Geld Müllwerk zu verhin

Mit einer Sammelaktion unter der Bevölkerung von Eggersdorf bei Graz und den umliegenden Gemeinden soll der Betrag für den Kauf des Areals der ehemaligen Ziegelfabrik Schmidt aufgebracht werden, um die Errichtung des Recycling-Werkes endgültig zu verhindern.
EGGERSDORF. Nur einige Tage nach der Gemeinderatssitzung An... in der das... Schmidtlau...
Tagetrieb erfolgen, plant die Gesellschaft weiterhin die Errichtung des umstrittenen Recycling-Werkes. Dieser Entschluß trieb die Bürgerinitiative "Verein Gesundes Umland Eggersdorf" wieder einmal auf die Barrikaden. „Dieses Recycling-Werk würde die Umwelt daran schädigen, daß ein Fremdenverkehr in unserer Region und darüber hinaus unmöglich wäre“, stellte Obmann Prof. Dr. Alfons Hüttl in der kürzlich abgehaltenen Bürgerversammlung fest. Das Werk würde nicht einmal Arbeitsplätze bringen, recherchierte Dr. Hüttl weiter, sondern nur die Lebensqualität der Bewohner schädigen. Da in den vier Gemeinden Hörsing, Brodberg, Puch u... denen der Kauf...

Ja!

Auch ich bin für ein gesundes Umland Eggersdorf! Und ich bin bereit, etwas dafür zu tun! Mit meiner Unterschrift trage ich wesentlich dazu bei, daß wir gemeinsam mit der Gemeinde Eggersdorf einen Teil des Ziegelei-Geländes kaufen können. Ich bekunde damit aber keinerlei parteipolitisches Interesse!

| | | |
|------|---------|--------------|
| NAME | ADRESSE | UNTERSCHRIFT |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |

In einem ersten Informationsgespräch mit Prof. Klose am 11.10.1988 am Raumkunstinstitut der TU - Graz wurde uns die Umnutzung und Neugestaltung bzw. die Neuorganisation der Freiflächen nach den funktionellen Grundideen der Grundbesitzer als Diplomarbeit angeboten.

Die Arbeit sollte aus einer Gesamtanalyse in der Gruppe und einer Analytik im einzelnen bestehen.

Eine erste Besichtigung des Geländes fand am 17.10.1988 statt, wo bereits Skizzen angefertigt und die bestehende Sumpfhalle, Produktionshalle und Lagerhalle begangen wurden.

Am 03.11.1988 wurde ein Termin mit Frau Clar und mit Prof. Klose am Raumkunstinstitut vereinbart.

Frau Clar, eine gebürtige Französin, schilderte auf eindrucksvolle Weise ihre Vorstellungen der Revitalisierung, die von Grundgedanken der Anthroposophie begleitet sind.

Die Einstellung zur Natur, die Betrachtung des Lehms als Lebens-träger , eine Stätte der Lebensbejahung mit Gestaltungstherapien und Sport zu schaffen, das waren die Grundgedanken.

Ein Informationszentrum sollte den zentralen Punkt der gesamten Anlage bilden.

Gestaltungstherapien in der Produktionshalle, Sport- und Bewegungstherapien in der Sumpfhalle und ein Hotel als Neubau sollten entstehen.

Es folgte am 12.11.1988 eine weitere Geländebesichtigung mit dem Ehepaar Clar und Prof. Klose.

Dabei wurde eine Landschaftsbewertung vorgenommen und u. a. die starke Erosion im Lehmgrubenbereich erörtert.

Man kam zu dem Schluß, daß hier Bodenuntersuchungen primär unternommen werden müßten.

Weiters wurde eine Teichvergrößerung nach Südosten hin in Betracht gezogen.

Im Hause der Fam. Clar in der Nähe von Eggersdorf wurde uns anschließend ein Bestandlageplan im Maßstab 1:200 ausgehändigt und Einsicht in bestimmte Gutachten, den Bauzustand des Gebäudebestandes betreffend, gewährt.

T O N I C C E N T E R

Die Vorgeschichte

Im Frühsommer 1988 wurde die Bevölkerung von Eggersdorf, einem Erholungsgebiet in der Steiermark, aus der Monotonie des ländlichen Alltags gerissen.

Sie stand vor dem Müll!

Ein riesiger Müllberg eines 135 Millionen schweren Projektes.

Anrainer griffen sofort zur Selbsthilfe.

Sie gründeten einen Verein und ließen die Alarmglocke kräftig läuten. Das Echo war äußerst produktiv:

Eine Käufergesellschaft wurde aufgestellt, die das für Müll (mit Sondermüll) und Kompostierung vorgesehene Areal kaufte.

Die Aktion wirkte belebend. Es war die Reaktion auf die Bedrohung der Gesundheit. (Der neu gekaufte Kindergarten ist z.B. 450 m vom Areal entfernt). Und so entstand die Idee einer "echten" Revitalisierung des alten Industriegeländes, das zur Müllhalde werden sollte.

Das Tonic Center

Warum und Wieso ?

Was in Eggersdorf geschehen ist, ist ein symbolhaftes Geschehen. Eine Bevölkerung fühlt sich bedroht, begreift die Not und handelt danach. Das letzte Heiligtum des Menschen war getroffen:
die Gesundheit!

Wenn sich der Bürger die Luft zum Atmen erkaufen muß, denkt er zwangsweise um.

Es fand eine totale Umkehr der Situation statt:

Aus Abfall, Verfall, Vergiftung und Verwesung wurden Bewußtsein, Verantwortung und Bewegung.

Fachleute wurden herangezogen und die Initiative wurde geboren, ein Gesundheitszentrum unter dem Motto

"Stark Leben - gesund bleiben"

ins Leben zu rufen.

Das Konzept

Die Zielsetzung

Unsere gegenwärtige Gesellschaft ist nicht in der Lage die gesundheitliche Versorgung unserer Bevölkerung in derselben Weise weiter zu betreiben und zu entwickeln.

Es müssen neue Konzepte gefunden werden um die Gesundheit des Menschen mit weniger materiellen Aufwand aufrecht halten zu können. Wie das am besten geschehen kann wissen wir schon lange: Vorbeugende Massnahmen zu treffen und den Alltag mit Freude und positiver Einstellung zu erleben.

Können wir dies nicht tun, entwickelt sich ein Teufelskreis:

Falsch

gehen Falsch

sitzen Falsch

essen Falsch

kauen Falsch

atmen Falsch

denken Falsch

leben

KRANK
SEIN !

Vorbeugende Maßnahmen treffen wir am besten schon im jugendlichen Alter. Um in der heutigen Zeit junge Leute überzeugen zu können müssen in diesen Vorbeugungsprozeß Sportlehrer, Pädagogen, Ärzte und vor allem die Eltern eingebunden werden.

Die Umgebung in der diese Auseinandersetzung stattfindet, muß eine harmonische Grundtendenz unterstützen. Wie kann man das besser erreichen als in einer schönen natürlichen Landschaft mit attraktiven Möglichkeiten seinen Körper in Bewegung zu halten?

Als optimalen Umweltbereich stellen wir uns funktionierende Natur vor.

In der der Zeit in der Jugendliche von der Schule zu stark in Anspruch genommen werden sollen diverse Aktivitäten stattfinden, die einen anderen Charakter aufweisen. Zielgruppe sind dann vor allem die Mütter der betreuten Jugendlichen aber auch bestimmte Berufsgruppen wie Ärzte, Lehrer, Köche und andere.

Bei den sonstigen Aktivitäten sollen die Antistresswochen der Manager, die wiederum eine andere spezielle Gruppe bilden hervorgehoben werden. Vor allem um die Rentabilität des Toniccenters zu heben wird das Bewußtsein der Idustriekonzerne angesprochen, die wissen daß der Streß ihrem größten Potential, dem arbeitenden Menschen, die Kraft raubt. Um sich gegen diese Gefahr abzusichern, müssen sie in ihrer Denkweise einen Umwandlungsprozeß durchmachen. Sie fangen an tüchtige Mitarbeiter als richtigen "Rohstoff" zu betrachten.

"Dieser "geistige Rohstoff" wird sündhaft teuer, wenn er durch Streß und Krankheit an Qualität verliert."

"Wir brauchen gesunde Leute", sagte ein führender Industrieller, (1) das ist unser Kapital.

(1) Pierre Grellier Apple France

Ein starker Tonus fördert Konzentration und Charisma. Das Firmenwachstum hängt von der Individiums entfaltung ab. Diese Entfaltung muß sein !

Größere Firmen nehmen gerne diverse Antistressseminare privater Institutionen an und verpflichten ihre Führungskräfte sich einige Wochen einem solchen Vorbeugetraining zu widmen.

In Amerika, wo das Streßsyndrom mit seinen Folgen schon lange erkannt und analysiert geworden ist, hat die "American Heath Association" zusammen mit der Regierung eine Aufklärungskampagne in die Wege geleitet. Sie läuft jetzt schon 15 Jahre. Das Ergebnis ist, daß die Herzkreislaufkrankheiten um 40 % zurückgegangen sind !

Bei uns steigen sie noch immer !
Deshalb scheint es sehr begrüßenswert ein medizinisches Vorsorgezentrum mit einem Informationszentrum zu ergänzen.

Die Voraussetzung

- 5 ha Grund
- 2 Industriehallen mit Ziegelgewölbe
- 1 Teich
- 1 Trockenbiotop
- und das Image von Ton, verbunden mit natürlicher Wohnqualität.

Die Bereitwilligkeit einer Gruppe von Fachleuten:

- Ärzte
- Biophysiker
- Architekten
- Biologen
- Botaniker
- Musiker
- Keramikfachleute

Die Durchführung

Die zwei Hallen sollen revitalisiert werden.

| | | | |
|-----------------|------------|-----|---|
| <u>Halle A:</u> | Länge ca. | 100 | m |
| | Breite ca. | 13 | m |
| | Höhe ca. | 8 | m |

Medizinisch therapeutisches Zentrum mit Schwerpunkt auf Vorsorgemedizin, in Verbindung mit streßfreien Sportarten.

| | | | |
|-----------------|------------|----|---|
| <u>Halle B:</u> | Länge ca. | 63 | m |
| | Breite ca. | 13 | m |
| | Höhe ca. | 8 | m |

Kulturzentrum mit Schwerpunkt Musik.

Feuchtbiotop:

Ruhepol Teich, bepflanzt mit Spazierwegen.

Trockenbiotop:

Die ehemalige Lehmgrube, ein Laufparcours. Der Laufparcours mit leichten Steigungen wird in einer Art Naturpark unter medizinischer Beratung von einem Fachmann angelegt. Das Laufen wird oder kann unter medizinischer Betreuung erfolgen. Zusätzlich sollte der Läufer die Verbindung zur Natur unter ihrem schönsten Aspekt erleben.

Informationszentrum

Zwischen Park und Hallen steht derzeit eine Industriehalle
Länge 50 m
Breite 25 m.
Geplant ist ein neues Objekt: Mit Hilfe der Gemeinden und Medien einen Architektenwettbewerb zu veranstalten.
Es sollte dort ein Informations- Dokumentations "Symposiums"-Zentrum für die Öffentlichkeit errichtet werden.

Auf der Anhöhe:

Auf der Anhöhe, außerhalb des 5 ha großen Areals, befindet sich ein idyllisches Grundstück das zu erwerben wäre. Es ist der ideale Platz für ein Phytotherapiezentrum. D.h. Schönheitsfarm und kleines Kurhaus mit eigenem Gemüse- und Kräuteraanbau.

Weiter außerhalb des 5 ha Areals, aber angrenzend und geographisch dazugehörend,
befindet sich eine Infrastruktur für Gastronomie und Hotelbetrieb. Diese Infrastruktur besteht aus verlassenen neugebauten Büros und Lagergebäuden. Sie sind derzeit im Besitz der Raiffeisenkasse Eggersdorf.

Der Komplex selbst besteht voraussichtlich aus:

- A - Medizinisches Zentrum
- B - Aufklärungs- und Informationszentrum
"Experten sprechen nicht zu Experten. Experten sprechen zu Ihnen!"
- C - Sportzentrum mit ausgleichenden Sportarten.
Laufparcours unter medizinischer Betreuung.
- D - Musikzentrum mit ebenfalls ausgleichender und harmonischer Wirkung.
- E - Entspannungszentrum mit Garten und Parkanlagen, Buffet und Kinderspielplatz, Teich und Wasserspiele.
- F - Kleines Kurzentrum mit Phytotherapie und Diätetik.
- G - Weiters könnte eine Hotelanlage angrenzend gebaut werden bzw. umgebaut werden.

Im medizinischen Bereich

sind u. a. folgende Abteilungen vorgesehen:

- Herzkreislauftherapie
- Wirbelsäulentherapie
- Kieferorthopädie
- Bewegungstherapie

Im sportlichen Bereich

sind folgende Aktivitäten vorgesehen:

- Laufen - Laufenlernen
- Trial
- Bogenschießen
- Rhythmische Gymnastik und Jazzdancing
- Golfabschlag
- Geschicklichkeitsfahrrad (BMX)

Möglich sind ebenfalls Reiten, Snowboard, Trickschlipiste und Squash.

Im Freizeit- Kultur Bereich

sind außer Musik folgende Aktivitäten vorgesehen:

- Töpfern und Keramikarbeiten
- Pantomime und Körperhaltungsanalyse

Wir versuchten nun eine Filterung des Bestandes, eine Ordnung der Ideen und Konzepte sowie eine Ausarbeitung von Zielsetzungsrichtlinien.

1

TONIC - CENTER EGGERSDORF

- BESTANDSAUFNAHME
- FILTERUNG DES BESTANDES
- ZUR IDEE
- KONZEPT ZIELSETZUNG
- ZUM RAUMPROGRAMM

DIPLOMARBEIT : TONIC - CENTER EGGERSDORF
EHEMALIGE ZIEGELEI SCHMIDT
Kurt GYÖRÖG , Erich STADLOBER , Wolfgang WIESER

● Büro- und Garagengebäude:

Lage : Südwestgrenze des Grundstückes
Bauart: 2 geschossiger Massivbau
Dach : Satteldach
Alter : erbaut um 1950

Bauzustand: Deckenriß, große Baufeuchtigkeit, Instandhaltungsmängel, Instandsetzung mit hohen Kosten verbunden

● Halle für Betonsteinerzeugung:

(wird voraussichtlich abgetragen und verkauft)

Lage : grenzt an die Nordseite
des Bürogebäudes an
Bauart: Südtrakt - Stahlbeton im EG
Mauerwerk im OG
Nordtrakt - Stahlhalle mit
gemauertem Parapett
Dach : Südtrakt - flaches Massivdach
Nordtrakt - Satteldach mit einem
Shedknick
Alter : Südtrakt - erbaut um 1960
Nordtrakt - erbaut um 1975

DIPLOMARBEIT : TONIC - CENTER EGGERSDORF
EHEMALIGE ZIEGELEI SCHMIDT
Kurt GYÖRÖG , Erich STADLOBER , Wolfgang WIESER

Bauzustand: Südtrakt - Instandhaltungsmängel, Flachdach
schadhaft, Baufeuchtigkeit

Nordtrakt - hohe Instandhaltungskosten, gute
Tragkonstruktion (Verkauf)

● Sumpfhalle:

Lage : Nordsüd gerichtet

Bauart: Stahlbetonrahmenwerk mit Ziegelausfachung

Dach : Stahlbetonrahmen, Kreissegment, Stichhöhe: 4,10m
Ziegelhohlsteindecke, schwarz gedeckt

Alter : erbaut um 1950

Bauzustand: allgemein gut, Instandhaltung entspricht den
Erfordernissen

● Produktionshalle mit Anbauten:

Lage : parallel zur Bundesstraße

Bauart: Stahlbetonrahmen mit Ziegel-
ausfachung

Dach : Stahlbetonrahmen, Kreissegment,
Stichhöhe: 3,70m
Ziegelhohlsteindecke, schwarz
gedeckt

Alter : erbaut um 1950

Bauzustand : minder gut, Dacheindeckung schadhaft, Instand-
haltung entspricht den Erfordernissen

DIPLOMARBEIT : TONIC - CENTER EGGERSDORF

EHEMALIGE ZIEGELEI SCHMIDT

Kurt GYÖRÖG , Erich STADLOBER , Wolfgang WIESER

Anbau an Produktionshalle:

Lage : nordseitig an Produktionshalle
angebaut
Bauart: Massivbauweise, Ziegel
Dach : Pultdach
Alter : erbaut um 1950

Bauzustand: minder gut, Dacheindeckung schadhaft,
Baufeuchtigkeit

● Werkstattengebäude:

Lage : zwischen Produktions- und Betonstein-
erzeugungshalle
Bauart: Massivbau mit Flachdach
Dach : Flachdach
Alter : erbaut um 1968

Bauzustand: guter Zustand, Dacheindeckung schadhaft, Bau-
feuchtigkeit

DIPLOMARBEIT : TONIC - CENTER EGGERSDORF
EHEMALIGE ZIEGELEI SCHMIDT
Kurt GYÖRÖG , Erich STADLOBER , Wolfgang WIESER

- Zu erhalten : Sumpfhalle
Produktionsgebäude
- Abzutragen : Werkstättengebäude
Büro- und Garagengebäude
Anbauten der Produktionshalle
- Zu verkaufen : Betonsteinerzeugungshalle

- Grundidee : Stätte der Lebensstärkung in Verbindung "Harmonie" mit einer natürlichen, gesunden Umgebung.
- Zielsetzung : Aufwertung des Stadtumfeldes (Peripherie) Vorstadtzentrum.
- Architektonisches Ziel : ehemaliger Industriebau (Ziegelbau) menschengerecht umzugestalten.

DIPLOMARBEIT : TONIC - CENTER EGGERSDORF
EHEMALIGE ZIEGELEI SCHMIDT
Kurt GYÖRÖG , Erich STADLOBER , Wolfgang WIESER

● Zielgruppen:

- + Jugend: Therapie als Vorbeugungsprozeß
- + Eltern: in den Vorbeugungsprozeß durch Aufklärung
Ärzte eingebunden.
Lehrer Aufklärung - in Form von Informationsweitergabe
Köche Leben danach ausrichten
- + Manager: Antistresswochen
Motto: "Wir brauchen gesunde Leute, das ist
unser Kapital!"
Aufklärung: In das Bewußtsein der Industrie
bringen. Vorbild - Amerika
- + Krankenversicherungsanstalten:
Aufklärung: Überzeugen, daß Vorsorge notwendig
ist.

Nach heutigem Stand - laut Statistik
- bald keine medizinische Versorgung
in Zukunft mehr möglich.

Zum RAUMPROGRAMM

| Zur IDEE | Zum RAUMPROGRAMM |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> ● Transparenz der Kurwerkstätte ● Stätte der EBkultur ● der Essensvernichtung soll entgegengewirkt werden ● Kochen als Therapie ● Kochschule als Wirtschaftsfaktor | <p>Räume der einzelnen Betriebe gehen ineinander über</p> <p>Ausstellungsräume Galeriebetrieb im OG</p> <ul style="list-style-type: none"> ● <u>Restaurant am Ostufer des Teiches als Neubau:</u> <p>○ Gastraum: Kapazität ca. 150 Personen Hotelgäste ca. 80 Personen Tagesgäste ca. 200 Personen</p> <p>○ Küche: in der Mitte des Restaurants Transparenz zwischen Küche und Gastraum Lager Personal Sanitär Nebenräume</p> <p>○ Kochschule: Küche ist abgetrennter Teil der Restaurantküche Vorbereitungsraum Gewürzraum Gräseraum Vortragsraum</p> |

DIPLOMARBEIT : TONIC - CENTER EGGERSDORF

EHEMALIGE ZIEGELEI SCHMIDT

Kurt GYÖRÖG , Erich STADLOBER , Wolfgang WIESER

Zum RAUMPROGRAMM

| Zur IDEE | Zum RAUMPROGRAMM |
|--|---|
| <p>"Hotel im Obstgarten"</p> <ul style="list-style-type: none"> •Menschengerechte Zimmergestaltung •Ausbauphase vorsehen | <p>Gemeinschaftsräume Lager Verkostungsraum Freiräume zum Teich Freiterrasse Verdauungsspazierwegenetz</p> <p>● <u>Hotel als Neubau:</u> auf Anhöhe für 80 - 100 Personen nordsüd gerichtet 2 geschossig nur Frühstücksraum 1 Bett 2 Bett zum Teil mit Familienzimmer Balkon Rezeption Foyer Gemeinschaftsräume, Bar Personal Büro, Verwaltung Technik Sanitärräume</p> |

DIPLOMARBEIT : TONIC - CENTER EGGERSDORF
 EHEMALIGE ZIEGELEI SCHMIDT
 Kurt GYÖRÖG , Erich STADLOBER , Wolfgang WIESER

Zum RAUMPROGRAMM

| Zur IDEE | Zum RAUMPROGRAMM |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> • Kinder kommen mit Auto- bussen aus der Stadt • Kinderküche • geistiges Zentrum der Anlage • Organisationsablauf - Computer gesteuert • Ausstellung über Gesund- heit mit Betreuung • Vorträge • Kinderprogramme | <ul style="list-style-type: none"> ● <u>Kindertagesheim:</u> <ul style="list-style-type: none"> als eigener Teil des Hotels Betreuung Spielraum Jausenraum Küche - Gärten Umkleideraum Sanitärraum ● <u>Informationszentrum als Neubau:</u> <ul style="list-style-type: none"> auf ehemaligem Büro- und Wohn- gebäude Informationszentrum als Bildungszentrum ○ <u>Verwaltungszentrale:</u> <ul style="list-style-type: none"> Büros, EDV Nebenräume Personal Sanitärräume Freiräume Wohnungen |

DIPLOMARBEIT : TONIC - CENTER EGGERSDORF

EHEMALIGE ZIEGELEI SCHMIDT

Kurt GYÖRÖG , Erich STADLOBER , Wolfgang WIESER

Zum RAUMPROGRAMM

Zur IDEE

- Biotop
- Flora
- Fauna
- Erlebnis des Baumpflanzens
- Beobachtung des Wachsens

Zum RAUMPROGRAMM

- Bildungszentrum:
 - Vortragssaal (zur flexiblen Nutzung)
 - Kasperltheater
 - Foyers für Ausstellungen
 - Gesundheits- Lebensgalerie
 - Kinderhort - Betreuung
 - Audio, Video
 - Technik
 - Sanitärräume
 - Nebenräume
 - Freizonen

● Freiraumgestaltung:

- Teichvergrößerung nach Südosten
 - Abrunden zu einer natürlichen Teichform in Verbindung mit Stegen
 - Botanischer Garten
 - Gärtnerei
 - Glashäuser
 - Beobachtungsstationen

DIPLOMARBEIT : TONIC - CENTER EGGERSDORF
 EHEMALIGE ZIEGELEI SCHMIDT
 Kurt GYÖRÖG , Erich STADLOBER , Wolfgang WIESER

Zum RAUMPROGRAMM

| Zur IDEE | Zum RAUMPROGRAMM |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> • für Freilichtveranstaltungen dient die gesamte Kulisse <ul style="list-style-type: none"> Garten Bäume Plätze Wege Gebäude • Terrasse: Verwendung von natürlichen Materialien Holz, Stein... • Kommunikation • Therapie | <ul style="list-style-type: none"> ○ Amphitheater im Lehmgrubenbereich In Terrassen eingebaut, nicht personenlimitiert Wiesenhänge (Terrasse) dienen als natürliche Tribüne ○ Neuordnung des Waldes und der Büsche Fichten, Tannen, Haselnuß, Birke, Lavendel, Ilex, Lilie, Iris, Eiche, Ahorn, Buche, Esche... ○ Gymnastik- und Ballspielstätte zwischen Restaurant und Schwimmbad Völkerball Basketball Tennis Minigolf Volleyball |

DIPLOMARBEIT : TONIC - CENTER EGGERSDORF
EHEMALIGE ZIEGELEI SCHMIDT
Kurt GYÖRÖG , Erich STADLOBER , Wolfgang WIESER

Zum RAUMPROGRAMM

| Zur IDEE | Zum RAUMPROGRAMM |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> ● Frische Kräuter für Küche ● Bewegung im Freien | <ul style="list-style-type: none"> ○ Kräutergarten zwischen Gymnastik- und Waldbereich ○ Laufwege mit Gymnastikstationen im Sommer, Langlaufloipen im Winter, Reitwege ● <u>Parkplätze:</u> <ul style="list-style-type: none"> Bei Informationszentrum ca. 50 Stellplätze Bei Hotelanlage ca. 40 Stellplätze ○ Lärmschutzmaßnahmen: Verwendung des Aushubmaterials für Straßenböschung |

DIPLOMARBEIT : TONIC - CENTER EGGERSDORF

EHEMALIGE ZIEGELEI SCHMIDT

Kurt GYÖRÖG , Erich STADLOBER , Wolfgang WIESER

Dieses Konzept wurde dem Ehepaar Clar zur Ansicht übergeben.

Am 19.01.1989 nahm Frau Clar in einem Gespräch am Raumkunst-
institut dazu Stellung.

In weitgehender Übereinstimmung mit unseren Grundideen, ver-
suchten wir mit Frau Clar den Begriff "TONIC - CENTER" zu
definieren:

als ein Zentrum für aktive Gesundheitsbildung
 Zentrum für aktive Vorsorge
 Zentrum für Kommunikation

| | |
|--------------|--------|
| Medizin | Mensch |
| Wissenschaft | Mensch |

 Basis: Was ist Gesundheit
 Was ist Körper

Für die Art der Umgestaltung der Gebäude wurde bis auf die
Idee, die Sumpfhalle zum Schwimmbad umzufunktionieren,
Übereinstimmung erzielt.

Frau Clar sprach sich für ein Musikzentrum in der Sumpf-
halle aus, was sich aber nach unserer Analyse der Kosten -
Nutzenfrage als ungünstig erweisen würde.

Der von uns vorgesehene Umgestaltung zu einem Schwimmbad -
die Schaffung eines Gymnastik- und Saunabereiches wurde der
Vorzug gegeben, da Musikveranstaltungen auch ohne Schwierig-
keiten im Informationszentrum stattfinden können.

In Übereinstimmung mit den Besitzern sah man in der Produk-
tionshalle Werkstätten vor, die folgende Teilbereiche
umfassen sollten: Tischlerei für Kleinmöbel

 Weberei

 Töpferei

 sowie Holz- und Steinbildhauerei.

Dabei sollten in den Werkstätten Bereiche zur Erholung bzw.
Gymnastik zur Verfügung stehen.

Als Neubauten wären der Kurhotelkomplex nördlich der Lehm-
grube, ein Restaurant am Teichufer und ein Informations-
und Verwaltungszentrum zu planen.

Bei der Gestaltung der Freibereiche wurde die Idee, einen
Bogenschießplatz zu errichten, aufgenommen.

Das Bogenschießen sollte meditativen Zwecken dienen, einen Impuls dafür darstellen, zwischen Konzentration und Bewegung eine Verbindung herzustellen.

In weiterer Folge mußte nun unsererseits eine klare Aufgabenteilung erfolgen.

Eine klare Festlegung in Bezug auf die Umnutzung sowie eine genaue Definition der neu zu errichtenden Gebäude war anzustreben.

Bis zu diesem Zeitpunkt war es schwierig gewesen, die Gedanken der Bauherren und unsere Vorstellungen zu vereinen und eine Bauaufgabe daraus zu machen.

Mit der Hilfe von Prof. Klose, der uns in unseren Vorstellungen bestärkte, wurde eine konkrete Aufgabenteilung erreicht.

26.04.1989 - Aufgabenstellung:

- | | |
|-----------------|--|
| Györög Kurt | - als Neubauten - Kurhotelkomplex nördlich der Lehmgrube - Restaurant - Motel an der Bundesstraße; aus Tradition Eggersdorf als "Fuhrwerkstation" |
| Stadlober Erich | - Sumpfhalle als Schwimmbad bzw. Bewegungstherapie |
| Wieser Wolfgang | - Produktionshalle zu Werkstätten für Gestaltungstherapie - Informations- bzw. Verwaltungszentrum |

Die Freiflächengestaltung des ca. 8 Ha großen Areals ist in der Gruppe zu lösen.

Diese Diplomarbeit ist folglich als Ganzes zu sehen und teilt sich nur in getrennt behandelte Teilbereiche bzw. deren Analytik auf.

Der Ort:

Der Markt Eggersdorf liegt im waldreichen oststeirischen Hügelland, 15 km von Graz, und ist Teil des Grüngürtels um Graz.

Eggersdorf war eine römische Siedlung an der Grenze zwischen Pannonien und Noricum.

Erholungsdorf

410-520 m

EGGERSDORF



Steiermark
das grüne Herz
Österreichs

OSTSTEIERMARK ÖSTERREICH



Geologie: Geologisch gesehen liegt die Marktgemeinde im pannonischen Becken, im Grenzbereich einer ost-alpinen Decke.

Das Gebiet ist zur collinen Stufe (oder Hügellstufe) zu zählen, die zwischen 200 und 500 m Höhenmetern liegt.

Sie erstreckt sich vom Alpenvorland über das Weinviertel, die Randgebiete der pannonischen Ebene, den Alpenostrand und das südoststeirische Hügelland bis zum Klagenfurter Becken.

Diese Stufe weist tiefgründige Sedimentböden auf, ~~die heute weitgehend als~~ gemerkt werden.

Das inneralpine Becken

Im mittleren Miozän breitet sich das Meer über ein Flyschrelief mit bis zu 1000 m Höhenunterschied nördlich der Donau aus. Im oberen Miozän vergrößert sich das Meeresgebiet ungefähr über den Raum des heutigen Wiener Beckens, wobei sich auch die Ostabgrenzung in eine Reihe von Inseln auflöst. Der Totalbetrag der Absenkung gegenüber den Beckenrändern liegt in der Größenordnung von 2800 bis 5000 m. Er erreicht noch während des Pleistozäns stellenweise 200 m. Die jüngste noch im Quartär in Bewegung befindliche Zone (Mitterndorfer Senke) hat eine Schotterfüllung bis 180 m Tiefe und ist noch heute durch Erdbebentätigkeit charakterisiert. Die Absenkung erfolgte in breiten Bruchstufen. Ein Randbruchsystem mit geringeren Absenkungsbeträgen (Schratzenberger Bruch, Nußdorfer Bruch, Brüche der Thermenlinie) sowie ein parallel laufendes Hauptbruchsystem mit Absenkungsbeträgen bis zu 3000 m (Steinbergbruch, Leopoldsdorfer Bruch) begrenzen das Becken im Westen. Die Beckenfüllung besteht aus Leithakalk, zusammengesetzt aus Skelettresten von Rotalgen, Korallen und Moostierchen mit Quarzkörnern und einem Kalkkitt, Sandsteinen und Konglomeraten. Im Beckeninneren herrschen Tone und Sande vor.

Das *Tortonmeer* (oberes Miozän) scheidet als typische Ablagerungen den Leithakalk (St. Margareten) und den Badner Tegel ab. Eine reiche Fauna mariner Muscheln und Schnecken (Austern, wie *Ostrea lamellosa*, Samtmuscheln, wie *Glycymeris pilosa* und Seiegeln (*Clypeaster*) zeigen eine große Ähnlichkeit mit der Fauna des heutigen Mittelmeeres (2. Mediterranstufe). Auffallende Wirbeltiere sind 12 m lange Riesenhaie, deren 10—15 cm großen Zähne nicht selten zu finden sind, Zahnwale, Bartenwale und Seekühe.

Das *Sarmatmeer* besaß einen geringeren Salzgehalt, da die Verbindung mit dem Mittelmeer unterbrochen wurde, und dadurch verarmte die Fauna. Bestimmte Arten traten jedoch in reicher Formenfülle auf, zum Beispiel unter den Schnecken *Cerithium* und unter den Muscheln *Irus* und *Mactra*. Für die Gesteine des Sarmats, zum Beispiel den Atzgersdorfer Sandstein, ist daher der Name *Cerithienschichten* gebräuchlich.

Der *Pannonsee* (unteres Pliozän), ein Brackwassersee, erreicht eine verhältnismäßig große Ausdehnung. Er kann in seiner Art mit dem heutigen Kaspisee verglichen werden. Die im Beckeninneren abgelagerten Schichten werden nach der bezeichnenden Muschel einer großen bauchigen, dickschaligen Art *Congeris*schichten benannt. Die Inzersdorfer Tegel sind als Rohmaterial für die Ziegelerzeugung bekannt geworden. Die Flora dieser Zeit besteht aus Laubwäldern eines warm-gemäßigten Klimas, wie etwa heute in Ostasien oder Nordamerika. Zu den Landtieren zählten wiederum Mastodonten (*Bunolophodon longirostris*) und Dinotherien (*Dinotherium giganteum*), Nashörner und das dreizehige Pferd (*Hipparion*), dessen Seitenzehen praktisch nicht mehr funktionierten.

Das wirtschaftlich bedeutsamste Produkt der Beckenfüllung ist das Erdöl.

Vegetation: Die natürliche Vegetation besteht hier aus artenreichen Eichen, Mischwäldern, bodensauren Stieleichen, Kiefernwäldern mit Eßkastanie und Buchen - Eichen bis Eichen - Hainbuchenwäldern.

In der höheren Region dieser Stufe findet man auch Buchen und Tannenwälder.

Ausgangsgesteine für die Bodenentwicklung sind Sedimentgesteine (dande, Löß und Sandstein).

Der Bodentyp ist der einer leichten Braunerde und ist sandig und lehmig.

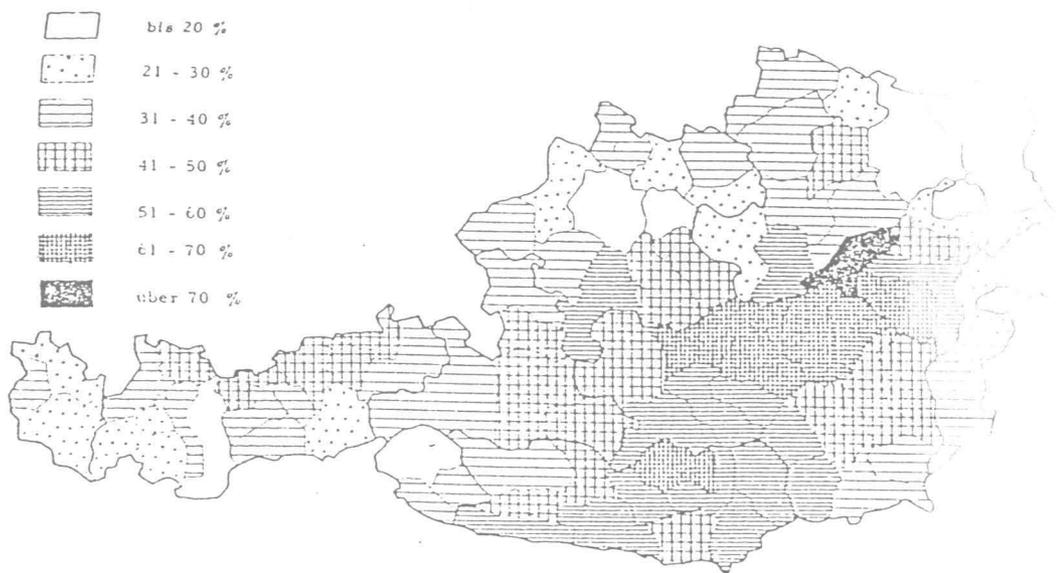
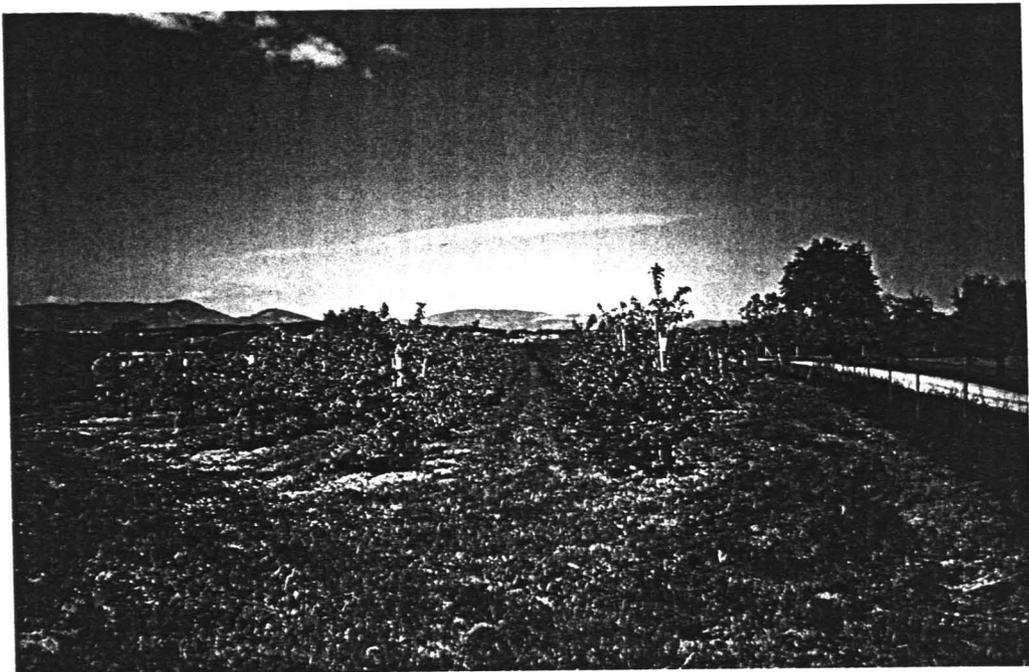


Abb. 12: Bewaldungsdichte in Prozent der Gesamtfläche
Quelle: Österr. Waldstammsaufnahme 1952/56 (138)

Topographie: Drei Haupttäler "treffen" sich in Eggersdorf. Der Ort selber auf 407 m Seehöhe liegt im Rabnitztal, das sich vom Schöckel (St. Rade-
gund) Richtung Südosten bis ins nahe Gleisdorf in das Raabtal erstreckt.
Zwischen Raab und Rabnitz erhebt sich ein sanfter, relativ stark besiedelter, landwirtschaftlich genutzter Bergrücken.
In Richtung Westen führt die Straße durch einen Geländeausschnitt ins Murtal nach Graz.

Ökologie und Klima: 2/3 der Gemeindefläche ist Mischwald (Buchen, Tannen, Fichten, Eichen, Kiefern, Birken und Ahorn).
Dominant ist die Buche.
Von ungefähr 20 Bauern der Umgebung wird Obstbau betrieben, vor allem an den Südhängen des Römerberges, wo früher auch Wein angebaut wurde.



Wo sich das Rabnitztal in Richtung Raabtal (Gleisdorf) erweitert, wird Mais und Getreideanbau betrieben. Hafer, Gerste und Pferdebohnen (als Sojaersatz) zählen zu den Hauptgetreideanbauarten. Daneben gibt es Blumen und Gemüsebauern.

Das Klima ist pannonisch mit einem Temperaturmittel im Winter zwischen -4°C und -3°C , im Sommer um 19°C . Es herrscht Südwestwetterlage vor. Die mittlere Jahresniederschlagsmenge beträgt ca. 800 mm.

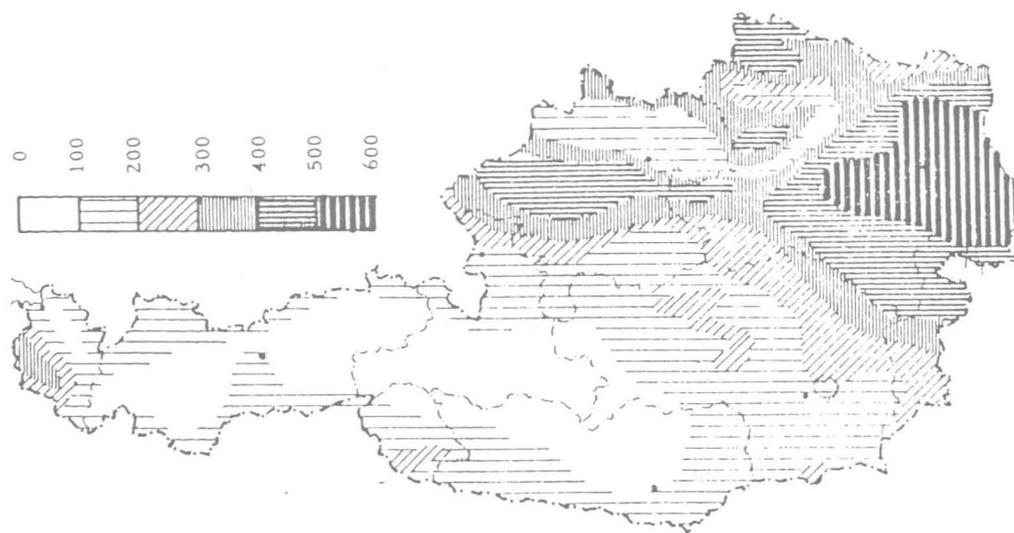


Abb. 22: Zahl der jährlichen Stunden mit Windgeschwindigkeiten über 4 m/sec in Tälern und Niederungen Österreichs
Quelle: Eternitwerke nach MAZEK-FIALLA (120)

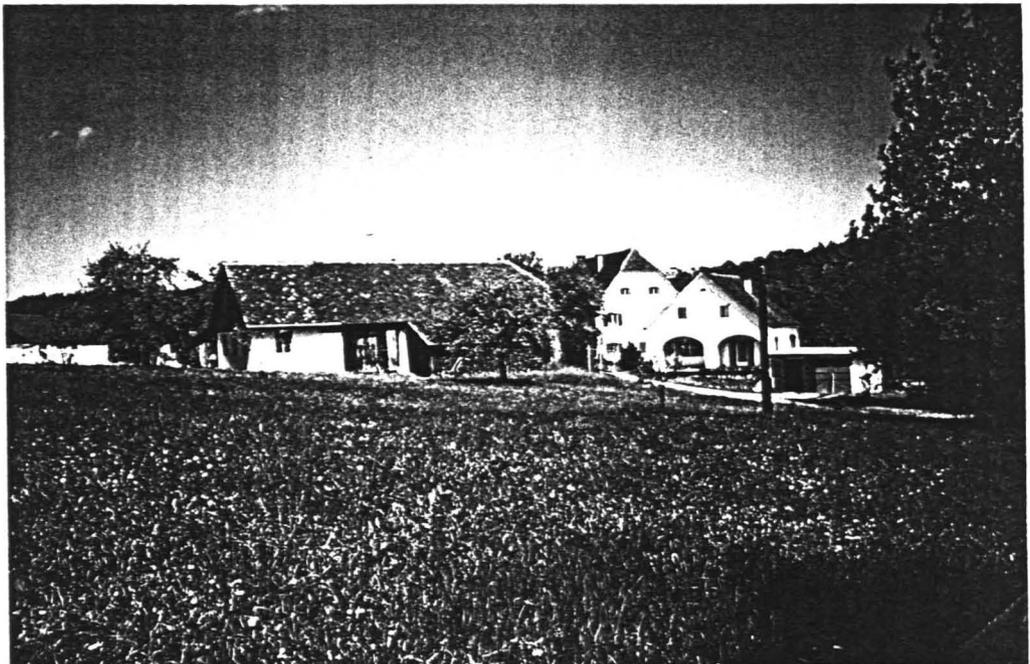
Haus und Hofformen: Die Siedlung Eggersdorf ist aus einer dominanten Gehöftegruppe mit zugeordnetem Zeilendorf entstanden.

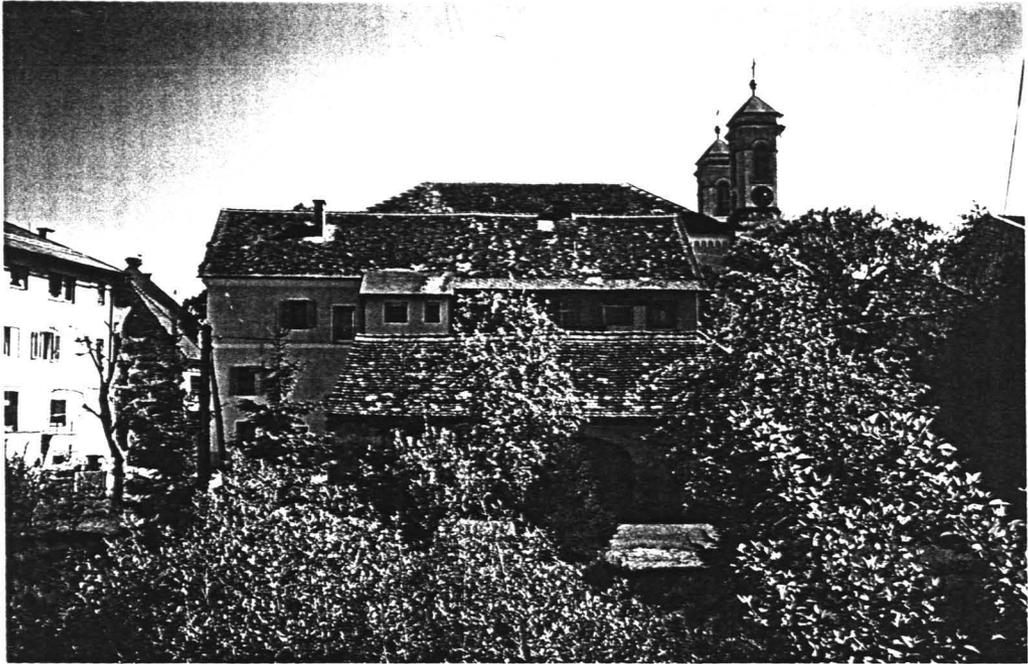
Den Mittelpunkt des Ortskernes bildet die 1863 geweihte Pfarrkirche, die mit benachbarten ca. 150 Jahre alten Gebäuden und einem Weiher ein gut erhaltenes Dorfmilieu bildet.

Die Hofformen sind Mischformen zwischen Dreiseit- und Vierseithöfen.

Den gemauerten, meist weiß gekalkten Wirtschaftsgebäuden und Stallungen stehen die Holzschuppen und Tennen gegenüber.

Die Dachlandschaft ist durchwegs von Satteldächern geprägt, die vereinzelt den Schopfwalm aufweisen.

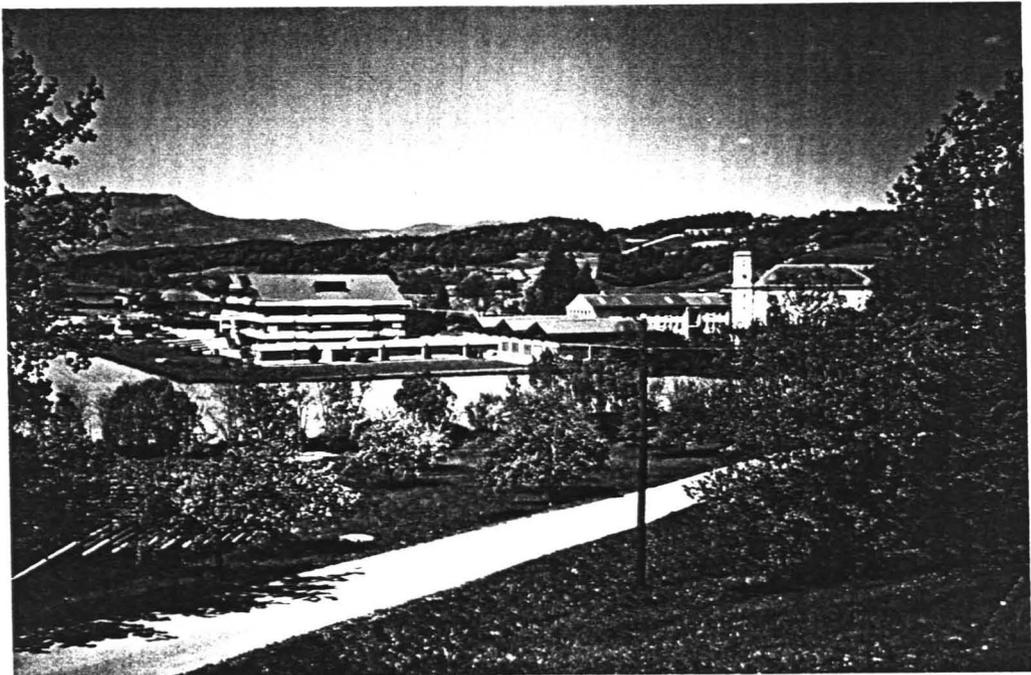




Allgemein ist eine Zersiedelung durch Einfamilienhäuser erkennbar, die in Form und Proportion in keiner Weise an den, die Landschaft prägenden Bestand herankommen.

Zum Teil wird so die charakteristische und harmonische Ziegeleindeckung durch graue Eternitdächer verdrängt.

Im Geiste der Betonarchitektur der 70er Jahre sticht die Hauptschule mit ihrem massigen Baukörper aus dem nahen Dorf-
milieu heraus.



Die Gemeinde will durch die Schaffung von Landschaftschutzgebieten bzw. Bauverboten den zügellosen Einfamilienhausbau wieder unter Kontrolle bringen.

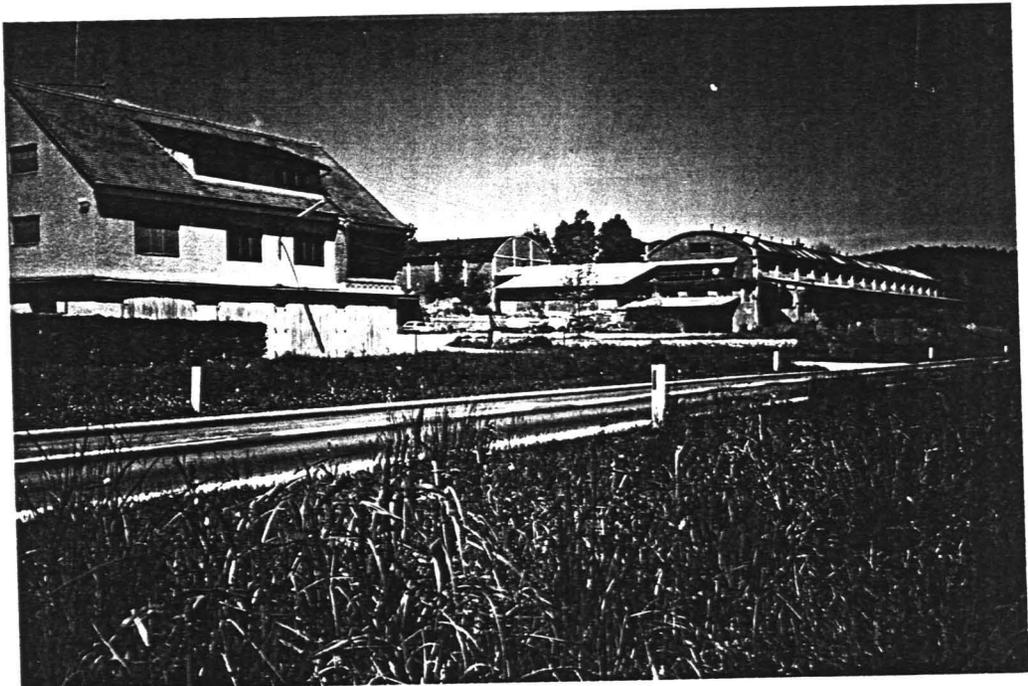
Verkehr: Eggersdorf war in früherer Zeit eine bedeutende Fuhrwerkstation auf der Hauptverbindung Graz - Gleisdorf und besitzt heute in Gleisdorf den Anschluß an die Südautobahn.
Der nächste internationale Bahnhof und Flughafen befindet sich in Graz.

Fremdenverkehr: Der Fremdenverkehrsverein Eggersdorf wies im Jahre 1988 etwa 2000 Nächtigungen auf. Vor fünf Jahren waren es noch 18000 N/Jahr. Die Ursache dafür ist, daß es nach Schließung eines Gasthofes nur noch 16 Betten in einem Gasthof gibt.
Der Rest sind Privatzimmer.
Für den finanzschwachen Erholungsort Eggersdorf erscheint eine Zunahme des Fremdenverkehrs lebensnotwendig.

Lage des Grundstückes zur Umgebung:

Das Grundstück der ehemaligen Ziegelei liegt unmittelbar an der Bundesstraße Nr. 65 der Gleisdorferstraße, wenn man von Graz über die Ries kommt, etwa 500 m vor der Abzweigung der Landesstraße nach Eggersdorf.

Die Verkehrserschließung des Grundstückes ist durch die Bundesstraße gesichert.



Die Entfernung zur Autobahnauffahrt der A2 in Gleisdorf beträgt rund 5,5 km.

Der nächstgelegene Bahnhof der ÖBB in Gleisdorf ist ca. 7 km entfernt.

Die Verkehrserschließung durch öffentliche Verkehrsmittel ist mit der Autobuslinie der ÖTP von Graz über die B 65 nach Gleisdorf gegeben.

Die nächstgelegene Tankstelle befindet sich an der Abzweigung der Landesstraße nach Eggersdorf von der Bundesstraße und ist von dieser etwa 500 m entfernt.

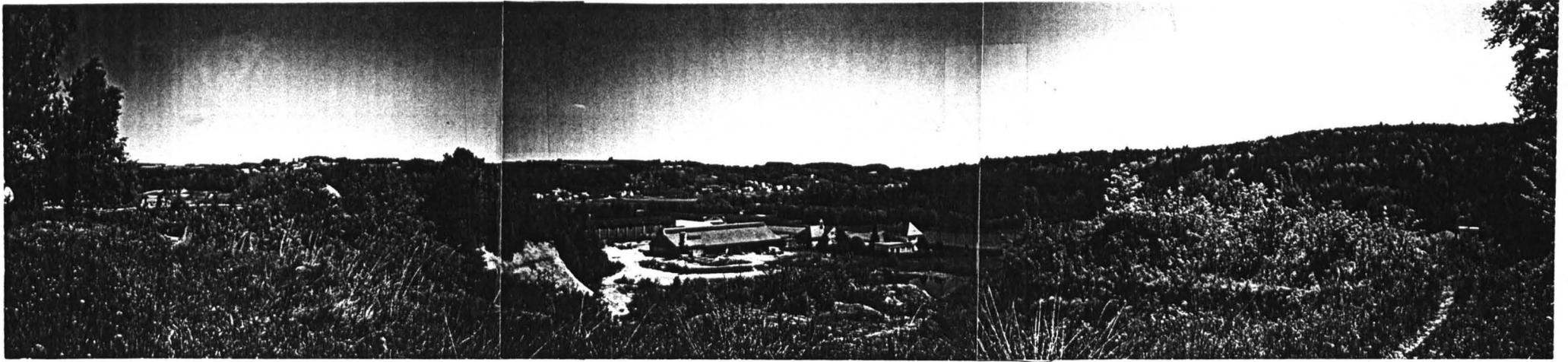


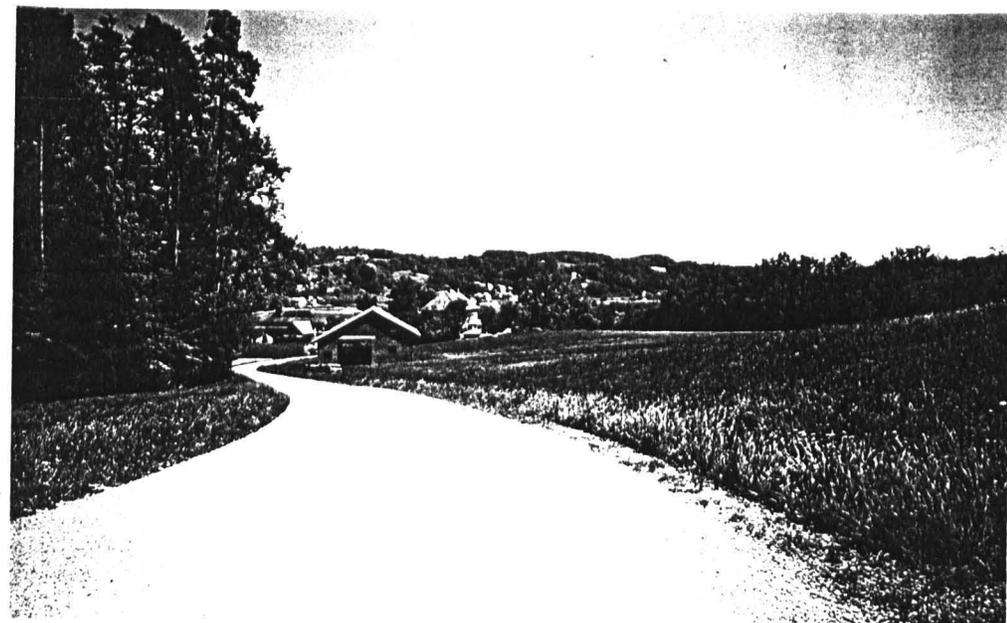
Das Grundstück liegt zwischen der Gleisdorferstraße im Süden und dem Römerweg im Norden. Nach Osten grenzt ein Bauernhof an und im Westen erhebt sich ein kleiner Hügel mit Mischwald.

Das Grundstück selbst wiederum gliedert sich in 2 Teile. In den nördlichen und südlichen Bereich, die durch eine Böschung mit Baumbestand und eine Lehmgrube getrennt werden.

Der Höhenunterschied der beiden Teilgrundstücke beträgt etwa 25 m.







Gespräch mit Gemeindesekretär Hr. Krenn
am 08.05.1989 im Gemeindeamt Eggersdorf

Eggersdorf in Daten und Zahlen:

Marktgemeinde Eggersdorf

Größe - Fläche 993 Ha

Einwohner 1675 EW

männl. 814 EW

weibl. 861 EW

mit Einzugsgebiet ca. 5500 EW

mit Gemeinden der Nachbarschaft

Prodingberg

Hof - Präbach

Purgstall

Hauptwohnsitz 1590 EW

Nebenwohnsitz 85 EW

| | | |
|-----------------------|---------------|---------|
| Bevölkerungsstruktur: | 0 - 15 Jahre | 360 EW |
| | 16 - 60 Jahre | 1048 EW |
| | 61 - 96 Jahre | 297 EW |

99% der Bevölkerung sind österr. Staatsbürger

Gesellschaftsstruktur

| | |
|-------------------------|-------------------|
| 50 Vollerwerbslandwirte | 30 Viehwirtschaft |
| | 20 Obstwirtschaft |

Rest Nebenerwerbslandwirte

40 Gewerbebetriebe (Klein und Mittelbetriebe)

einige davon: 3 Kaufhäuser

1 Installateurbetrieb

1 Lagerhaus

1 Steinmetz

1 Zimmerer

2 Tischlereien

3 Sägewerke

2 Obst und Gemüsehändler
 1 Uhrmacher
 1 Innenarchitekt
 2 Banken
 1 Elektrounternehmen
 1 Radio und Fernsehgeschäft
 1 Bäckerei
 1 Frächtereie
 1 Reisebüro
 1 Fleischer
 1 Friseur
 1 Drogerie
 1 Schuster
 1 Sattler

Ärztliche Versorgung: 2 Praktische Ärzte mit Hausapotheke
 1 Zahnarzt
 1 Veterinär

Der Großteil der arbeiteten Bevölkerung pendelt - vorwiegend nach Graz (Kastner, LKH)

Folge: wenig Steuergelder
 Gemeinde eher arm

Fremdenverkehr:

1988 - ca 2000 Nächtigungen
 vor 5 Jahren noch ca. 18000 N/Jahr

Ursache: es gibt zur Zeit nur noch 16 Betten
 in Gasthaus
 Rest in Privatzimmern

Slogan des Fremdenverkehrsvereines

"Erholungsort Eggersdorf"
 durch Ortsbildgestaltung bzw. Verschönerung zu erreichen
 (2/3 der Gemeindefläche besteht aus Wald (Mischwald)
 Wanderwegenetz, Heuriger bzw. Buschenschank, Gastbetriebe)

Eggersdorf - Teil des Grüngürtels von Graz

Fremdenverkehr müßte forciert werden!

Bildungsstätten:

- 1 Kindergarten
- 1 Volksschule (2 Kl. Sonderschule)
- 1 Hauptschule (für 5 Gemeinden)
- 1 Polytechnische LA. (für 9 Gem.)
- 1 Pfarrbücherei

Kulturelle Situation:

- Landjugend - Theatergruppe
keine eigenen Räumlichkeiten vorhanden
- 2 Musikvereine (Blasmusik)
MV Eggersdorf
MV Rabnitztal
- 1 Big - Band
- 1 Rock - Band
- Musikvereine in eigenen Vereinslokalen
- Feuerwehr mit eigenem Rüsthaus

Starkes Vereinsleben

Es bestehen Bestrebungen, ein Kulturhaus zu errichten

Sportstätten:

- 1 Öff. Schwimmbad
mit Solarenergie für ca. 1000 P.
- 3 Tennisplätze
- 1 Sportplatz
- 1 Eisschützenverein
- 1 Sportschützenverein
große Tradition
EM im Armbrustschießen

- 1 Reitklub in Höf - Präbach
- 1 FKK - Anlage in Purgstall
(mit eigenem Bad)
- 1 Schilift

Topographie:

Eggersdorf im Rabnitztal
(von Radegund bis Gleisdorf)

3 Haupttäler - Rabnitztal
Raabtal (Gleisdorf)
Murtal (Graz)

Oststeirisches Hügelland
Seehöhe Eggersdorf 407 m

Ökologie:

2/3 der Gemeindefläche ist
Mischwald

- Buchen
- Tannen
- Fichten
- Eichen
- Föhren
- Birken
- Ahorn

Zimmereien verarbeiten ~~S~~ Großteils
Holz aus der Umgebung
(Eggersdorf, Kumberg)

Export - Italien, Schweiz
Import - Niederösterr., Oberösterr.

Tischler - wenig Massivholzver-
arbeitung

Weinanbau - möglich

20 Obsterwerbsbauern

Maisanbau

Getreide - Gerste, Hafer,
Pferdebohnen - Sojaer-
satz (Eiweißhaltig)

Blumen und Gemüsebauern

Verkehr:

ehem. Römerweg nördlich des
Ziegelwerkes

Fuhrwerkstation auf Hauptver-
bindung Graz - Gleisdorf

Straßenausbau:

Landesstraße Nr. 368 Graz - Ries

Landesstraße Nr. 364 Weiz

sind bis 1995 vorgesehen

Bautätigkeit:

im sozialen Wohnbau (gefördert)

Bestand: 2 x 11 WE

Geplant: 1 x 12 WE

1 x 12 WE verd. Flachbau

Einfamilienhausbau -

nimmt nach Erstellung des
Flächenwidmungsplanes
wieder zu.

Örtliche Raumplanung -

Flächenwidmungsplan vorh.

Verbesserung durch Schaf-

fung von Landschafts-

schutzgebieten - Bauverbot

Mehr Zu- als Abwanderung erkennbar.

Die Situation: Die bestehenden Baukörper bilden mit der Umgebung ein geschlossenes Areal.

Die Längsseite der 63 m langen Sumpfhalle, die Stirnseite der 93 m langen Produktionshalle, sowie die gegenüber liegende Trockenhalle lassen eine Platzsituation entstehen. Den Raumabschluß im Norden bildet der steil ansteigende und dicht bewachsene Hang. Die vierte und abschließende Seite bildet die Bundesstraße als Erschließung.

Mit ihrer Länge von nahezu 100 m bei einer Breite von nur 13 m bricht die Produktionshalle in Richtung Osten - parallel zur Straße - aus dem Raumgefüge aus.

Wie eine Barriere zur Straße hin kündigt das Gebäude die Öffnung bzw. die Einfahrt zum Platz an und schließt andererseits mit ihrer Rückseite und der Sumpfhalle eine Art "Hinterhof" ein.

Das Gegengewicht zu diesem Hinterhof ist im Westen (hinter der Trockenhalle) der Teich mit der zerklüfteten Lehmgrube im Nordwesten.

Der nördliche Teil des Grundstückes besteht aus einer leicht zum Waldrand hin ansteigenden Wiesenlandschaft.

Vier Bereiche prägen also das gesamte Grundstück;

Bereich 1: Ebene, zentrale Platzsituation

Überlegung der Nutzung: Neubau eines Restaurants im Bereich der abzutragenden Trockenhalle und das Schwimmbad in der ehemaligen Sumpfhalle.

Platz: Kommunikation - Spiel - Bewegung

Haupterschließung von der Bundesstraße her bzw. Feuerwehreinfahrt.

Bereich 2: "Hinterhof"

Überlegung der Nutzung: Werkstätten in der Produktionshalle.

Gestaltungstherapie

Werkhof in Verbindung mit Cafe.

Bereich 3: Teich - Lehmgrube

Überlegung der Nutzung: Informations- und Tagungsstätte, Verwaltungszentrale Raststation (Motel), Restauration als Neubau.

Erholungsbereich um den Teich.

Bereich 4: Wiesen und Waldbereich

Überlegung der Nutzung: Hotelkomplex, Kurhotel als Neubau.

Ruhiger Bereich, durch eine 25 m hohe Geländekante vom unteren Teil getrennt gelegen.

Als Bindeglied der Bereiche 1 - 3 im unteren südlichen Teil ist ein überdachter, transparenter Weg vorgesehen, der gleichzeitig den vorgelagerten Parkplatz abschirmt.

Reaktion: Im südlichen Bereich, auch unterer Teil genannt, befinden sich

1.) die Gebäude für die aktive Gesundheitsvorsorge

a) das Schwimmbad - mit all seinen angeschlossenen Nebenbereichen, wie z. B. den Therapietrakt für Massage und medizinische Bäder, den Gymnastiktrakt für Turn-, Tanz- und Spielübungen und den Fitneß - Konditionstrakt.

b) das Werkstättengebäude - mit seinen 4 Einzelbereichen wie Weberei, Töpferei, Bildhauerei die Kleinmöbeltischlerei und einem Keramikmuseum.

2.) das Informationsgebäude als Bildungszentrale und Verwaltungszentrale für die gesamte Anlage "TONIC - CENTER".

Bildungszentrale heißt: Es finden Veranstaltungen, Vorführungen über alle Therapiebereiche, wie z.B. für den Bereich Schwimmbad, Werkstätte, Kräuter, gesunde Ernährung, Bewegung etc. statt. Sie dient also einer flexiblen Nutzung und beherbergt auch Foyers für Ausstellungen und eine Gesundheits- Lebensgalerie.

3.) das Restaurant am Ostufer des Teiches, das als Stätte der EBkultur den Bereich Kochen als Therapie und Kräuterkennnisse vermitteln soll. In unmittelbarer Nähe zum Restaurant steht ein Pavillon, der als Cafe - Restaurant den Badegästen Platz bietet.

Der Pavillon wird vom Restaurant aus versorgt.

- 4.) das Motel mit ca. 80 Betten, das als Übernachtungsstätte für Busgesellschaften, die z.B. von Italien nach Wien reisen, dienen soll.

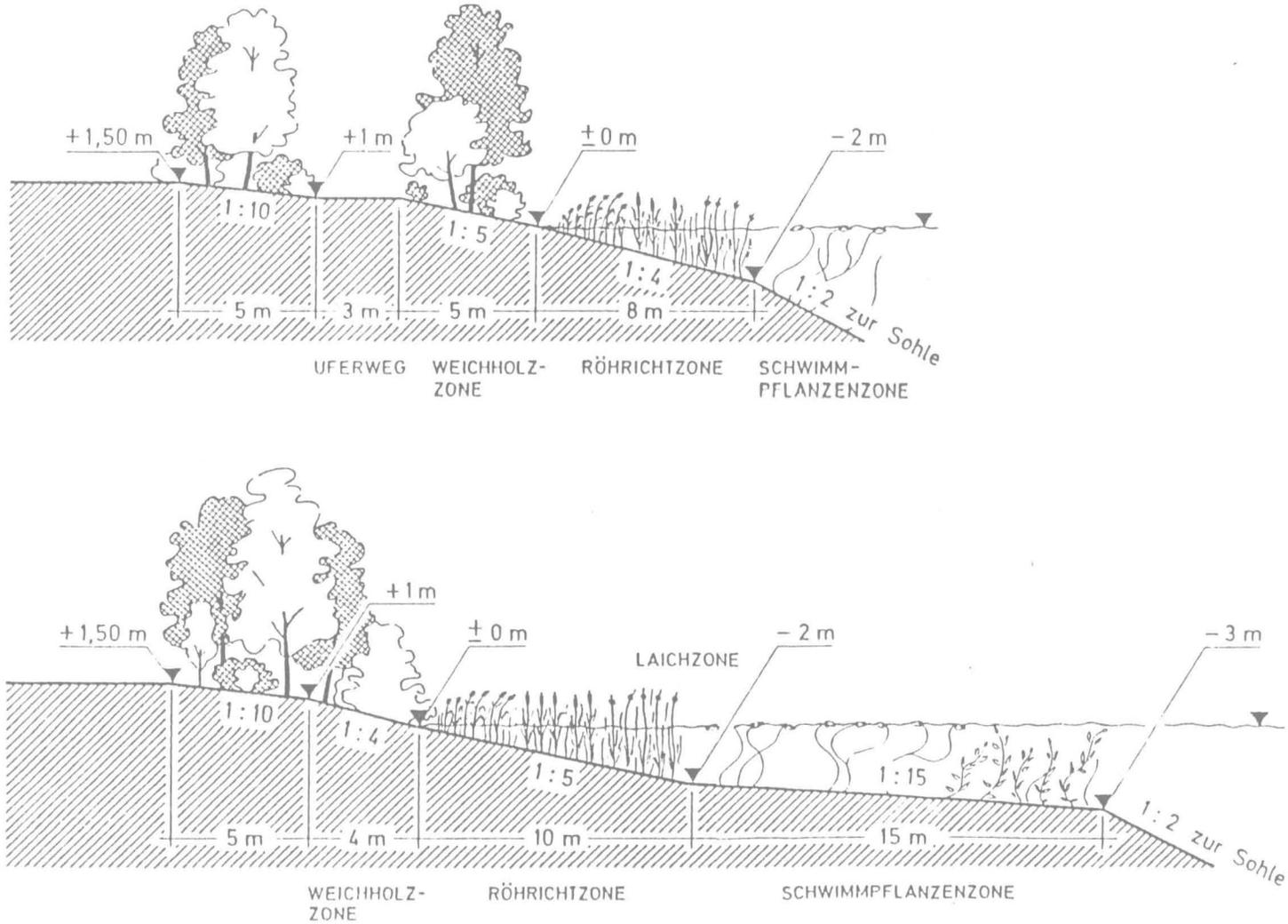
- 5.) das Hotel im nördlichen Bereich (oberer Bereich) als Kombination von Kurstätte Kinderferienheim.
Die Erschließung erfolgt vom Römerweg her.
Kapazität ca. 120 Betten; der Freibereich wird als Kurpark genutzt.

- 6.) der Freibereich
 - a) der Teich mit seinem natürlichem Biotop, der sich z.T. als Stegterrasse in das Restaurant einbindet, wo sich Wassergärten befinden.
Der Teich erfährt eine leichte Vergrößerung nach Nordosten zu.



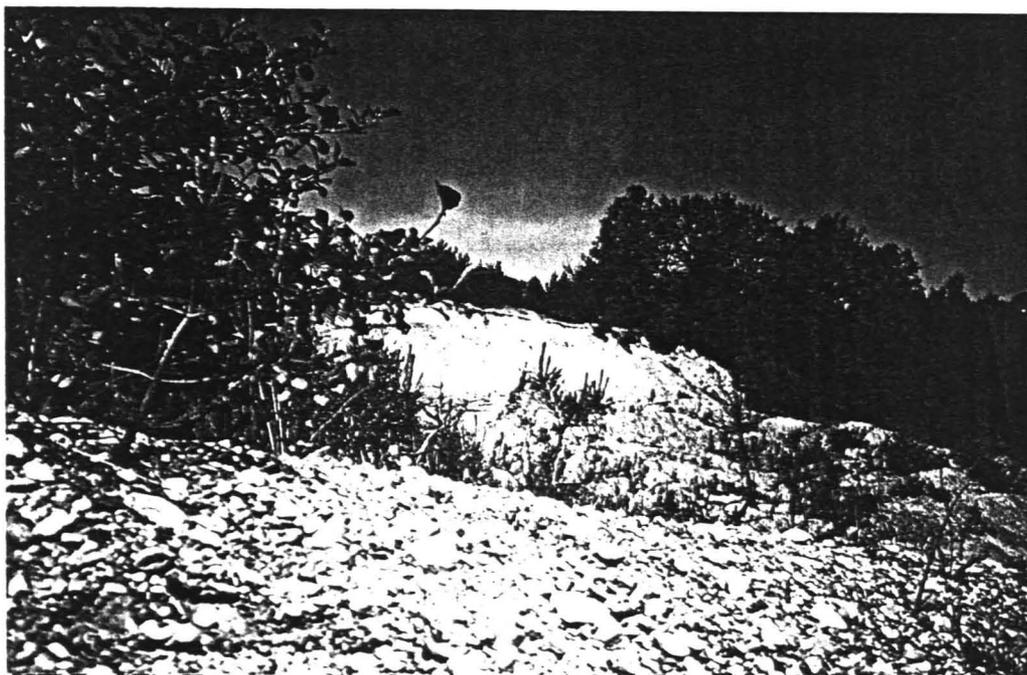
ENTWICKLUNG NATURNAHER BIOTOPE

Abb. 44: Ufergestaltung einer Kiesentnahmestelle bei angestrebter Entwicklung naturnaher Biotope



b) die "große Wiese", die sich zwischen dem Schwimmbad und dem Restaurant erstreckt, wird einerseits von den Badegästen als Liegewiese genutzt, andererseits dient sie als Gymnastik- und Ballspielstätte zu Therapiezwecken.

c) die "Lehmgrube"



Der Lehmgrubenbereich wird zu einer Freilichtbühne umgestaltet. Die Sitzstufen werden in Terrassen eingebaut, die durch Stein und Holzbeplankungen und durch Erosionsschutzbepflanzung befestigt sind.

Hangverbauung

Das Problem der Festlegung und Begrünung von Hängen und Böschungen tritt häufig bei der Anlage von Verkehrsbauten, bei Entnahmestellen (Sand, Kies, Steine) und bei Deponien (Abraum, Müll) auf. Die Lebendbaumaßnahmen beziehen sich in erster Linie auf die Sicherung gegen Erosion, Rutschung und Steinschlag sowie das Festhalten von Schnee.

Wirkungsweise:

1. Mechanische Bodensicherung durch die Pflanzenwurzeln, Festlegung des Oberbodens und Minderung der Abschwemmungsgefahr, Festhalten von abgeschwemmtem Material am Unterhang (insbesondere durch stark regenerationsfähige Arten im Wurzelbereich) tiefreichende Sicherung durch Tiefwurzler (Eiche, Kiefer). Verhinderung von Oberflächenerosion durch Herabsetzung der Abflußgeschwindigkeit und Aufprallkraft der Niederschläge sowie Erleichterung der Versickerung aufgrund günstiger Bodenstruktur und alter Wurzelbahnen.
2. Entwässerung des Hanges durch den Wasserverbrauch der Pflanzen (Pumpenwirkung). Besonders wirksam ist diese Funktion, wenn wasserführende Schichten oder Quellhorizonte von den Wurzeln erreicht werden.
3. Verminderung der Steinschlaggefahr durch Festlegung des Materials und Auffangen von Steinen mit den oberirdischen Pflanzenteilen.
4. Verhinderung von Schneerutschungen durch mechanisches Festhalten der Schneedecke.
5. Beschleunigung der Bodenbildung durch Humusanreicherung und damit Förderung der Begrünung und natürlichen Sukzession.
6. Windschutz- und Schattenwirkung der Pioniergehölze, damit Erhöhung bzw. Verbesserung der natürlichen Sukzession, Verjüngungs- und Regenerationskraft.

Mit Ausnahme extremer Felshänge ist die potentiell natürliche Vegetation in nahezu allen Fällen eine Waldgesellschaft, die sich aus den getroffenen Lebendbaumaßnahmen entwickeln sollte. Ist ihre Anlage nicht möglich, so ist zumindest eine Abkürzung der natürlichen Sukzession anzustreben. Bevor mit den Lebendbaumaßnahmen begonnen werden kann, muß eine entsprechende Hangausformung erfolgen. Außerdem müssen technische Baumaßnahmen (Verankerung von Fels, Stützmauern usw.) vorher durchgeführt werden. Je standfester das Material ist, desto steiler können die Böschungen sein. Bei Auftragsböschungen sollte die Neigung möglichst 1 : 3 oder flacher sein, auf keinen Fall aber 1 : 2 übersteigen. Sehr wichtig ist das Sammeln und schadfreie Ableiten des Oberflächenwassers insbesondere auf rutschgefährdeten Hängen, bei denen durchlässiges Material (Sand) auf undurchlässigem (Ton) liegt (z.B. im Tertiär des oststeirischen Grabenlandes).

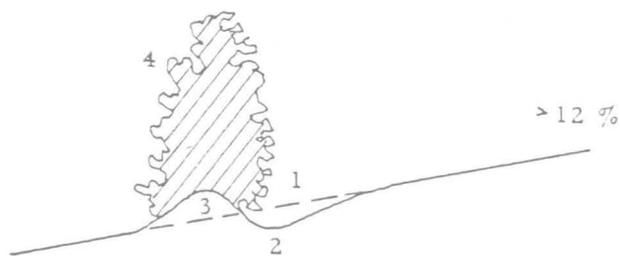
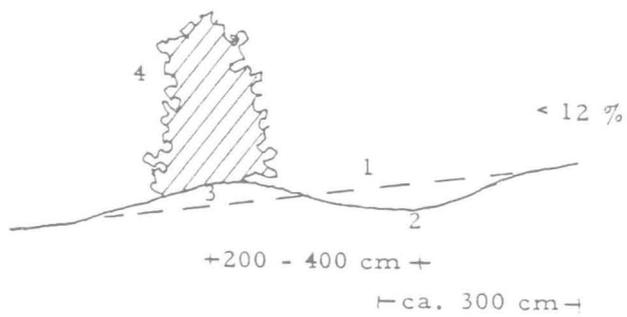
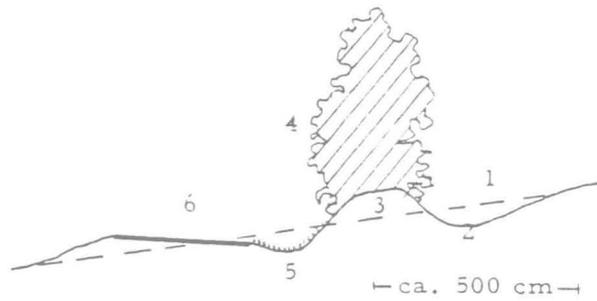


Abb. 26: Anlage von Erosionsschutzpflanzungen in hängigem Gelände
Quelle: SCHLÖTER (164)

1 = Ursprüngliche Geländeoberfläche, 2 = Mulde, 3 = Erdwall,
4 = Erosionsschutzpflanzung, 5 = Fangmulde mit Rasendecke,
6 = Gürtelweg

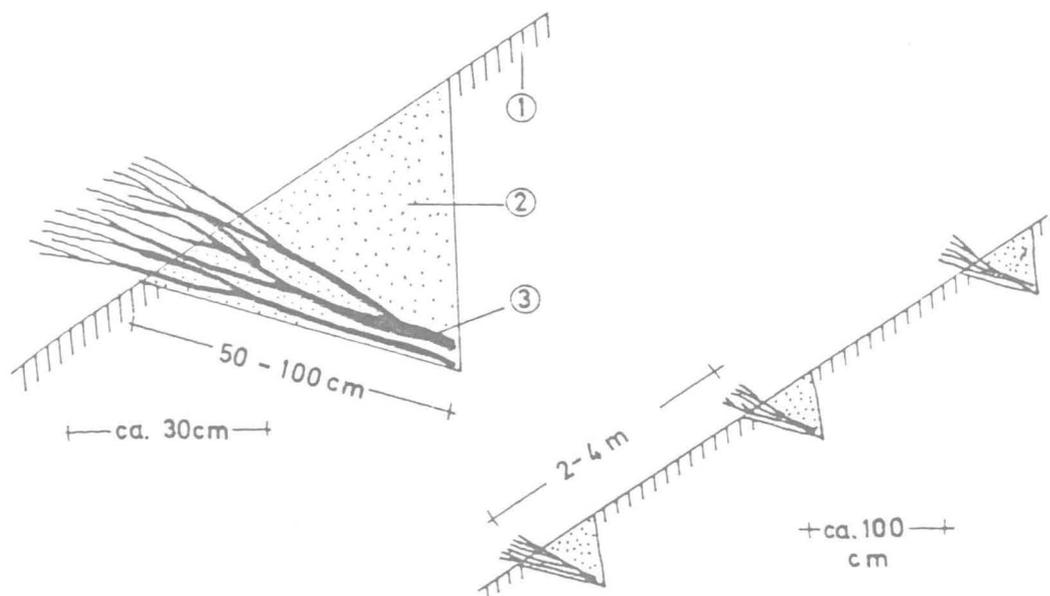


Abb. 27: Buschlagenbau. 1 = Hangoberfläche, 2 = ausgehobener und nach dem Einlegen der Äste wieder verfüllter Einschnitt, 3 = Buschlage
Quelle: SCHLÖTER (164)

Beim Flechtwerkbau werden 60 - 100 cm lange lebende oder tote Holzpflocke oder auch Eisenstangen im Abstand von 100 - 150 cm in den Boden geschlagen, so daß sie noch 15 - 20 cm aus dem Boden heraussehen. Zwischen diese Stangen werden in 20 - 30 cm Abstand schwächere Setzpflocke gesteckt und dann in der auf Abb. 28 dargestellten Art Weidenruten mit mindestens 150 cm Länge, die mit ihrem Fußende ebenfalls 20 - 30 cm tief in den Boden kommen, um Pflöcke und Setzpflocke geflochten. In der Regel werden 5-7 Weidenruten übereinander verarbeitet. Es gibt hier die einreihigen sogenannten Flechtzäune und die Rautengeflechte. Diese Methode kommt in erster Linie dann zur Anwendung, wenn aufgebracht Mutterboden vor Abschwemmung und Abrutschung gesichert werden soll (Böschungen an der Autobahn Graz-Gleisdorf).

Lebende Faschinen werden aus frischen Weidenruten hergestellt, die im Abstand von 30 - 40 cm mit Draht oder Weidenruten zu 10 - 30 cm dicken und 2 - 3 m langen Würsten zusammengebunden werden. Diese werden bis zur Hälfte oder 2/3 ihres Durchmessers in den Boden eingesenkt und mit lebenden oder toten eingerammten Stangen im Boden befestigt. Die Zwischenräume zwischen den parallel angeordneten Faschinen werden in einem 2. Bauabschnitt bepflanzt oder eingesät. Auch dieses erfolgt dann mit standortgemäßen Holzarten, Gräsern oder Kräutern.

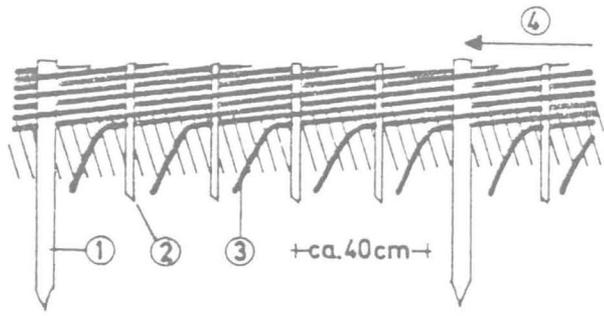


Abb. 28: Flechtwerkbau. 1 = Holzpfahl oder Eisenstab, 2 = Setzplock, 3 = Weidengeflecht, 4 = Arbeitsrichtung.
Quelle: SCHLÜTER (164)

Die Strohdecksaat wird bei der Begrünung von Hängen (in erster Linie Rohböden) angewandt. Diese Methode hat sich als sehr wirksam und relativ billig erwiesen. Auf die Böschung wird angefeuchtetes Stroh (cirka 200 - 500 g/m²) aufgebracht und darauf 30 - 50 g standortgemäßes Saatgut mit 10 % Haferbeimischung und 60 - 80 g mineralischer bzw. 100 - 150 g organischer Dünger gestreut. Anschließend wird die Fläche mit einem Gemisch aus einem Teil Bitumen-Emulsion (50 - 52 % Bitumengehalt) und einem Teil Wasser übersprüht (157).

Die so verklebte Strohschicht verhindert das Verwehen, Abwaschen und Herunterrollen des Samens, verbessert das Mikroklima (kein Austrocknen des Samens, Beschattung der Keimlinge usw.) und bindet den zugefügten Dünger. Bereits nach kurzer Zeit ist die gesamte Fläche begrünt.

Gewässer- und Wildbachverbauung

In Österreich gibt es Wasserläufe mit einer Gesamtlänge von 100 000 km, das sind 1 200 m/km² (168), oder 2,5 km Ufer/km². Leider wird auf dem Gebiet der Bach- und Flußverbauung und -regulierung immer noch viel zu sehr mathematisch-geometrisch gedacht und zu technisch gearbeitet. In vielen Fällen wären Lebendbaumaßnahmen ebenso gut oder sogar besser in der Lage, die erforderliche Ufersicherung zu gewährleisten. Ganz abgesehen von den gestalterischen Aspekten, muß sich gerade beim Lebenselement Wasser ein ökologisches Denken durchsetzen, da wir vielerorts dabei sind, die natürlichen Wasserkreisläufe in empfindlichem Maße zu stören.

Die Ufervegetation mit den ihr eigenen Pflanzengesellschaften hat folgende Aufgaben zu erfüllen (90, 139, 164):

1. Schutz gefährdeter Uferabschnitte gegen Angriffe des Wassers, eventuell in Verbindung mit technischen Maßnahmen. Blätter und Triebe vermindern die Energie des Wassers und verringern Strömung und Wellenschlag. Die Wurzeln und Rhizome befestigen den Boden.

2. Gewährleistung optimaler Lebensbedingungen für Fische und die übrige Fauna.
3. Gewährleistung und Förderung der Selbstreinigung des Wassers. Produktion von Sauerstoff durch die Vegetation. Verschiedene Wasserpflanzen sind in der Lage, beispielsweise Phenole aufzunehmen und in ihre Produktionsabläufe einzubauen, dem Wasser Schwermetalle zu entziehen, Detergentien abzubauen oder Coli-Bakterien zum Absterben zu bringen.
4. Verhinderung einer zu starken Verunkrautung des Bachbettes durch Beschattung.
5. Verhinderung einer zu starken Erwärmung und des damit verbundenen Sauerstoffentzuges (vgl. Punkt 3).
6. Wirkung als Bindeglied zwischen Wasser und Land, so daß der Kontakt zwischen dem angrenzenden Grundwasserhorizont und dem offenen Wasser gewährleistet ist.
7. Herabsetzung der Bau- und Unterhaltungskosten.

Tote Baumaterialien (auf die hier nicht näher eingegangen werden kann) bieten zwar sofort einen Schutz, der im Laufe der Zeit infolge Zersetzung und Verwitterung jedoch nachläßt. Die Baumaßnahmen bedürfen infolgedessen einer laufenden Überwachung und gegebenenfalls der Ausbesserung. Wasser- und Uferpflanzen hingegen sind ihrem Aufbau nach dem ständigen Angriff des Wassers angepaßt, regenerieren sich laufend und wirken in der oben beschriebenen Weise.

Der entscheidende Bereich, um den es bei den Baumaßnahmen mit lebenden Baustoffen an Gewässern geht, ist die Uferzone. Für die Röhrlichtzone können eine Reihe von Pflanzen wie Schilf, Seggen, Binsen usw. Verwendung finden. Ihre Eigenarten sowie die Art der Pflanzung ist bei BITTMANN (19, 20) und SCHLÜTER (164) ausführlich beschrieben. Die bekannteste und am besten bewährte Pflanze ist das Schilf (*Phragmites communis*). Es kann an Strömen, Flüssen, Kanälen und Seen auch stärkeren Strömungen sowie dem Wellenschlag von Schiffen recht gut widerstehen, da es im Boden über und unter der Wasserlinie mit einem dichten Rhizomgeflecht verankert ist.

Für den Uferschutz der nächsten Zone kommen dann weitgehend Weidenarten in Frage. Die Strauchweiden sind im Bereich winterlichen Eisganges an Flüssen und Bäumen überlegen, da sie wesentlich widerstandsfähiger und flexibler sind. Sie haben eine geringere Lebensdauer, regenerieren sich aber auch rascher. Im weiteren Bereich sowie an kleineren Wasserläufen können dann Bäume Verwendung finden, unter denen die Schwarzerle die bedeutendste Rolle spielt. Es ist von entscheidender Bedeutung, daß bereits bei der Planung von baulichen Eingriffen in Gewässer die Bepflanzung geplant wird und somit die Querschnitte entsprechend groß bemessen werden können. Nachträgliche Dekorationspflanzungen sind abzulehnen, weil sie den Querschnitt einengen und nicht voll wirksam werden können.

"Es ist also unrichtig anzunehmen, daß ein zur Durchführung der Bepflanzung notwendigerweise aufzustellender Bepflanzungsplan sich nach dem fertigenplanen oder sogar ausgeführten Wasserbauwerk zu richten habe. Richtig ist vielmehr, daß Pflanzungen an Gewässern - wenn auch meist noch nicht schon in Form eines endgültigen Bepflanzungsplanes - primäre und elementare Anteile der wasserbaulichen Planung selbst darstellen. Aufgrund ihrer Wirkungen auf das

Gewässer und ihres danach in der Planung erforderlichen Raumbedarfes sind sie in die Gewässer einzuplanen. Entscheidend ist dafür nicht der anfängliche Pflanzzustand, sondern der sich unter einer gewissen Pflege und der späteren Unterhaltung ausbildende Dauerzustand. Der Wasserbauer muß also bereits bei der Planung klare Vorstellungen davon haben, welche Art von Pflanzung an welcher Stelle seines Bauwerkes Raum haben und ausgeführt werden soll. Diese Vorstellungen hat er an den verschiedenen möglichen Arten von Pflanzung zu orientieren und die daraus getroffene Auswahl begrifflich so klar zu umreißen, daß der nach ihm tätige und nach diesen seinen Vorstellungen arbeitende Bepflanzungsplaner tatsächlich das auszuführen in der Lage ist, was dem wasserbaulichen Konzept entspricht.⁹⁰⁾

Im Folgenden sollen einige der wichtigsten Lebendbaumaßnahmen kurz beschrieben werden.

Die Spreitlage. Auf der planierten Böschung werden 40 - 60 cm lange Pflöcke in Reihen bis zu 2/3 ihrer Länge in den Boden geschlagen. Der Reihenabstand liegt zwischen 70 und 120 cm. Zwischen den Pfählen werden 1-2 m lange Weidenruten auf dem Boden parallel zueinander und senkrecht zum Ufer ausgebreitet. Im Bereich der Wasserlinie werden die unteren Enden der Ruten in den Boden gesteckt, mit Steinen beschwert oder mit Faschinen befestigt. Danach wird die Rutenlage mit zwischen den Pfählen über Kreuz gespannten Drähten befestigt. Dann werden die Pfähle ganz eingeschlagen, so daß die Drähte Spannung bekommen und schließlich das Ganze mit 2 cm Erde abgedeckt.

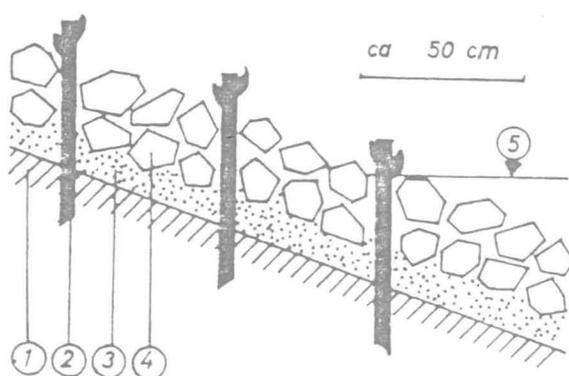


Abb. 29: Steinschüttung mit Setzpflöckbesatz. 1 = Uferboden, 2 = Setzpflöcke, 3 = Kies, 4 = Steinschüttung, 5 = Sommer - Mittelwasser (SoMW).
Quelle: SCHLÖTER (164)

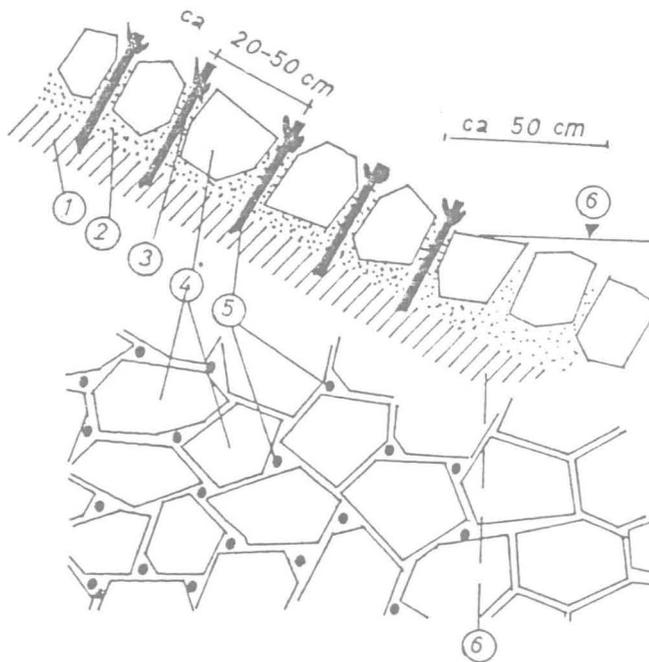


Abb. 30: Natursteinpflaster mit Steckholzbesatz. 1 = Uferboden, 2 = Kies, 3 = Füllboden, 4 = Natursteinpflaster, 5 = Steckhölzer, 6 = SoMW
Quelle: SCHLÜTER (164)

Steckholzbesatz. Von ausschlagfähigen Holzarten (Weiden) werden Abschnitte in 30 - 50 cm Abstand so in den Boden gesteckt, daß bis zu 4 Augen über der Bodenoberfläche bleiben. In steinigem Boden werden die Löcher mit einem Eisen vorgebohrt. Die Kombination von Steinschüttung mit Steckholzbesatz ist in der Abb. 29 dargestellt. Hierbei ist zu beachten, daß die Hölzer mindestens zur Hälfte ihrer Länge im Erdreich stecken. Ähnlich ist das Natursteinpflaster mit Steckholzbesatz (vgl. Abb. 30). An den Stellen, die für die Steckhölzer vorgesehen sind, sind in der Pflasterung entsprechende Abstände freizuhalten.

Ähnlich der Steinschüttung mit Steckholzbesatz wirkt die Steinschüttung mit Astbesatz. Äste von leichtbewurzelbaren Holzarten werden zugleich mit der Steinschüttung in der Weise eingebaut, daß sie mit dem unteren Teil mindestens 30 cm im Uferboden stecken (vgl. Abb. 31). Diese Bauweise eignet sich besonders gut für die Ufersicherung schnellfließender Gewässer.

Lebende Faschinen werden aus 1-3 m langen Weidenruten auf die auf Seite 121 beschriebene Weise hergestellt. Sie werden im Bereich der SoMW - (Sommer - Mittelwasser) Linie mit Pflöcken im Boden befestigt. Eine Variante ist die kolksichere Uferfaschine, die auf eine Lage von Weidenästen gelegt wird (siehe Abb. 32). Wenn nicht genügend frisches Astmaterial zur Verfügung steht, können bis zu einem gewissen Prozentsatz auch tote Äste mit eingebaut werden. Dasselbe gilt für die Herstellung der Faschinen, wobei darauf zu achten ist, daß das lebende

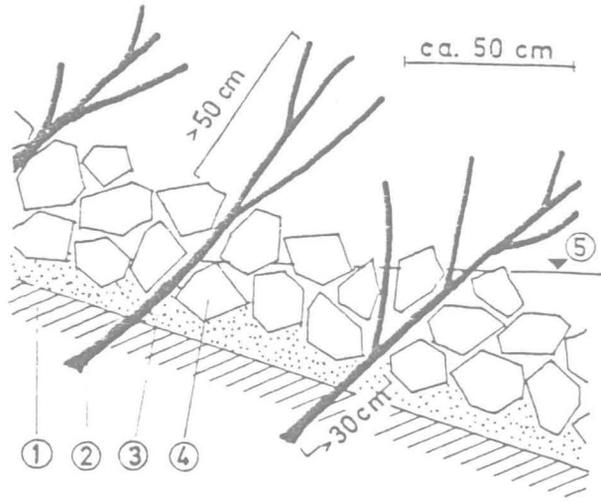


Abb. 31: Steinschüttung mit Astbesatz. 1 = Uferboden, 2 = Weidenäste, 3 = Kies, 4 = Steinschüttung, 5 = Sommer - Mittelwasser (SoMW)
 Quelle: SCHLÖTER (164)

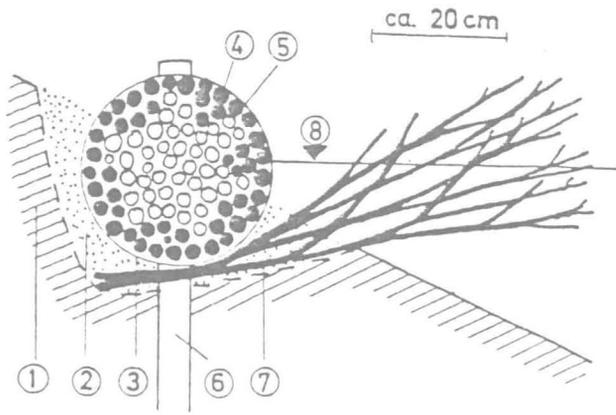


Abb. 32: Kolk-sichere Uferfaschine. 1 = Uferboden, 2 = Füllboden, 3 = Faschine, 4 = lebende Weidenruten, 5 = totes Material, 6 = Pfahl, 7 = Weidenäste, 8 = SoMW
 Quelle: SCHLÖTER (164)

Material außen liegt. Die unter der Faschine eingelegten Äste sollen aus der SoMW - Linie herausragen, so daß sie die Angriffskraft des Wassers abschwächen.

"Infolge der dichten Besiedlung seines Berglandes und seiner geologischen Verhältnisse ist Österreich der von Wildbachschäden am stärksten bedrohte Staat Europas. Unter Wildbach verstehen wir dabei jene Bäche des Berg- und Hügellandes, die auf ihre Umgebung mehr durch ihr Geschiebe als durch das Wasser einwirken. Geomorphologisch stellen diese Wildbachgebiete Täler dar, die in rascher Ausbildung begriffen sind" (67).

Auf den km² des Bundesgebietes kommen 147 lfm Wildbäche, das sind 12 300 km (vgl. Übersicht 10). Die Einzugsgebiete der gefährlichen Wildbäche sind in Abb. 33 dargestellt. Die Hälfte der angeführten Wildbäche ist nach GÜNTSCHL vordringlich der Wildbachverbauung zu unterziehen. Das Einzugsgebiet der gefährlichen Wildbäche macht etwa 1/3 des österreichischen Staatsgebietes aus.

Zu Katastrophen kommt es in erster Linie, wenn die Einzugsgebiete dieser Gewässer zu stark entwaldet worden sind. Die Wiederherstellung des Waldgürtels in der subalpinen und montanen Stufe muß daher mit der Wildbachverbauung Hand in Hand gehen. Weiterhin ist es eine wesentliche Aufgabe, auf Wundflächen wieder eine Vegetationsdecke herzustellen. Es geschieht das in der auf S.120f. dargestellten Weise.

Im Gegensatz zu den Wasserläufen im Flachland haben wir es im Gebirge mit hohen Fließgeschwindigkeiten und einer daraus resultierenden erheblich größeren Angriffskraft des Wassers zu tun. Im Gefolge der höheren Geschwindigkeit hat das Wasser eine höhere Schleppkraft und führt Geschiebe mit, welches immer wieder das Bach- oder Flußbett verlegt und Bauwerke beschädigt. Die Geschiebeführung zu vermindern ist eine wesentliche Aufgabe der Aufforstung und Begrünung von Wundflächen.

Zusammen mit den weitgehend technischen Bauwerken (Geschiebesperren, Sohl-schwellen, Leitwerke usw.) können Lebendbaumethoden zur Anwendung kommen, die die Wirksamkeit und Lebensdauer der Bauwerke erhöhen. Die gegensätzliche Eigenschaften von Hartbauweise - Sofortwirkung und nachfolgend immer mehr zunehmender Verfall - und Lebendbau - je älter umso wirksamer - ergänzen sich dabei vortrefflich (159), man denke an Holzschwellen oder Krainerwände mit eingebauten Ästen ausschlagfähiger Holzarten.

Die Baumethoden sind teilweise dieselben wie die auf S.124f. dargestellten. Ausführliche Beschreibungen siehe bei PRÜCKNER (149) und SCHIECHTL (156, 159, 162).



Die Wiesenhänge (Terrassen) dienen als natürliche Tribüne und sind nicht personenlimitiert. Für Freilichtveranstaltungen, Theater, Konzerte, Tanzspiele etc. dient die gesamte Anlage mit ihren Gebäuden, Bäumen, Plätzen, Wegen und ihrem Teich als Kulisse.

Gleichzeitig kann die Terrassierung zu einem versuchsweisen Weinanbau verwendet werden. Kulissengebäude sind in leichter Holzkonstruktion, immer wieder veränderbar, offen und geschlossen, vorgesehen.

d) die Neuordnung des Waldes und der Büsche bzw. Neupflanzungen

Der Baum und Buschbestand im Hangbereich wird auf seine Gesundheit hin untersucht und durch Einfügung von Arten wie Lavendel, Lilien, Iris, Birken, Eschen, Haselnuß etc. bereichert.

Durch die Neupflanzung der Pappelreihe, die sich vom Eingangsbereich der Anlage bis über den Hang zum Kurhotel erstreckt, wird einerseits die Wegeführung zur oberen Anlage bestimmt, andererseits ein raumbildendes Element geschaffen.

Sie trennt den Therapiebereich vom Freizeitbereich.

Der Restaurantküche sind zum Teich hin Kräutergärten vorgelagert, die zum einen Kenntnisse über Kräuter vermitteln sollen, andererseits in der hauseigenen Küche verwendet werden.

- e) Aufgrund der im südwestlichen Randbereich des Teichufers herrschenden Topographie wird dort der Bogenschießstand angelegt. Ein kleiner Bergrücken, der bis zum Teich führt, bildet mit dem Teich eine natürliche Abtrennung vom übrigen Gelände.

- f) die Wegeführung

Bei der Wahl der Wegeführung werden Schwerpunkte gesetzt.

Eine Hauptachse des Wegenetzes führt vom Parkplatz bzw. Informationszentrum über das Restaurant zum Kurhotel hinauf und wird durch eine Pappelreihe geleitet.

Die zweite Hauptachse verbindet zum einen den Bereich Schwimmbad - Werkstättegebäude mit dem Informationszentrum bzw. Motelbereich und führt zum anderen bis zum Teich heran.

Gleichzeitig wird dadurch der Parkplatz als Lärmzone vom Therapie- und Freizeitgelände als Ruhezone getrennt.

Es wird eine interessante Wegeführung durch das gesamte Gelände angestrebt.

Sie soll die Gäste, ob jung oder alt, zum spazierengehen anregen und auffordern.

So führt ein Weg rund um den Teich, durch Seerosen und Schilfgürtel.

Dadurch ist das Biotop des Teiches unmittelbar erlebbar.

Dieser Weg führt auch zum Bogenschießstand.

Erlebnisreich gestaltet sich die Wegeführung im Bereich der Freilichtbühne, die über Terrassen, zwischen Weingärten und reichen Baum- und Buscharten vorbei, hinauf zum Kurhotel führt.

Der Weg kann genauso als Lehrpfad geführt werden.

Im übrigen weisen die Wege Plätze zum Verweilen auf, wo man die Aussicht genießen kann.

Ziegelpflaster übernehmen die Befestigung der Hauptwege.

Vom Werkhof führt ein Weg über die Böschung hinauf zum Kurhotel bzw. Kurpark der gleichzeitig als Fitneßmeile für Turn- und Konditionsübungen dient.

Auf die Möglichkeit, gemeinsame und getrennte Plätze und Bereiche für verschiedene Altersgruppen zu schaffen, wird hingewiesen.

Die Wegeführung wird nach der Sonne und der Attraktivität des An- bzw. Ausblickes ausgewählt.

g) der Lärmschutzwall

Das anfallende Aushubmaterial wird entlang der Straße als Lärmschutzwall verwendet.

Der Schutzwall wird mit Busch- und Pappelreihen bepflanzt.

Im Sommer schirmen sie durch ihr Blattwerk die Sonne von den dahinterliegenden Gebäuden ab; im Winter geben sie den Blick auf die Fassade frei.

So wird der Straßenlärm vom Kurgelände ferngehalten.

h) der Parkplatz

Es sind vier Parkbereiche vorgesehen.

Der zentrale, große Parkplatz mit ungefähr 60 - 70 Stellplätzen befindet sich zwischen Informationszentrum und Werkstättengebäude.

Kurhotel, Motel und Werkstätte erhalten eigene Parkplätze.

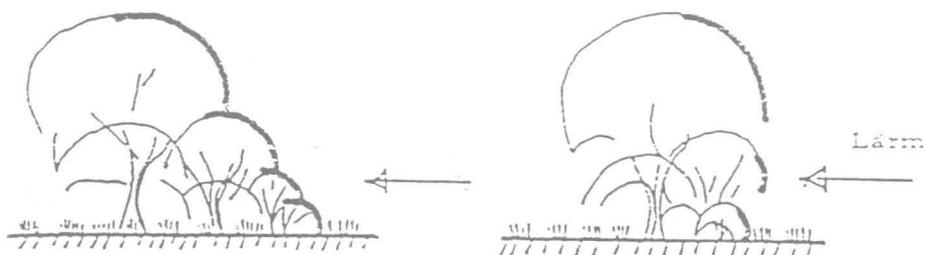
Im Bereich des Motels und des Kurhotels gibt es Parkplätze für Busse und für Behinderte.

Die Bus- und Taxihaltestelle ist in unmittelbarer Nähe zum Informationsgebäude.

Die Parkplätze erhalten Grünzonen, Bäume und Sträucher, die gleichzeitig die Beschattung und Abschirmung nach oben übernehmen.

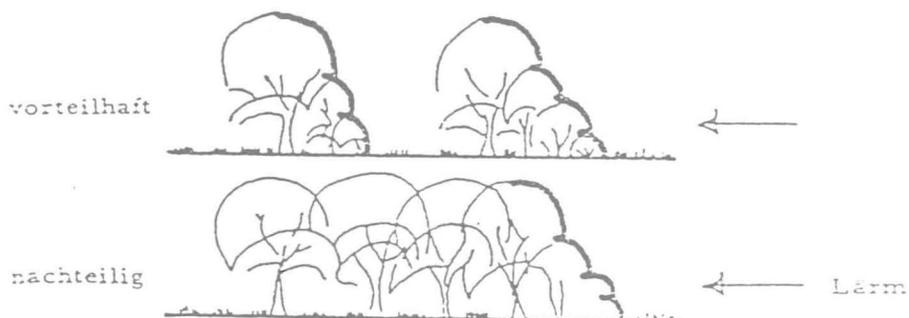
Die Wirksamkeit einer Lärmschutzpflanzung hängt nicht allein von ihrer Breite ab, sondern im wesentlichen Maße auch von ihrer Struktur. So ist es wichtig, zur Schallquelle hin einen dichten Aufbau zu erreichen (vgl. Abb. 40), da die geschlossene Belaubung den günstigsten Effekt erzielt. Öffnungen im Wandaufbau sind zu vermeiden. Eine Steigerung der Schutzwirkung ist zu erreichen, wenn bei gleicher Breite der Gesamtanlage die Pflanzung in mehrere Parallelstreifen unterteilt wird. Die Abstände zwischen den einzelnen Streifen sollen dabei so groß sein, daß sich bis zum Boden eine dichte Belaubung ausbilden kann (Abb. 40). Bei Unterteilung des Bewuchses in einzelne Riegel quer zur Ausbreitungsrichtung mit geschlossenen Rändern rechnet man mit einer zusätzlichen Pegelminderung um 1,5 db(A) je Schneise.

Wirksamer als Pflanzungen zur Lärmabschirmung haben sich Mauern und Erdwälle erwiesen. Bei Erdwällen ist darauf zu achten, daß zur Lärmquelle hin die Böschung möglichst steil angelegt wird. Im Zusammenhang mit den Pflanzmaßnahmen läßt sich die Wirkung der Schutzanlagen wesentlich steigern (Abb. 40).



vorteilhaft: geschlossene
fächerförmige Laubschirme

nachteilig: Öffnungen im
Wandaufbau infolge ungünstiger
Wuchsbedingungen im Schirm-
bereich



Höherer Effekt durch Gliederung der Schutzanlage

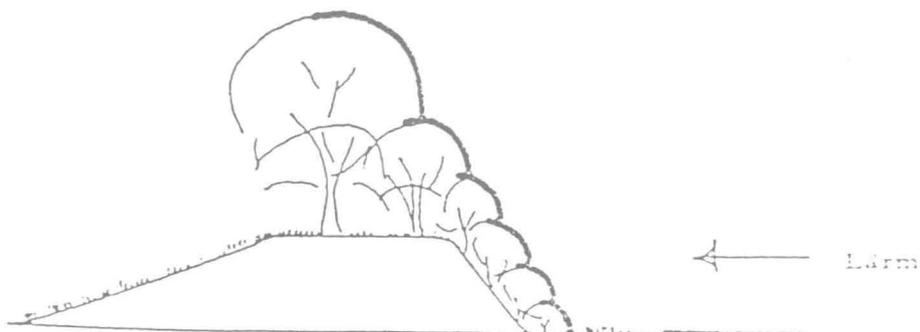
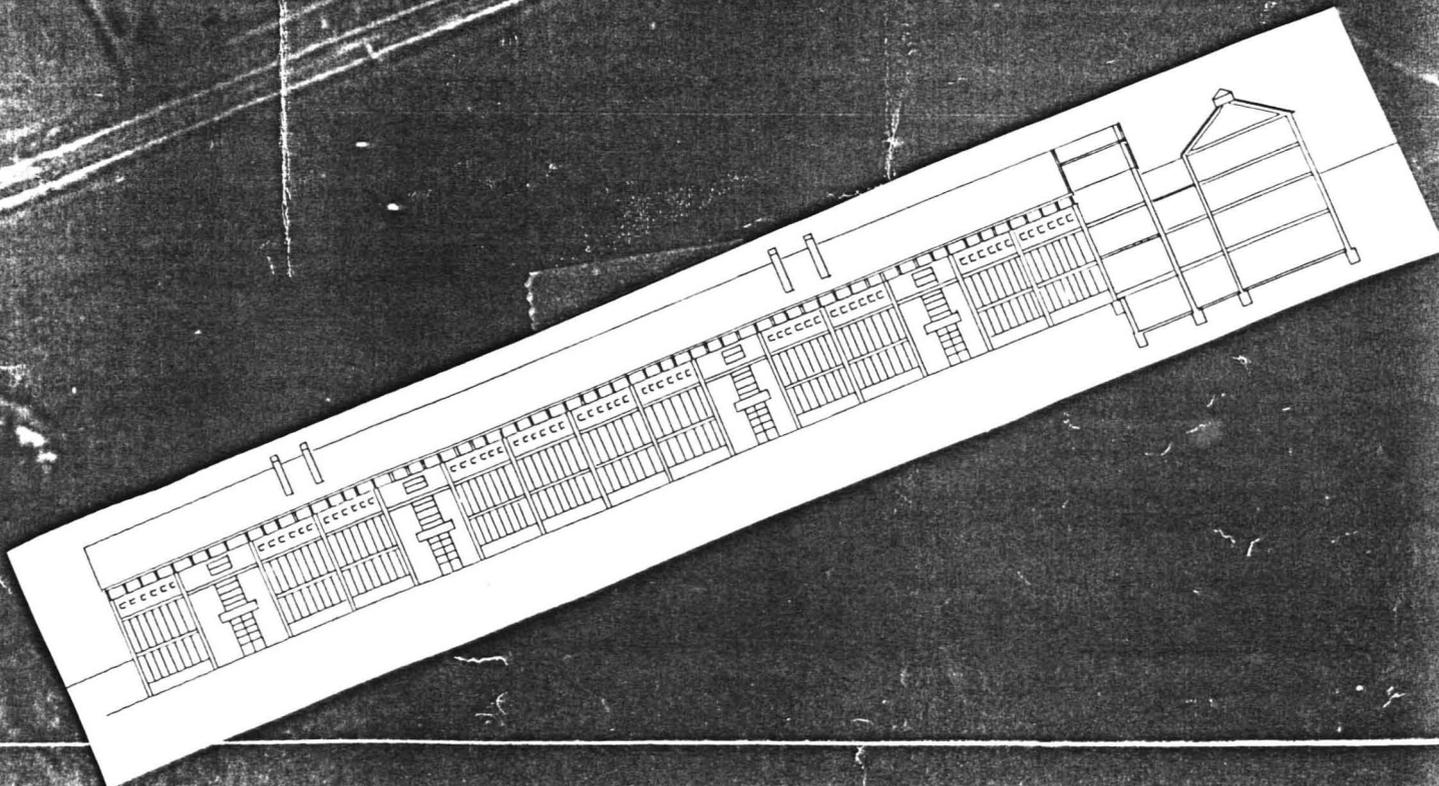
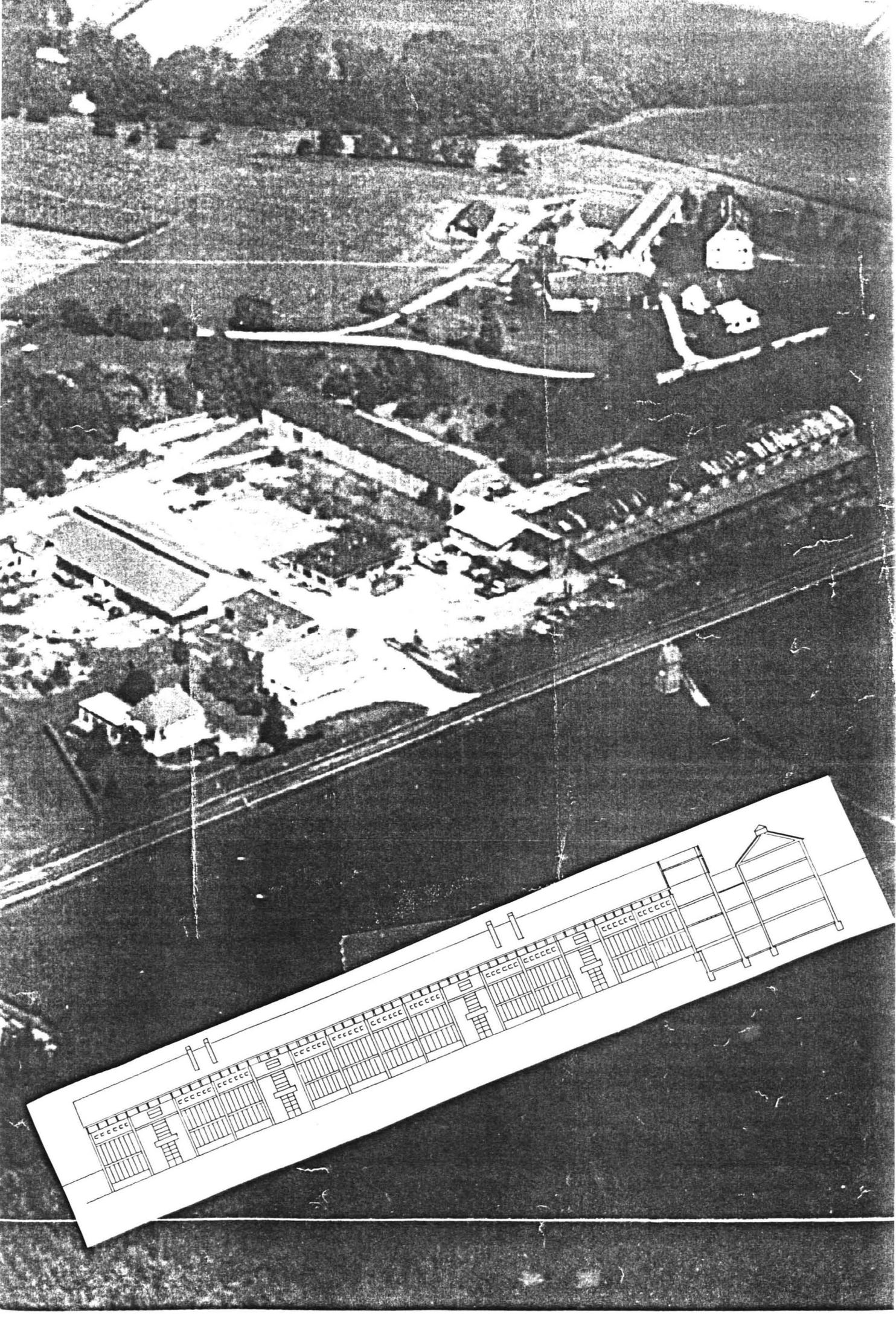


Abb. 40: Lärmschutzpflanzungen
Quelle: BECK (7)



I N H A L T Werkstätten für Gestaltungstherapie:

| | |
|-------------------------------------|----------|
| Das Ziel der Gestaltungstherapie | Seite 1 |
| Vorbemerkungen zum Bestand | Seite 6 |
| Der Bestand | Seite 8 |
| Gestaltungskriterien | Seite 13 |
| Die Organisation der Werkstätten | Seite 15 |
| Definition der Werkbereiche | Seite 16 |
| Das Museum | Seite 23 |
| Funktionsschema | Seite 25 |
| Entwurfsgedanken | Seite 28 |
| Entwurfsbeschreibung | Seite 29 |
| Technisches Konzept | Seite 33 |
| Modellfotos u. Pläne | Seite 36 |
| Literaturverzeichnis | |

DAS ZIEL DER GESTALTUNGSTHERAPIE

Die Gestaltungstherapie soll integrierter Bestandteil des geplanten TONIC-CENTERS werden und eine Möglichkeit bieten, in einer schönen natürlichen Landschaft kreativ tätig zu sein. Der psychologische Aspekt liegt darin, Streßschäden, wie Reizbarkeit, Schlaflosigkeit, Konzentrationsschwäche u.a., die zu organischen Schäden führen können, vorzubeugen bzw. diese zu heilen - durch schöpferisches Tun.

Das Gedankliche und Innerliche wird dabei konkretisiert und zur Äußerung gebracht, es gibt kein Richtig oder Falsch, es existiert vielmehr die Frage - wird es so wie ich es will?

Das regelmäßige Handwerken, das Schnitzen, Handarbeiten und Bewegen sollte zu einer positiven Gewohnheit werden. Aus aktiv entfalteteten Gedanken, aus der Erfahrung lebendig - sinnlicher Situation, aus sachlicher Arbeit aus der Übung am Material entsteht schließlich das, was Vorstellung und Wille vermittelt - DAS GEFÜHL -. Das Gefühl macht es möglich aus einer elementaren Empfindung zu handeln oder eine Idee zu erleben. Der künstlerische Prozeß wird zum selbstbewußten Handeln.

Am Werk wird entdeckt, was da falsch ist dann bedinnt der erste Versuch zur Verbesserung, es folgt ein zweiter, bis schließlich das "ICH" im Werk sich selber findet.

Das Gefühl, etwas selbst geschaffen zu haben, läßt einen wieder zu sich selbst finden, und damit selbstbewußter zu werden.

Das Formen von Ton, das Weben, das Schnitzen, das Bildhauen, das Tischlern sollten das Handlungsgeschehen innerhalb des Werkstattengebäudes prägen. Therapien in Lehm, Holz, Stein, Wolle und Farben definieren die Bereiche Töpferei, Stein- u. Holzbildhauerei, Weberei u. Kleinmöbeltischlerei.

Kapitel 5 k:

Hans-Günther Richter

Therapeutische Arbeitsformen in der ästhetischen Erziehung

Die nachfolgenden Überlegungen zu einer speziellen Form von ästhetischer Erziehung fassen in einer notwendig verkürzenden, thesenhaften Weise die Ergebnisse von Untersuchungen zusammen, die vom Verfasser und einer Gruppe von Kunstpädagog \ddot{u} n seit geraumer Zeit an der Abteilung für Heilpädagogik der PH Rheinland, Köln, durchgeführt werden; diese Untersuchungen sind sowohl theoretisch-hermeneutisch als auch phänographisch-empirisch ausgerichtet (vgl. Richter 1977). In diesen Thesen sollen Aspekte des Umganges mit ästhetischem Material (wieder) aufgenommen, präzisiert und pädagogisch formuliert werden, die etwa in der Kunstphilosophie im Begriff der Katharsis (vgl. z. B. Hegel 1955, S. 90 f.) oder in der philosophischen Anthropologie in der Formel von der „Entlastung vom Bedürfnisdruck“ (Gehlen 1971, S. 73 ff.) gefaßt worden sind. Therapie wird dabei nicht im medizinischen Sinne als Summe von Maßnahmen zur Wiederherstellung („restitutio“), sondern als Kennzeichnung von Formen der pädagogischen Einwirkung auf Heranwachsende verstanden, welche über die „üblichen“ Erziehungsmaßnahmen hinausgehen. Solche Sozialisationshilfen mit ästhetischen Mitteln werden als Teil einer „Subsidiären Erziehung“ (Buchkremer 1976) um so notwendiger, je unvollkommener die „reguläre“ (hier nicht näher zu bestimmende) Sozialisation verläuft. Pädagogische Interventionen dieser Art, wie „Initiieren und Lenken sozialer Lernvorgänge bzw. Korrektur gestörter oder unterentwickelter Fähigkeiten, Aktivierung des Individuums“ (Bittner, Ertle und Schmid 1974, S. 173) gelten nicht nur Behinderten und Verhaltensauffälligen, sondern allen Heranwachsenden mit defizitärer Sozialisation. Sie stehen in einer Tradition in der Auffassung von Erziehung als „gegenwirkender Tätigkeit“ (Schleiermacher), die sich leicht bis Pestalozzi zurückverfolgen läßt.

Als Kennzeichen von pädagogisch-therapeutischen Arbeitsformen im ästhetischen Bereich kann das Verhältnis zur Sache (Gegenstand, Stoff) angegeben werden: Während im Kunstunterricht (besonders im sogenannten „wissenschaftlichen“) der Schüler mit der Sache (der Kunst, den Medien u. a.) konfrontiert wird, also am ästhetischen Stoff lernt, dienen die ästhetischen Operationen, Techniken und Motive in den therapeutischen Arbeitsformen unmittelbar dem Aufbau von Persönlichkeitsmerkmalen. Geht es in der sachorientierten Unterrichtsorganisation um die Erziehung auf den Gegenstand hin (Otto: „Erziehung zur Kunst“), so gibt die Sache Kunst, Medien u. a. in den speziellen Arbeitsformen nur das Vehikel ab, um Defizite im kognitiven, senso-motorischen, emotional-sozialen

Bereich pädagogisch anzugehen. Der Unterricht ist nicht um eine Sache zentriert, sondern auf das Individuum gerichtet („subjektzentriert“, „client centered“); die Sache wird zum Mittel, mit dessen Hilfe das Individuum erreicht werden soll. Damit tritt auch die Motivation durch die Sache („intrinsische Motivation“), die bei lernschwachen und verhaltensauffälligen Schülern überhaupt erst aufgebaut werden muß (vgl. Masendorf 1977 sowie Masendorf und Tscherner 1975), zurück zugunsten der Hinwendung des Lehrers zum Heranwachsenden und damit zugunsten von individuellen Hilfen, Bekräftigungstechniken und Verstärkungsvorgängen („extrinsische Motivation“). Von einer psychologischen Therapie unterscheiden sich diese pädagogisch-therapeutischen Maßnahmen dadurch, daß die Beziehung zu einem Sachzusammenhang (Stoffkontinuum) erhalten bleibt und mittels einer Sache Unterricht inszeniert wird. Der Stoffbereich der ästhetischen Erziehung läßt wie nur wenige Sachzusammenhänge Umorganisationen in Richtung auf die Interessen, Ängste und Wünsche des Individuums zu, ohne in unverbindliche Bastelei oder in Formen der „Maltherapie“ auszuweichen. Die Planung eines solchen Unterrichts sollte von folgenden Bedingungen ausgehen:

1. Die pädagogisch-therapeutischen Maßnahmen sollten regressiven Charakter haben; d. h. sie sollten Inhalte und Verfahren berücksichtigen, die nicht dem tatsächlichen Alter des Heranwachsenden entsprechen, sondern in seine ontogenetische Vergangenheit zurückreichen. Sie sollen an scheinbar überwundene Entwicklungsformen im Verstehen und im Produzieren von bildhaften Nachrichten anknüpfen, um Entwicklungsdefizite auszugleichen. Der Aufbau von Unterrichtssequenzen sollte dabei die Abfolge von ästhetischen Operationen in der ontogenetischen Entwicklung nachbilden (z. B. von egozentrierten zu darstellenden Handlungen, von imitierenden zu abstrahierenden Vorgängen, von Einzelspielen zu kooperierenden Spielen u.s.w.).
2. Dieser Ausgleich von Defiziten hat den Zweck, den individuellen Ausdruck und die interindividuelle Kommunikation auf einem veränderten Niveau von Bildzeichen möglich zu machen. Die therapeutische Arbeit richtet sich also auf die motorisch-syntaktische und die semantische Seite des Ausdrucks und des Bildverständnisses. Sie will damit einem Training rein formaler Fertigkeiten im Herstellen oder Verstehen von Bildern – wie es z. B. im sog. „Kunstunterricht“ (Otto) zu beobachten war – entgegenwirken. Den Heranwachsenden soll es möglich gemacht werden, ihr „Lebensgeschehen“ (Piaget) unter dem Schutz bildhafter Kommunikation differenziert darzustellen; dazu bedarf es der Übung darstellerischer Techniken und inhaltlicher Vorgaben in Form von Themenstellungen (vgl. z. B. B. Konrath in Richter 1977; dort auch weiterführende Literatur).
3. Einwirkungsversuche dieser Art bedürfen einer besonderen Unterrichtsorganisation. Etwa solche Unterrichtsformen, welche sich von den üblichen sachorientierten Planungsformen abheben, „ohne jedoch gleichzeitig jede Systematik von Planung aufzugeben und der puren Willkür preiszugeben“ (Moser 1975, S. 444). In dieser Organisation dominieren Prozeßziele, experimentierendes Lernen, Spielformen, kooperative Verhaltensweisen u. ä. Außerdem müssen diese Unterrichtsformen es gestatten, komplexe Aufgabenstellungen aufzulösen, Lehrgänge flexibel zu halten und Raum für Identitätserfahrungen zu lassen. Es wird sich bei diesen Planungsformen in der Regel um sog. „offene“ Curricula handeln, es ist aber

nicht auszuschließen, daß auch geschlossene, programmartig aufgebaute Curricula therapeutisch eingesetzt werden können (vgl. dazu den Beitrag des Verfassers über die Curriculumentwicklung in diesem Band).

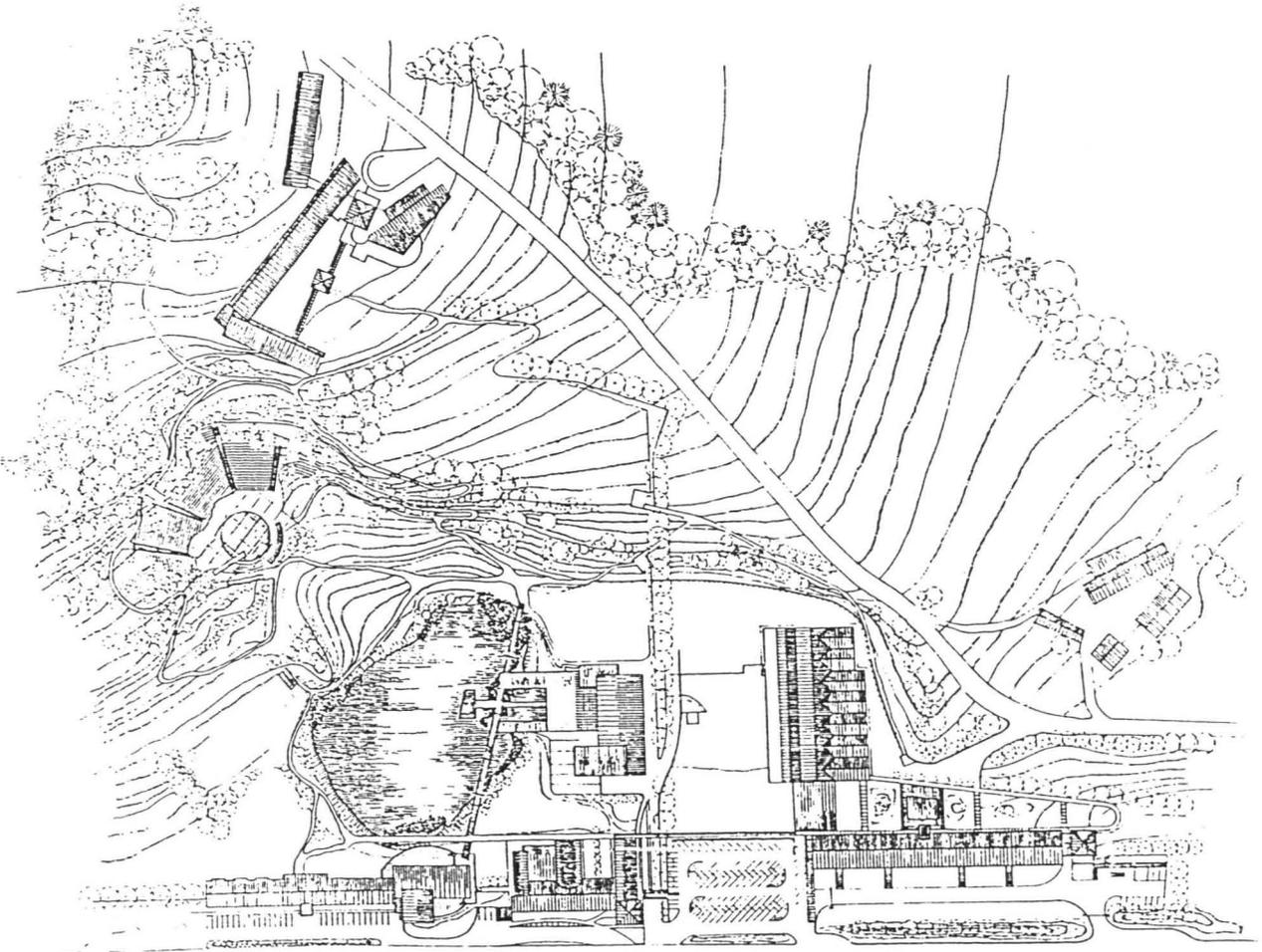
4. Mit der besonderen Unterrichtsorganisation muß eine besondere Lernsituation hergestellt werden. Während der Lehrer im sachorientierten Kunstunterricht als Vermittler des Stoffes auftritt, muß er bei den therapeutischen Maßnahmen pädagogische Beziehungen zum einzelnen und zur Gruppe herstellen, d. h. er muß sozialbezogene Motivationen aufbauen, als Spielleiter bzw. Gruppenleiter auftreten, das Gespräch vermitteln und führen. In einer angstreduzierten Lernsituation soll die „dialogische“ Beziehung es dem Heranwachsenden ermöglichen, an seiner Ich-Identität mit ästhetischen Mitteln zu arbeiten. Dabei sollte nicht vergessen werden, daß jede „Ich-Erweiterung, d. h. die Gesamtheit der Lernprozesse, durch die das bisherige Identitätsbewußtsein beim Aufnehmen neuer Inhalte und durch das Vergleichen mit früheren Erfahrungen verändert wird, mit einer Krise des Selbstwertgefühls verbunden“ ist (Brocher 1967, S. 91).

Die pädagogisch-therapeutischen Operationen mit ästhetischen Mitteln (einzelne Beispiele dafür in Richter 1977), deren Bedingungen hier nur unzulänglich angegeben werden konnten, verlangen auch nach Konsequenzen in der Ausbildung des Lehrers: Er sollte den Stoff beherrschen, weil er wissen muß, mit welchen Materialien, Operationen, Motiven aus dem ästhetischen Bereich (der dabei mit Anlehnungen an die Rhythmik, die Musik, den Sport, das Spiel, die Sprachspiele u. ä. zu einem „polyästhetischen“ Feld erweitert werden sollte) er die Lernsituationen aufbauen und die Lernsequenzen konstruieren muß. Versteht der Lehrer sich nicht als „Sach-Verständiger“, so verfällt er in einen „unterrichtstheoretischen Irrationalismus“ (Ritzel 1973, S. 192) und wird (bestenfalls) zum Mini-Therapeuten. Der Studierende soll also in die Sache eingeführt werden und sich darin üben, er soll aber gleichzeitig damit vertraut gemacht werden – und das muß hier so verkürzt stehen bleiben –, pädagogische Bezüge herzustellen (zur Differenzierung dieses Begriffs vgl. Barthels 1970, S. 268 ff.), er muß als Lehrer erziehen und kann sich nicht hinter einer Sache verstecken.

VORBEMERKUNGEN ZUM BESTAND

Voraussetzung für eine Revitalisierung ist es, vorhandene Strukturen zu erkennen. Dabei sollte nicht nur der Gebäudebestand isoliert bewertet werden. Eine Auseinandersetzung mit der Stellung der Gebäude zur Umwelt ist ebenso wichtig.

Das TONIC-CENTER- Eggersdorf besteht aus mehreren Bauaufgaben, die aber immer als Teile eines größeren Zusammenhanges gesehen werden.



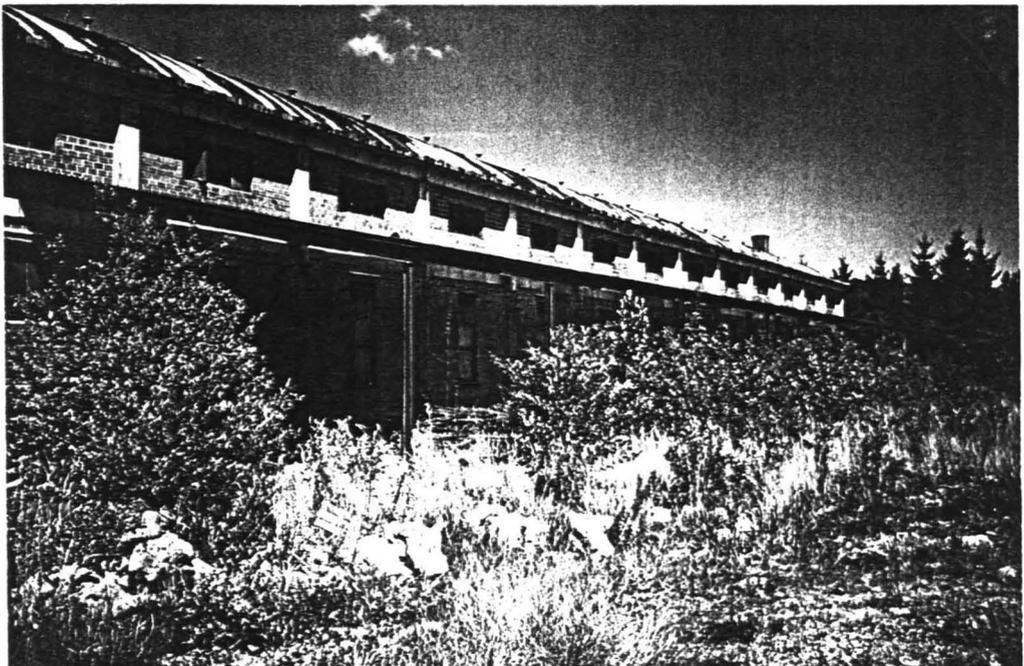
Das Schlafen - Bilden - Bewegen-(Schwimmen, Turnen) Gestalten - Erholen bilden die Funktionen innerhalb der architektonischen Ganzheit. Der Mensch muß sich innerhalb dieses Rahmens konzentrieren und zerstreuen können. 4 Bereiche, die in der Gesamtanalyse herausgearbeitet wurden, sollen dafür sorgen.

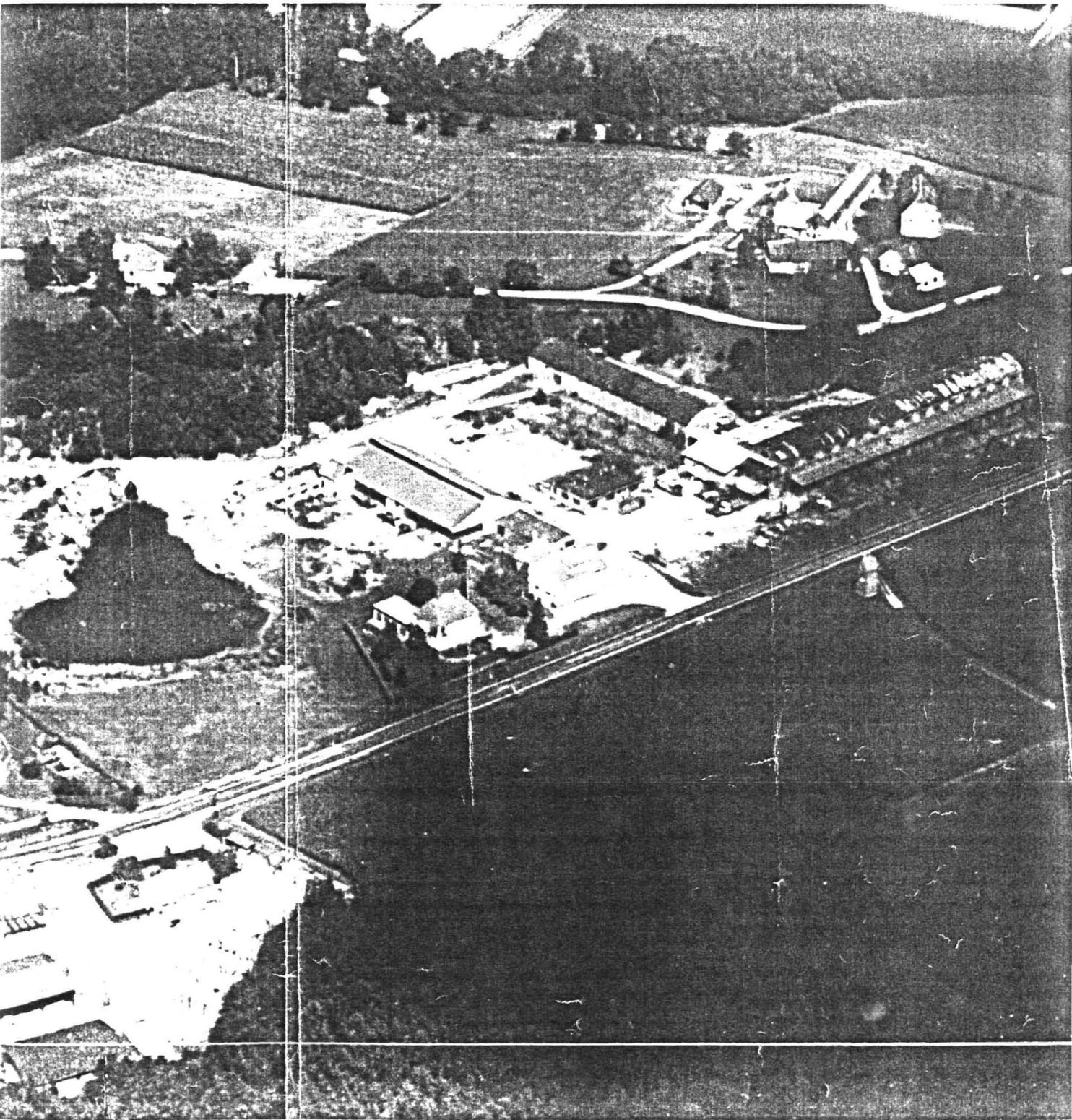
Der Bereich 1 bildet den Marktplatz (zum Bewegen, Essen, Kommunizieren; der Bereich 2 den Werkhof oder Hinterhof (zum Gestalten); der 3. Bereich wird für Bildung bzw. Erholung (zum Konzentrieren und Zerstreuen) geschaffen. Der 4. Bereich mit der geplanten Hotelanlage symbolisiert das sich Zurückziehen bzw. Schlafen.

Dabei werden eingeplante Milieus geschaffen, die untereinander "Nachbarschaften" ergeben, die je nach ihrer Zweckbestimmung einen verschiedenen Charakter aufweisen. Allein das Tragen eines Arbeitsgewandes von einer Menschengruppe, die töpft, webt, modelliert oder hobelt, kann z.B. den Charakter des zweiten Bereiches - Werkhof - Hinterhof ausmachen. Das Milieu soll therapierend wirken.

Die Beziehungen zwischen den Bereichen werden durch die Umgebung mit deren Wegen, Plätzen und Gärten gestellt.

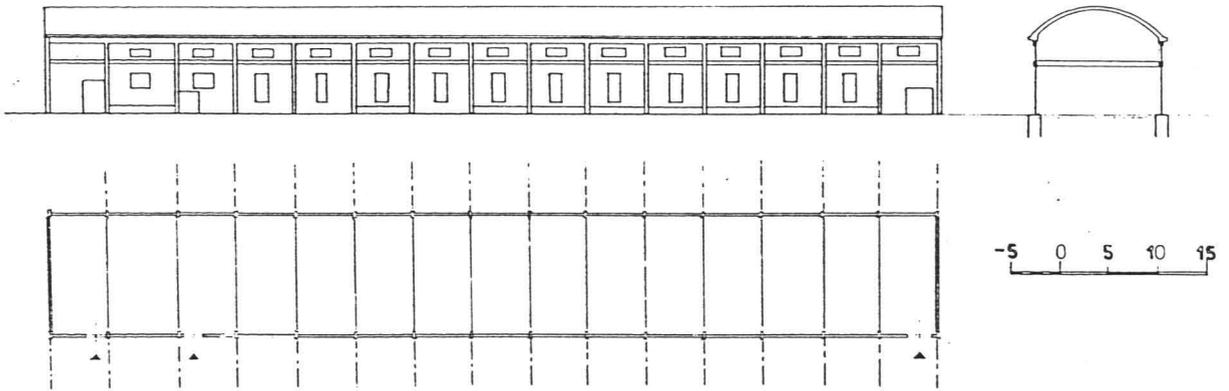
Der Bestand



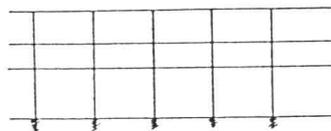
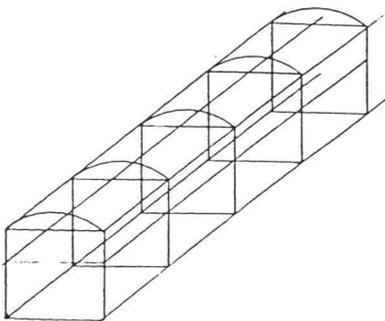


DER BESTAND

Beim Baubestand handelt es sich um die ehemalige Produktionshalle mit dem Tunnelofen, erbaut um 1950. Hier wurden die Ziegel geformt und gebrannt, nachdem der Lehm in der Sumpfhalle gelagert und aufbereitet worden war. Es ist ein reiner Funktionsbau, bei dem offenbar keinerlei formale Experimente durchgeführt wurden, der aber trotzdem rhythmisch wirkt.



Die langgestreckte Form mit dem Tonnendach ist zweckgebunden, als Hülle für den Tunnelofen geschaffen. Ein linearer Produktionsablauf von der rohen gepreßten Form zum fertig gebrannten Ziegel ist der Gebäudeform zu entnehmen. Die Halle ist 93 m lang und 13 m breit bei einer Höhe von 11 m. Sie ist an beiden Endpunkten geöffnet. Das prägnante technische System bilden 16 sichtbare Stahlbetonrahmen mit Ziegelausfachung, die mit den Querriegeln das statische System bilden und mit ihren Kreissegmenten das Dach tragen.



Das Lonnendach besteht aus einer Ziegelhohlsteindecke, schwarz gedeckt.

Der Bauzustand ist als mindergut zu bezeichnen, die Dachdeckung ist schadhafte. Die Anbauten an die Produktionshalle weisen Massivbauweise (Ziegel) auf und besitzen im Gegensatz zur klaren Form der Halle einen willkürlich gewachsenen Charakter. Sie stellen die Verbindung zur Sumpfhalle (Lehmaufbereitung) her und ihre Entfernung würde die fundamentale Struktur der dominanten Halle nicht stören. Die extreme Langstreckung des Gebäudes erlangt durch die sichtbare Wiederholung des primären Elementes, des Stahlbetonrahmens (Achsenabstand 6 m) Harmonie. Durch die Hinzufügung weiterer Rahmen ist das Skelett vergrößerbar.

- Schlußfolgerung -

Man gelangt zu der Erkenntnis, daß es zielführender ist, das primäre System als architektonischen Rahmen für die Werkstätten (bzw. Museum) zu übernehmen, als durch irgendwelche formalistische Selbstverwirklichung die logische Ganzheit der Konstruktion zu zerstören.

Die langgestreckte Form des Baukörpers läßt auch eine hierarchische Anordnung der Werkbereiche, je nach Lärmverursachung zu. Der gemeinsame "Werkhof", der von der Nordfassade des Werkstättegebäudes, der Ostseite des Schwimmbades und vom Römerweg eingeschlossen wird, läßt trotz der linearen Aufgliederung keinen Werkbereich isoliert erscheinen.

Hauptrichtung des Gebäudes ist von Nordost nach Südwest. Die Fensterlängsseite nach Nordwesten bedarf keiner zusätzlichen Beschattungsvorrichtung, die Sonnenwärme ist nur auf der Südostseite abzuwehren; vor allem im Hochsommer in der Zeit zwischen 10 und 14 Uhr. In der Zeit davor und danach steht die Sonne schrag auf der Südwand und gelangt kaum ins Rauminnere. Die geringe Raumentiefe wirkt sich günstig auf die natürliche Belichtung aus.

GESTALTUNGSKRITERIEN

Zusammenfassend ergeben sich folgende Gestaltungskriterien:

- * Im Verband ist die Produktionshalle der dominanteste Baukörper.
- * Die langgestreckte Bauform bricht gegen Osten aus dem Ensemble parallel zur Bundesstraße aus.
- * Die Nähe der Bundesstraße begünstigt die Anlieferung, die für jeden Werkbereich individuell durchgeführt werden kann (Fahrspur).
- * Der Hinterhof bleibt verkehrsfrei (nur Feuerwehreinahrt über den Römerweg).
- * Alle Fahrzeuge können außerhalb des Geländes geparkt werden.
- * Die Haupteinschließung (zu Fuß) erfolgt entlang der Hofseite.
- * Die Verbindungen zu den anderen Anlagen bilden z.T. überdachte Wege (Pergolen).
- * Änderung am Baubestand
alle Zu- und Anbauten sind zu entfernen, der Entwurf konzentriert sich auf die Halle selbst. Nötige Zubauten werden als Neubauten entlang der Hauptrichtung bzw. Längsachse der Halle errichtet. Hinzufügung weiterer Stahlbetonrahmen.

- * Die Dachform soll sich der Umgebung anpassen und ein Satteldach erhalten. womit auch keine Sanierung der Dachhaut der Tonne nötig ist - das sonst erforderliche Warmdach wird durch den Dachstuhl zum Kaltdach.
- * Die Tonne bleibt jedoch bestehen und dadurch vom Innenraum her erlebt.
- * Lärmverursachende Tätigkeiten rücken nach Osten ab.
- * Entsprechender Sonnenschutz ist erforderlich, da die natürliche Belichtung der Werkstätten vom Süden her gegeben ist.
- * Durch die Bauhöhe ist es möglich, die Funktionsbereiche auf drei Ebenen zu verteilen.
- * Für den Lärm- und Sichtschutz parallel zur Bundesstraße sorgt ein Erdwall mit Baumbestand.

DIE ORGANISATION DER WERKSTÄTTEN

Die Gestaltungstherapie werden ganzjährig in Form von Kursen geleitet. Es gibt also zwei Menschengruppen, die den Handlungsablauf bestimmen.

- Die leitende Personengruppe
- Die zur Therapie kommende Personengruppe, die sich aus Jugendlichen und Erwachsenen zusammensetzt, wobei das Hauptaugenmerk der Jugend (Vorsorge) gilt. Auch die Betreuung von Behinderten ist möglich. Großteils sollten Leute aus der Stadt angesprochen werden. Die Kursteilnehmer können sowohl intern (Kurhotel) untergebracht werden, als auch zu den Kurtagen anreisen. Im Kursbeitrag ist die Benützung für alle Anlagen des TONIC-CENTERS (Schwimmbad, Erholungsanlage, Info-Zentrum) inbegriffen.

Jede Werkstätte soll selbständig, unter Aufsicht eines(er) erfahrenen Handwerkers (in) oder Meisters (in), die Theorie und Praxis vermitteln, arbeiten. Die Dauer der Kurse ist von der Art der Werkstätte abhängig. So ist zu berücksichtigen, daß es einen zeitlich geringeren Aufwand bedeutet, ein Tongefäß zu fertigen, als eine Webarbeit zu vollenden, oder ein Möbelstück zu bauen (was aber nicht aussagen soll, daß das Tongefäß deswegen weniger Qualität besitzt); jedoch nimmt ein Webstuhl wieder mehr Platz ein als die Töpferscheibe oder ein Schnitzbock.

Damit ist die Größe der Werkstätte nicht nur von der Benutzergruppe, die aus didaktischen Gründen nicht zu groß sein darf, abhängig, sondern auch vom Inventar.

Während sich die Größen der Werkräume unterscheiden, stellen bei gleichbleibender Gruppenzahl von 10 bis 12 Personen, die Bedürfnisse des Umkleidens, Waschens und des Erholens (Pause machen) dieselben dar; darüberhinaus ist eine klare und übersichtliche Erschließung der Werkbereiche erforderlich.

Definition der Werkbereiche

Die Weberei beschäftigt sich mit dem textilen Gestalten (neben dem Weben auch mit Sticken, Stricken und Kombinationen) und dem Stoffdruck. Die Arbeiten können am einfachen Webrahmen beginnen und in Form von größeren Aufgaben am Webstuhl fortgesetzt werden. Die Kursteilnehmer sollen damit verschiedene Gestaltungstechniken kennenlernen. Sie sollen erfahren, wie Farben bzw. Struktur eines oder mehrerer Gewebe aufeinander abgestimmt werden können. 10 bis 12 Personen sind für die Gruppe vorgesehen, die auf mehreren Webrahmen sowie auf 4 Webstühlen arbeiten können. Die Kursdauer beträgt mindestens 10 Tage.

Kriterien der Weberei:

verarbeitete Rohmaterialien: Wolle und Stoffe

Lagerung: im Innenbereich in Wandschränken

Raumbedarf: 1 Anmeldebüro in der Erschließungs-
ebene, vom Leiter(in) besetzt

1 Websaal mit Nebenräumen

Inventar: 2 Webstühle f. Hochweberei

2 " " " Flachweberei

Tische für Arbeiten an den
Webrahmen, Regale, Bügel-
flächen

1 Webgalerie

Inventar: Tische für Arbeiten am Web-
rahmen bzw. für Entwurfs-
zeichnungen und Stoffdrucke.

2 Umkleideräume mit DU und WC

1 Lehrsaal mit Fachliteratur - Galerie

1 Pausenraum mit offener Feuerstelle
und Teeküche

Die Töpferei umfaßt Arbeiten, die sich sowohl mit dem Gefäß (als Hauptanliegen der Keramik - ist einerseits bloßer Behälter aber als solches kann es auch Urne und Sakralgegenstand sein) als auch mit dem figuralen Gestalten beschäftigen. Der Kursteilnehmer wird lernen, mit der Gesetzmäßigkeit des Materials Ton umzugehen. Das fertige Produkt ergibt sich aus dem Kneten, Modellieren oder Töpfeln an der Töpferscheibe, dem Trocknen Glasieren und dem Brennen. Weiters können Lehmworkshops im Freigelände abgehalten werden. Eine Gruppengröße von max. 15 Personen ist vorgesehen. Die Kursdauer kann gestaffelt sein aber soll mindestens 5 Tage betragen.

Kriterien der Töpferei:

Verarbeitetes Rohmaterial: aufbereiteter Ton

Lagerung: in Kunststoffcontainern 100x80x80
im Innenbereich im Tonaufbereitungsraum

Raumbedarf: 1 Anmeldebüro in der
Erschließungsebene vom Leiter(in)
besetzt.
1 Raum zum Modellieren, Töpfeln,
Glasieren (einwägen der Glasur)
Inventar: großer Tisch in Raummitte
Werkzeugschrank
Regale 60 cm tief, raumhoch
Töpferscheibe elektrisch bzw.
fußbetrieben
2 Trockenkammern
Innenmaße 95x115, raumhoch ge-
mauert

1 Tonaufbereitungsraum mit
Aufbereitungsmaschine
1 Brennofenraum mit 2 Brennöfen ca.
0.5m³ Inhalt
1 Spritzkammer - Druckluftanschlüsse,
Wasserstelle, Abzug
1 Töpfergalerie, dem Modellierraum zu-
geordnet zum Zeichnen von Entwurfs-
skizzen bzw. Arbeit am Modell
2 Umkleideräume mit DU und WC
1 Lehrsaal mit Fachliteratur - Galerie
1 Pausenraum mit Feuerstelle und
Teeküche

Die Bildhauerei stellt höhere Anforderungen bei der
plastischen Bearbeitung von Holz und Stein.
Ein längerer Arbeitsprozeß ist zu erwarten,
was eine Kursdauer von mindestens 14 Tagen mit
sich bringt. Die Holz- und Steinbildhauerei wird
innerhalb eines Werkbereiches getrennt, wobei
je 6 Personen entweder am Stein oder am Holz
arbeiten können. Druckluftanlagen bzw. dem-
entsprechende Werkzeuge und Staubabsauger
sollen die körperliche Anstrengung in Grenzen
halten. Daneben können Kurse für Restaurierung
abgehalten werden.

Kriterien der Bildhauerei:

Verarbeitete Rohmaterialien: Natursteinbruchstücke,
Sandsteine, Marmor, -
weniger Granite (zu
hart) Holzstöcke
Wurzelstöcke

Lagerung: Stein im Vorbereich im Freien
Holz im Freien oder unter Dach

Raumbedarf: 1 Anmeldebüro in Erschließungsebene
vom Leiter besetzt
1 Werkraum für Holzschnitzerei
Inventar: Hobelbänke
Schnitzböcke
1 Werkraum für Steinbearbeitung
Inventar: Schnitzböcke
Wandregale zur Ablage 50 cm
tief
1 kleines Holzlager
1 Kompressorraum
1 Bildhauergalerie. für Entwürfe bzw.
Aktzeichnen, Malen, Modellbau. mit
Podium
2 Umkleideräume mit DU und WC
1 Lehrsaal mit Fachliteratur (Galerie)
1 Pausenraum mit Feuerstelle und
Teeküche

Die Kleinmöbeltischlerei soll den Charakter eines Kleinbetriebes erhalten. Sie kann teils als Kursbetrieb dienen, teils ständige Arbeitskräfte beschäftigen und ist für 12 Personen ausgerichtet. Mit der Erzeugung von Einzeilmöbel (wie Tische, Sessel, Kästen und Accessoires) nach eigenen Entwürfen werden individuelle Werte geschaffen, und das Holz aus der Umgebung (u.a. Buche, Eiche, Kiefer) verarbeitet. Der Betrieb kann für die Versorgung mit Kleinmöbel innerhalb des TONIC-CENTERS aufkommen. Es können dort alle Werkzeuge bzw. Kleinmöbel aus Holz (wie Webrahmen, Stühle, Schnitzböcke, Hobelbanke, Tische, Sessel), die in den Werkstätten selbst Nutzung finden, angefertigt werden.

Kriterien der Tischlerei:

Verarbeitete Rohmaterialien: ausschließlich Massivholz, Laub- und Nadelhölzer

Lagerung: im Freien bzw. unter Dach

Raumbedarf: 1 Anmeldebüro in Erschließungsebene vom Leiter(in) besetzt

1 Maschinenraum (gut belichtet)

Inventar: Hobel, Fräsen, Bandsäge (Allroundmaschine)

1 Tischlerei mit Hobelbänken

1 Magazin

1 Zwischenlagerraum für fertige Möbel

1 Zeichensaal für Entwürfe bzw.

Ausstellung - Galerie

1 Lehrsaal mit Fachliteratur - Galerie

Prinzipiell versorgen sich alle Werkstätten untereinander mit ihren Produkten. Für alle Werkstätten soll auch genügend Platz zur gemeinsamen Ausstellung ihrer Arbeiten geboten werden. Das Gefühl des Beisammenseins, des gegenseitigen Kontaktes und der Aktivität sollten das Milieu der Werkstätten ausmachen. Das kann aber nur erreicht werden, wenn man die Räumlichkeiten nicht nur nach banalen Bedürfnissen ausrichtet - wie umkleiden, arbeiten, waschen - sondern auch Komponenten wie erholen, studieren, treppensteigen, bewegen, lesen hinzufügt.

Zusammenfassend ergeben sich aus den Handlungsabläufen die Räumlichkeiten, die sich auf zwei Ebenen verteilen:

- Ebene 1
(Anlieferungsebene)
- Umkleideräume (getrennt) mit WC
 - Werkräume (mit Nebenräumen bzw. Verbindung mit Lagerplatz im Freien)
 - Pausenraum (mit Kochmöglichkeit und offener Feuerstelle)
 - Lagerplätze im Freibereich vor jeder Werkstätte
- Ebene 2
(Erschließungsebene)
- Anmeldungsbüros für Werkstättenleiter mit WC
 - Lehrsäle (auch für audiovisuellen Unterricht) durch Treppen den Pausenräumen zugeordnet
 - Zeichen- bzw. Malräume (Werksgalerie) durch Treppen den Werkräumen zugeordnet
 - Freiräume zur geistigen Entspannung - Tanz - Kommunikation

Die einzelnen Werkbereiche sollten nicht isoliert betrachtet werden, sondern miteinander kommunizieren können. Die Räume stehen in Ruf- und Sichtkontakt.

DAS MUSEUM

Das Museum: Das Werkstattengebäude soll auch den Rahmen für die ständige Funktion eines Keramik museums bilden. Der Grundgedanke ein Keramikmuseum einzurichten, resultiert aus der Überlegung den geschichtlichen Bezug mit der ehemaligen Ziegelei wieder herzustellen. Ausstellungsobjekte könnten u.a. Handwerkszeug sowie Zeitdokumente der Ziegel- und Keramikherstellung sein. Ein Teil der Fläche ist für Wechselausstellungen gedacht. Zur Betreuung des Museums sowie der Werkstattanlagen soll im Gebäude ein Keramiker wohnen, der die Anlagen besichtigt und neben seinen eigenen Arbeiten, Führungen veranstaltet. Das Museum hat öffentlichen Charakter und dient damit als Begegnungsstätte bzw. Stätte für Museumsunterricht.

Kriterien des Museums:

Ausstellungsobjekte: Zeitdokumente, kleine Maschinen der Ziegelherstellung, Keramik (alt und neu)
Fläche für Wechselausstellungen (von Werkstätten organisiert)

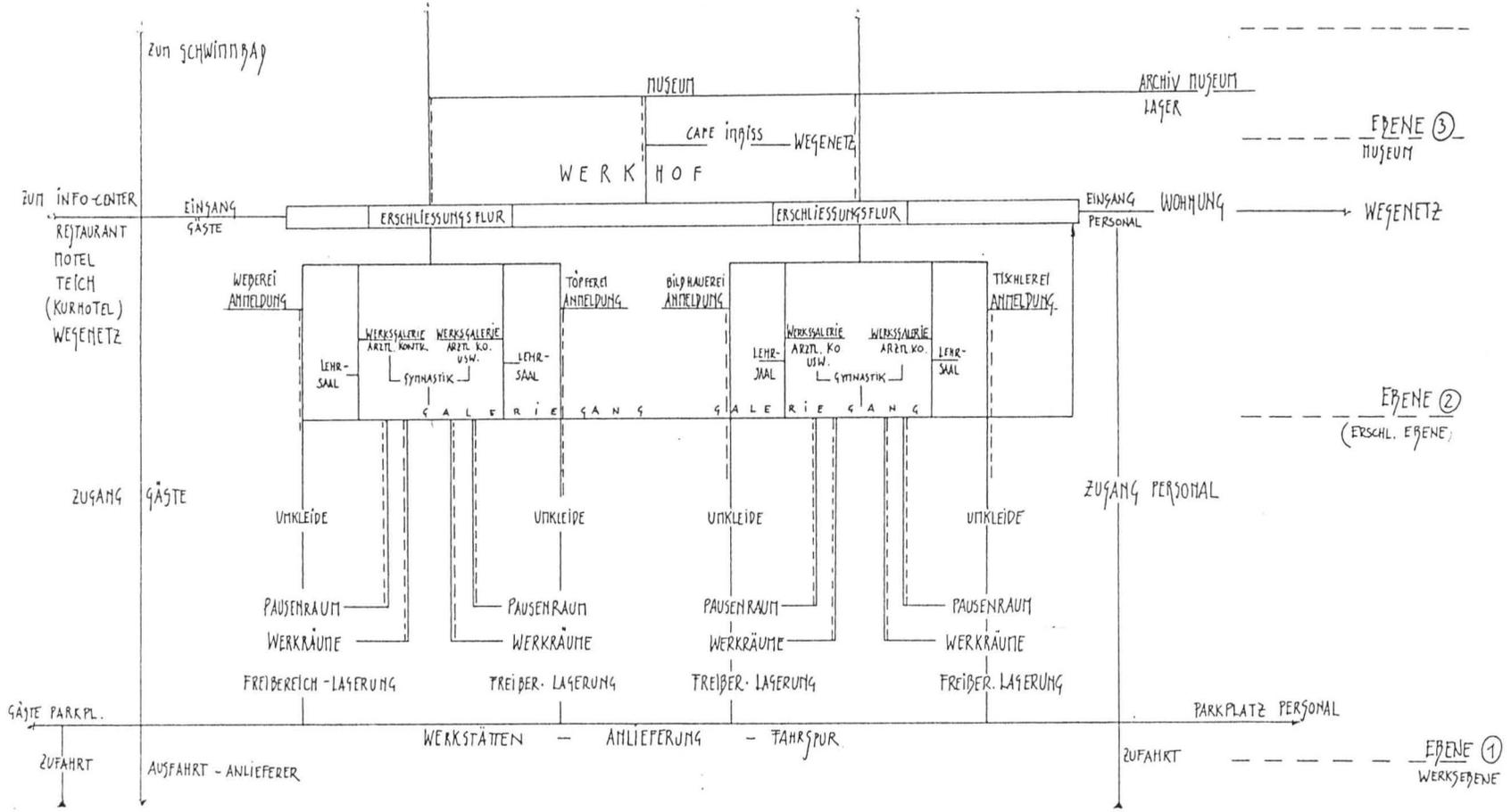
Raumbedarf: Nutzung der gesamten Gebäudefläche der 3. Handlungsebene.
kleine Bar
Garderobe - in Wandschränken
WC
1 Archiv
Manipulationsfläche vor Aufzugsanlage
Ausstellungspodien

Erschließung: von den Werkstättenbereichen (Lifte) bzw. vom Außengelände (Werkhof) über Freitreppe in ein zentrales Foyer mit Sitzmöglichkeiten auch für Museumsunterricht.

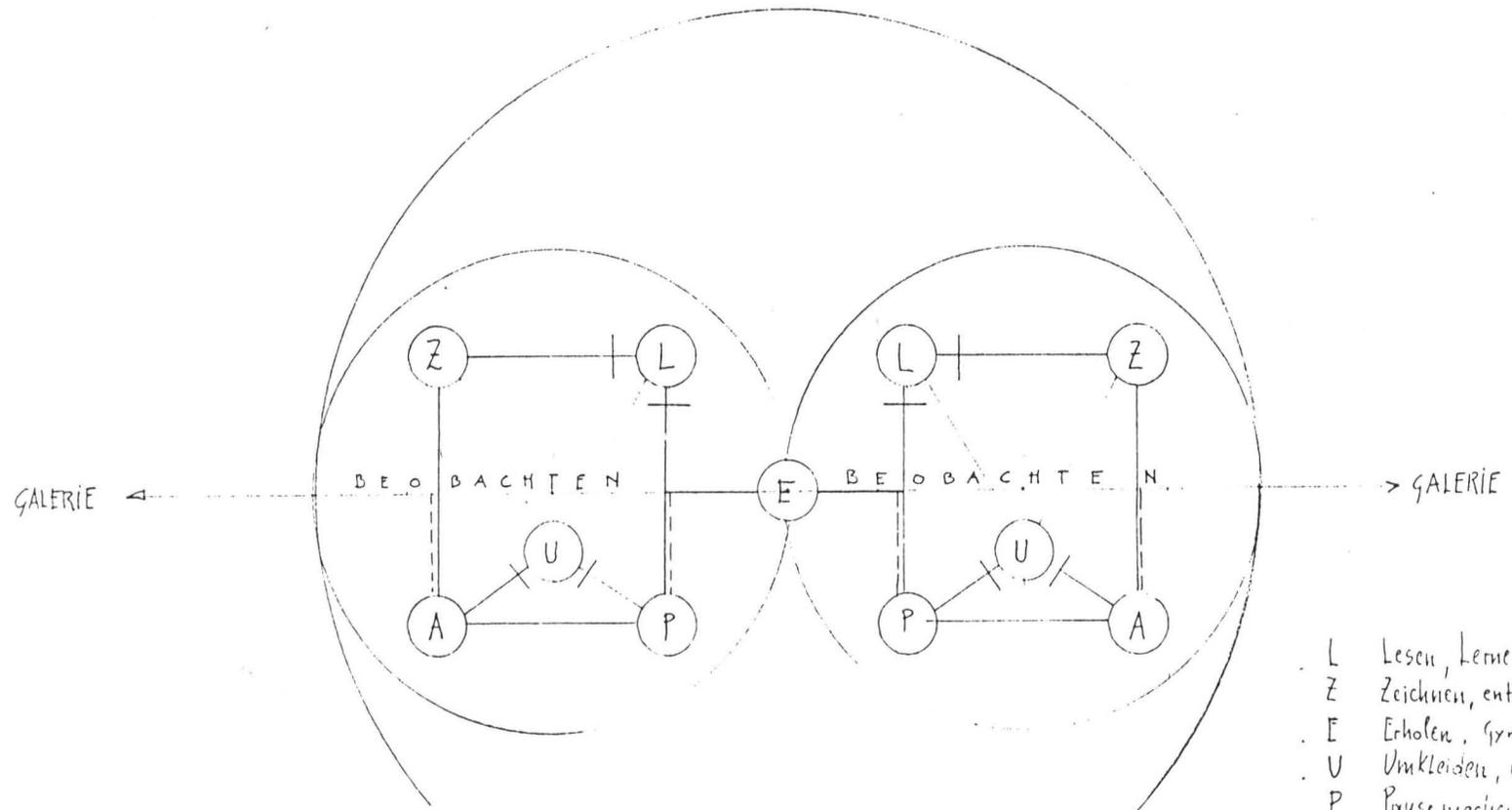
Peter Althaus nennt als Funktionen des Museums: Sammlung, Bewahrung, Kommunikation, immer neue Strukturierung des Bewahrten, Demonstration der Umstrukturierung, Ermöglichung von Wahrnehmung und Erfahrung durch Kommentierung und Information, Kommunikation und Diskussion, Selbsterleben durch Meditation. Dabei wird Übersichtlichkeit erwartet – nicht Vollkommenheit, Vielfältigkeit – nicht Endgültigkeit, Bekanntes soll in neuen Zusammenhängen dargeboten werden, um dadurch für den Besucher Neues zu bieten, neue Erkenntnisse zu vermitteln ist ein wesentlicher Teil der Aufgabe, Freude am Betrachten zu wecken eine andere Möglichkeit und wirksam zu sein, Pflege und Förderung des Interesses auch unter Einsatz audio-visueller Medien, eine weitere, durch Veranstaltungen von Vorträgen, Diskussionen, Begegnungen, Demonstrationen sollte die visuelle Kommunikation ergänzt und erweitert werden.

Fragt man nach dem Bautyp des Museums für morgen, welches den benannten vielschichtigen Nutzungsanforderungen entsprechen können soll, so stellen sich auch hier zunächst unvermeidlich Assoziationen zu Gebäudeformen von gestern (und heute) ein. Museen als hehre Tempel für ewige Werte, monumentale Schreine, Mausoleen für Zeitlosigkeit, „Konservierungsmaschinen“ (Wolters) für aus zeitgeschichtlichen und lokalen Zusammenhängen gerissene Objekte, „Erbgräber der Kunstwerke“ (Valéry), prunkvolle Repräsentation fürstlicher Macht oder nationaler Größe – diese und ähnliche Gedankenverbindungen belasten noch heute weitgehend das Thema. Ernst, Erhabenheit, Ehrfurcht, Würde, Staub, Lautlosigkeit, schlechte Luft und frostige Atmosphäre – Wärter, Absperrung und vorgeschriebener Rundgang – Eintrittspreis, Garderobenabgabe und Fotografierverbot, dies und anderes sind Eindrücke und Erinnerungen an Museumsbesuche. Eines ist sicher, diese Sorte Museum ist tot, wie es toter nicht geht. Wenn die Institution weiterleben soll, wenn sie lebendiger Bestandteil zukünftigen Lebens werden will, sind aus den veränderten Gegebenheiten entwickelte neue Konzeptionen erforderlich, durch die es als integrierter Bestandteil urbanen Lebens kulturelle und bildungspolitische Ziele erfüllen kann. Es ist deshalb erforderlich, sich von Klischeevorstellungen überlieferter museumstypischer Gebäudeformen zu lösen.

W E G E N E T Z zum K U R H O T E L

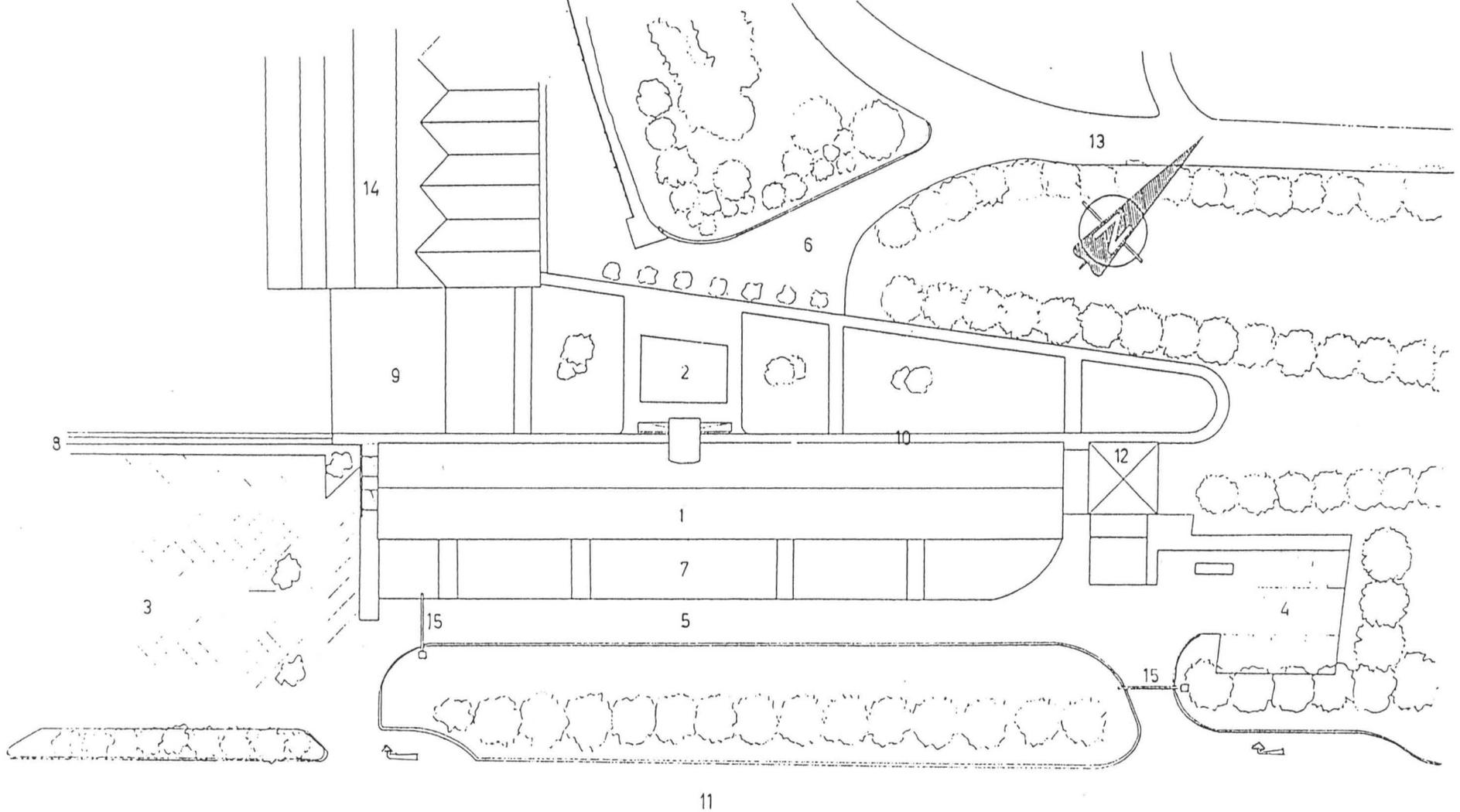


FUNKTIONSSCHEMA THERAPIE WERKSTÄTTEN TONIC-CENTER MUSEUM



FUNKTIONSZONEN 2er GEKOPPELTER WERKBEREICHE

- L Lesen, Lernen, Informieren
- Z Zeichnen, entwerfen
- E Erholen, Gymnastik
- U Umkleiden, waschen
- P Pausen machen, essen, Kochen
- A Arbeiten, gestalten



- 1 Werkstattengebäude, Museum
- 2 Handwerkercafe
- 3 Gästeparkplatz
- 4 Beschäftigtenparkplatz
- 5 Fahrspur, Anlieferung

- 6 Feuerwehreinfahrt
- 7 Materiallager
- 8 Verbindung zum Erholungsbereich
- 9 Kassenhalle, Schwimmbad
- 10 Gebäudeerschließung

- 11 Bundesstraße
- 12 Wohnung, Archiv, Technik, Lager
- 13 Römerweg
- 14 Schwimmbad
- 15 Schranke

ENTWURFSGEDANKEN

Ein Hauptziel des Entwurfes ist es, die Funktionalität der Werkstätten mit einem kommunikationsfördernden Innenausbau zu verbinden. Durch die Gliederung des langgestreckten Baukörpers sollten die Weber, Töpfer, die Bildhauer und Tischler Nachbarschaften erzeugen; ein Handwerksviertel innerhalb des TONIC-CENTERS durch das man spazieren kann, sollte sich ergeben, mit einem Museum als Begegnungsstätte.

Eine Freiheit des Bewegens und Verweilens soll zugelassen, und damit eine durchgehende Weiträumigkeit vermieden werden.

ENTWURFSBESCHREIBUNG

Das Werkstättegebäude schließt im Westen mit der Giebelseite an den zentralen Parkplatz an und erstreckt sich parallel zur Bundesstraße in Richtung Osten. Anlieferungs- und Personalfahrzeuge haben eine eigene Zufahrt am Ostende des Gebäudes. Die Versorgung der Werkstätten erfolgt über eine befestigte Fahrspur, die entlang der Werkbereiche verläuft und von der Bundesstraße durch einen bepflanzten Erdwall (Pappeln) getrennt ist. (Die Zulieferer verlassen nahe des zentralen Parkplatzes das Gelände im Sinne einer Einbahnregelung.) Für das Personal (Werkstättenleiter) sind 12 Stellplätze und Fahrradständer vorgesehen.

Sowohl vom Gästeparkplatz als auch vom Personalparkplatz führen Treppen mit Podesten zum 2,60 m höher gelegenen Erschließungsgang, der längs der Nordfassade als selbständiges Element aus Holz und Glas an den Bestand angefügt wird und von dem man auch in den Eingangs- und Kassenbereich des Schwimmbades kommt.

Dabei fällt der Blick in den autofreien bepflanzten "Werkhof" mit dem "Handwerkercafe" und der Freitreppe, die zum Museum führt.

Auf Grund der geringen Gebäudetiefe von 13 m kann der 2,3 m breite Erschließungsgang nicht in den Bestand selbst aufgenommen werden.

In seiner Verlängerung wird der Erschließungsgang zum überdachten Weg, der ebenfalls aus einer begrünten Holz-Glas-Konstruktion besteht und eine Verbindung zum neuen Informations- Tagungszentrum bis zum Teich mit seinem Biotop schafft.

Die Erschließung der Werkbereiche bzw. auch des Museums konzentriert sich auf zwei abschließbare Flurbereiche, die die einläufigen Treppen bzw. die Lifte zur Vertikalerschließung aufnehmen.

Jeder Werkstätte wird eine Treppe zugeordnet, die vom Anmeldungsbüro hinunter in den Umkleidetrakt bzw. erste Handlungsebene mit Werkraum, Nebenräumen und Pausenraum mit Teeküche, führt.

Von den Flurbereichen ist eine Querverbindung zur Wandelgalerie ("Handwerksgalerie") gegeben, die es möglich macht durch alle Werkstätten zu "wandern" und die Menschen bei der Arbeit zu beobachten. Dadurch wird auch eine gute Durchlichtung und Querlüftung des Gebäudes erreicht. Von der Galerie selbst kann man über einläufige schmale Treppen in die Werkräume sowie den Gemeinschafts- bzw. Pausenraum gelangen.

Sämtliche Flurbereiche werden für Ausstellungen genützt und weisen Sitzgelegenheiten auf.

Für den vertikalen Materialtransport sorgt ein Lastenlift, der sich an der Giebelaußenwand der Kleinmöbeltischlerei befindet und eine überdachte Zufahrt besitzt.

Die Umkleideräume. Pausenräume in der ersten bzw. die Lehrsäle und Gymnastikflächen in der zweiten Handlungsebene bilden Blöcke zwischen den einzelnen Werkstätten. Sie symbolisieren die geistige Arbeit (die Konzentration), die der Bewegung (dem Handwerken) gegenübersteht.

... Dieser Gegensatz ist der Gegensatz von Kopf und Hand: der Kopf ruht auf dem Rumpf. Selber bewegt er sich nicht. Geschützt vor den Einwirkungen der Welt schwimmt im Gehirnwasser das Gehirn. Ähnlich geschützt sind die Augen und das Gehör: Sie nehmen Weltinhalt auf, *bilden ab*, so wie das Vorstellen die Verhältnisse zu spiegeln trachtet. Die Hand dagegen erscheint als das gegliedertste Organ, weitgehend beweglich, ebenso geschickt zum Tasten wie zur vielfältigen Arbeit. Vorsichtig kann etwas Zerbrechliches zwischen zwei Fingern gehalten werden, kräftig kann die ganze Hand zupacken, zerren, ziehen, rütteln. Vor allem aber die Arbeit unserer Hände ist es, die die Welt *verändert*.

Man kann diesen Gegensatz von Kopf und Hand als ein Realsymbol nehmen. Es macht nämlich deutlich, worauf es ankommt, wenn man Pädagogik und Unterricht als eine Kunst betreiben will: Es kommt auf die Zusammenarbeit von Kopf und Hand, von Vorstellung und Wille an. Dabei verdankt man dem Vorstellen und Nachdenken Distanz, Übersicht und Klarheit. Dem Handeln und Tun aber Frische und Lust an der Sache. Es geht also darum, daß vom ersten Kindesalter an Kinder nicht in erster Linie zum Stillsitzen, zum Bravsein, zum Nichtstun erzogen werden. Eine wirkliche Gefahr ist hier das Fernsehen. Das Fernsehen fasziniert, aber es verurteilt die Kleinen auch zum Zuschauerdasein. Darüber hinaus sind heute die Programme für Kinder so gemacht, daß durch ständige Bildschnitte, durch Abwechslung der Thematik jenes Interesse wachgekitzelt wird, das eigentlich nur auf dem Nervenreiz bloßer Aktion beruht. So werden Kinder nicht an-, sondern aufgeregt. . . .

Das Gebäude ist an der Nordfassade durch die Büros und diversen Nebenräume der Werkbereiche räumlich dicht gegliedert und öffnet sich gegen die Südseite in Querrichtung zu den Werkbereichen bzw. Pausenräumen immer mehr. Dadurch ist eine gute natürliche Belichtung beim Arbeiten gegeben.

Jeder Pausenraum besitzt eine offene Feuerstelle und als zentrales Element einen großen Tisch. Zur Zubereitung von kleinen Mahlzeiten dient eine kleine Küche, die dahinter liegt. Der Raum kann auch für Feiern genutzt werden und soll durch Vorhänge und Holz für den Fußboden und auch für die Wände ein wohnliches Milieu erzeugen. Eine Treppe führt in die darüberliegende Galerie mit dem Lehrsaal und seiner Fachbibliothek bzw. dem Gymnastikraum.

Es gibt keinen Ersatz für Feuer

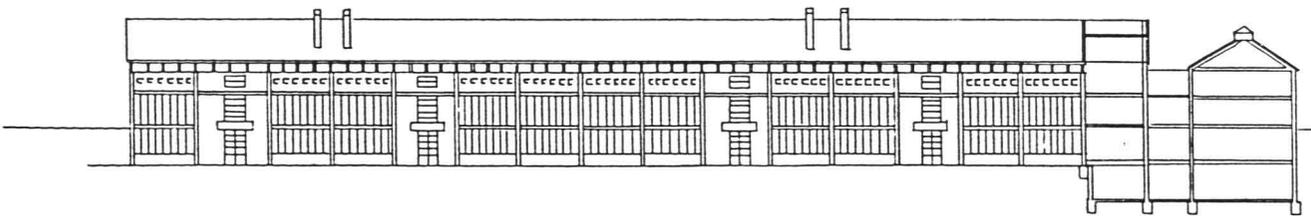
Die am ehesten gewinnende Erklärung über die Notwendigkeit des Feuers, die wir kennen, ist in Gaston Bachelard's Buch "Die Psychoanalyse des Feuers" begründet. Hier ist ein langer Ausschnitt von Bachelard, um uns die Kraft seiner Argumente zu vermitteln:
"Das Feuer, beschränkt auf die Feuerstelle, war ohne Zweifel für die Menschheit der erste Gegenstand von Träumerei, das Symbol der Ruhe, die Aufforderung zu ruhen. Man kann sich schwer in die Philosophie der Ruhe hineindenken, ohne eine Träumerei vor einem lodernen Holzfeuer miteinzubeziehen. Somit, unserer Ansicht nach, wenn man der Träumerei vor einem brennenden Feuer beraubt ist, so bedeutet das die wahre menschliche Verwendung des Feuers verloren zu haben. Sicher, Feuer wärmt uns und bereitet uns Komfort. Aber gänzlich merkt man nur etwas von dieser behaglichen Empfindung nach einer erheblich langen Zeitspanne der Flammenbetrachtung; man kann nur die Behaglichkeit des Feuers fühlen, wenn man seine Ellbogen auf die Knie stützt und seinen Kopf zwischen die Hänge legt. Diese Haltung stammt aus der fernen Vergangenheit. Ein Kind nimmt sie automatisch vor dem Feuer ein. Nicht umsonst ist dies die Haltung des Denkers. Sie verleitet zu einer sehr speziellen Art von Aufmerksamkeit, die nichts mit der komplizierten Aufmerksamkeit während des Wachens oder Beobachtens gemeinsam hat. Sehr selten ist sie für jede andere Art der Betrachtung von Nutzen. Wenn man in der Nähe des Feuers ist, muß man sitzen, man muß ruhen ohne zu schlafen, man muß in Träumerei auf einen spezifischen Gegenstand verfallen..."

Die Treppen sollen Platz zum Sitzen bzw. sozialen Erlebnis bieten. Die Gymnastikräume dienen durch ihre Lage ein Bindeglied zwischen zwei Werkgruppen und reichen bis zur Außenwand: dabei wird die vor der Fassade liegende Pappelreihe miterlebt.

DAS TECHNISCHE KONZEPT

Der Bestand mit seinen das statische System bildenden Stahlbetonrahmen (Achsenabstand 6 m, Stützenquerschnitt 40/70), die auch das Tonnendach tragen wird zur Gänze übernommen. Die bestehenden Ziegelausfachungen der Wände werden entfernt.

Als Neubau wird ein Stahlbetonrahmen im selben Achsenabstand von 6 m im Osten angefügt. Eine Stahl-Glas Konstruktion trennt das langgestreckte Gebäude vom quadratischen Neubau (10x10 m, mit Lager, Wohnung, Museumsarchiv), der in Massivbauweise mit gebrannten Ziegeln errichtet wird.



Die angefügten Neubauten sind unterkellert. Die Wände gegen das Erdreich auf der Nordseite werden in Dichtbeton hergestellt. Im Kellergeschoß sind neben der Heizzentrale und den Haustechnikanlagen Lager für die Kleinmöbelwerkstätten untergebracht.

Die Aufzugsanlagen sind Doppelkolbenaufzüge mit seitlich angebrachten Hubkolben, die ölhydraulisch betrieben werden.

Der gewachsene Fußboden im Bestand wird abgehoben und entfernt und ein Frostkoffer (Schotterschicht) eingebracht.

Über der zementstabilisierten Tragschicht und Bitukiesschicht liegt der bewehrte Tragbeton in einer Stärke von 20 cm.

Die Erschließungswege, die zu den Werkräumen führen, sind zur Gänze mit Cottoplatten ausgelegt. Die anderen Räume, so sie nicht gerade Lager- oder Technikräume (Estrich) sind, erhalten Holzböden in verschiedenen Ausführungen, z. B. Werkräume Schiffböden, Pausenraum, Lehrsäle Holzparkett. Geländer und sonstige leichte Konstruktionsteile werden aus Stahlrohren gebildet.

Die Südostseite des Gebäudes ist bis zur Höhe des Stahlbetonquerriegels fast zur Gänze in einer Holz-Glas-Konstruktion ausgeführt, die auf einem 1,2 m hohen gemauerten Parapett lagert. Dadurch wird an normal hellen Tagen erreicht, daß ein Arbeiten ohne Einschalten von Kunstlicht möglich ist. Die kleine Rahmenunterteilung begünstigt das Auswechseln der Scheiben bei Bruch. (kleine Glasflächen sind billiger als große)

Zur Ermöglichung einer natürlichen Lüftung sind in diese Gebäudefront Kipp- und Wendeflügel (im Pausenraum) eingebaut, die im Brandfall auch für eine Entrauchung herangezogen werden können.

Zur Vermeidung unangenehmer Blendwirkungen an Sonnentagen sowie zur Herabsetzung des Wärmedurchganges sind in den Werkräumen vertikal angeordnete drehbare Sonnenschutzlamellen vorgesehen. In den Pausenräumen übernehmen Vorhänge den Sonnenschutz.

Die künstliche Beleuchtung ist so ausgelegt, daß eine Beleuchtungsstärke von ca. 500 lux Gebrauchswert in Arbeitsplatzhöhe erreicht wird.

Der an der Nordfassade angefügte Erschließungsgang besteht ebenfalls aus einer Holz-Glas-Konstruktion mit Kippelmenten zur Lüftung und ist mit Blech gedeckt.

Die sich im Kern des Gebäudes befindlichen Umfassungswände für diverse Räume sind massiv aus 25 cm Ziegel hergestellt und lagern auf Streifenfundamenten. Sie tragen die brandschutzmäßig bedingte Stahlbetondecke.

Das Museum erstreckt sich über die gesamte Gebäudefläche. Die Ausstellungsfläche in Gebäudemitte ist mit Podestgrundelementen 95x95 cm ausgelegt und in diesem Zustand 20 cm über den umgrenzenden Besuchergassen. Die Podeste können übereinander gestapelt werden und so die Ausstellungsobjekte tragen. Sie bestehen aus Kiefernholz.

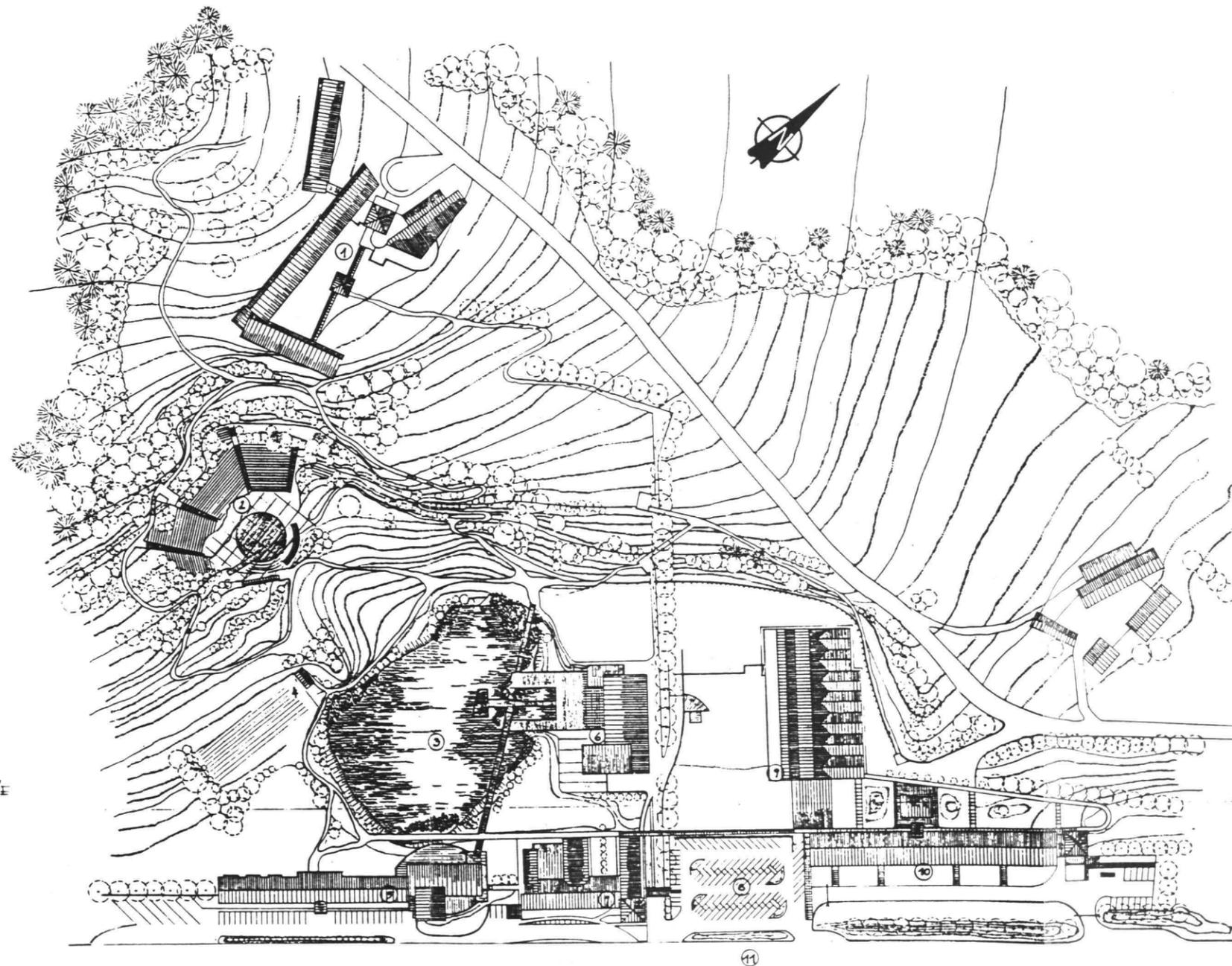
Das Dach funktioniert nach dem Kaltdachprinzip und wird von gebogenen, sich zum First hin verjüngenden Dreigelenk Brettschichtträgern mit Spannweiten von 7,5 m, die über allen Stahlbetonstützen angeordnet sind gebildet.

Die Ziegeltonne behält ihre ursprüngliche Form und wird so vom Innenraum her erlebt. Sie trägt die Dampfbremse und die Wärmedämmung.

TONIC · CENTER · EGGERSDORF

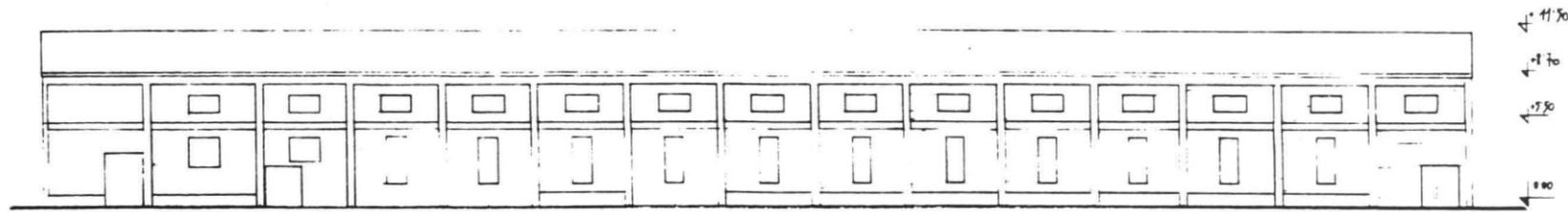
LAGEPLAN

- 1 KUPFHOTEL
- 2 FREILUFTBÜHNE
- 3 TEICH · BIOTOP
- 4 BOGENSCHIESSTAND
- 5 MOTEL
- 6 RESTAURANT
- 7 INFORMATIONSZENTRUM
- 8 PARKPLATZ
- 9 SCHWIMMBAD · TURNSAAL
- 10 WERKSTÄTTEN · GESTALTUNGS-
THERAPIE
- 11 BUNDESSTRASSE



0 5 10 20 30 40 50m

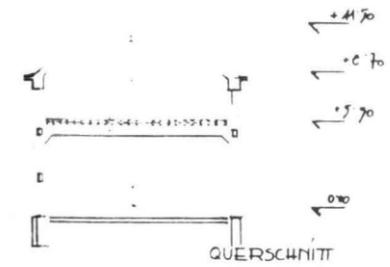
BESTAND · TONIC · CENTER · EGGERSDORF



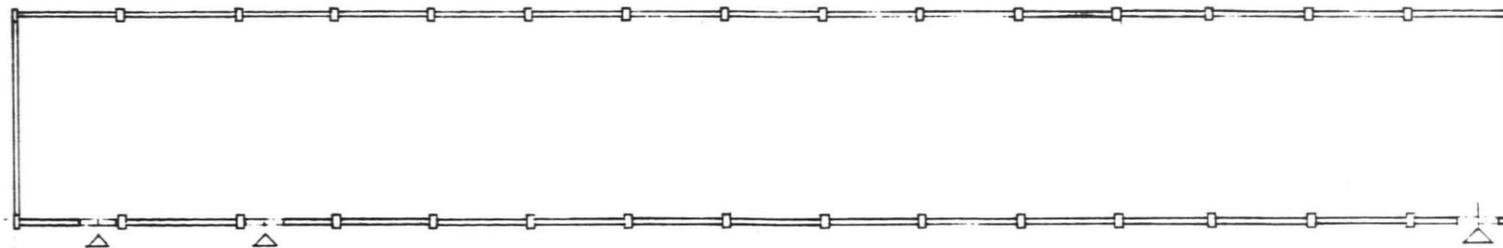
BESTAND PRODUKTIONSHALLE SÜDOSTANSICHT



M : 1:200



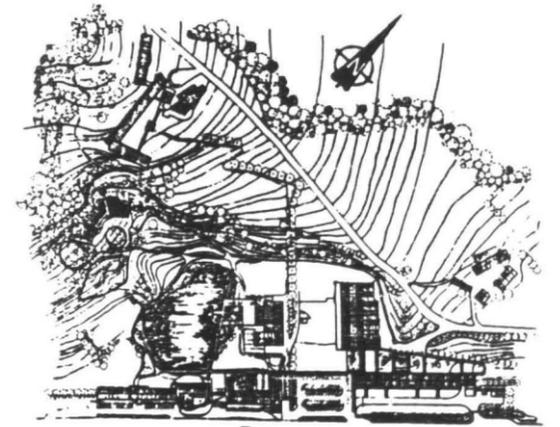
QUERSCHNITT



GRUNDRISS PRODUKTIONSHALLE

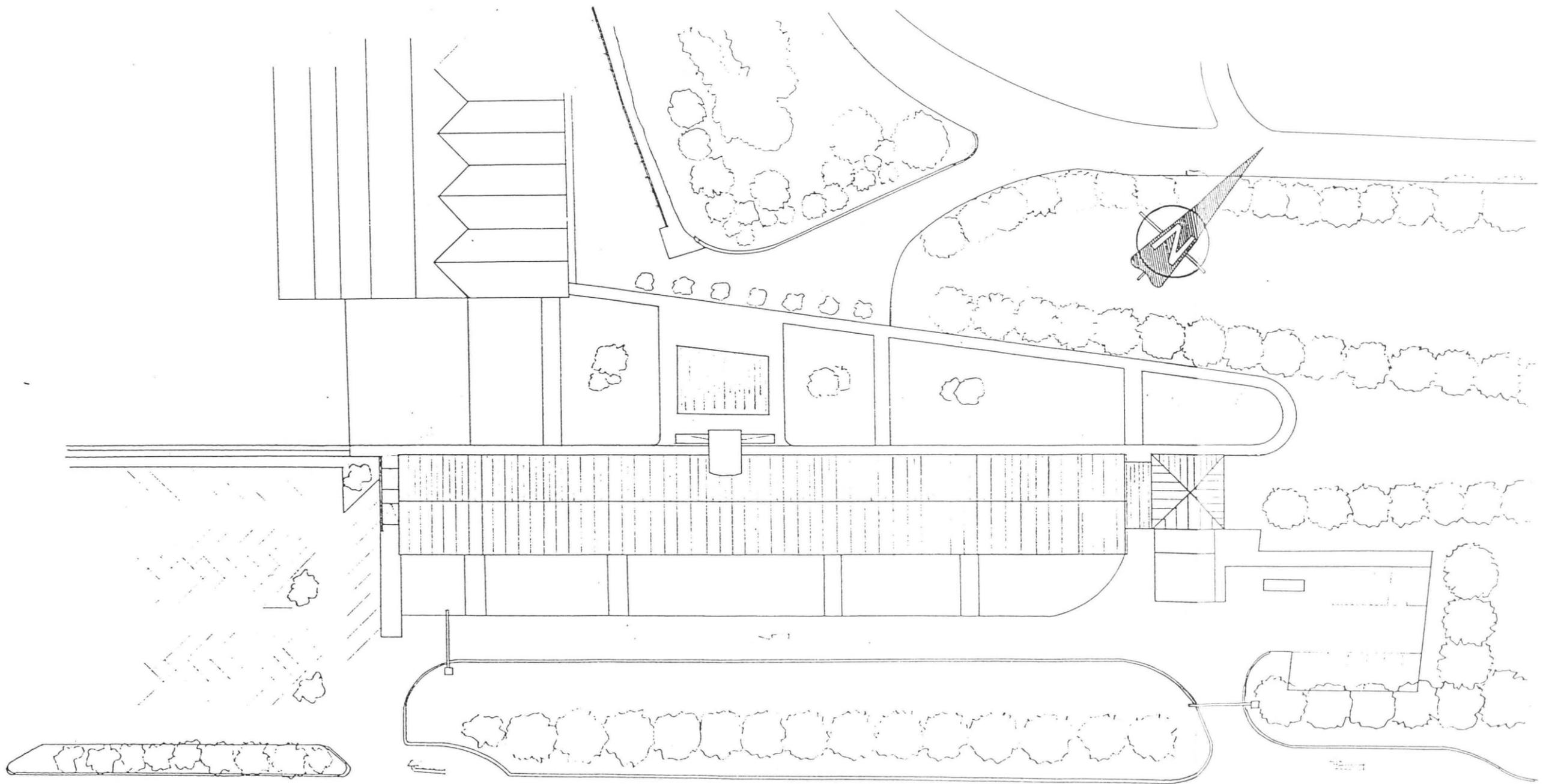


M 1:200



DIPLOMARBEIT SOMMER 1989

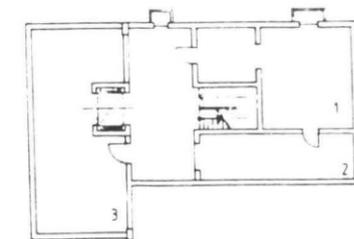
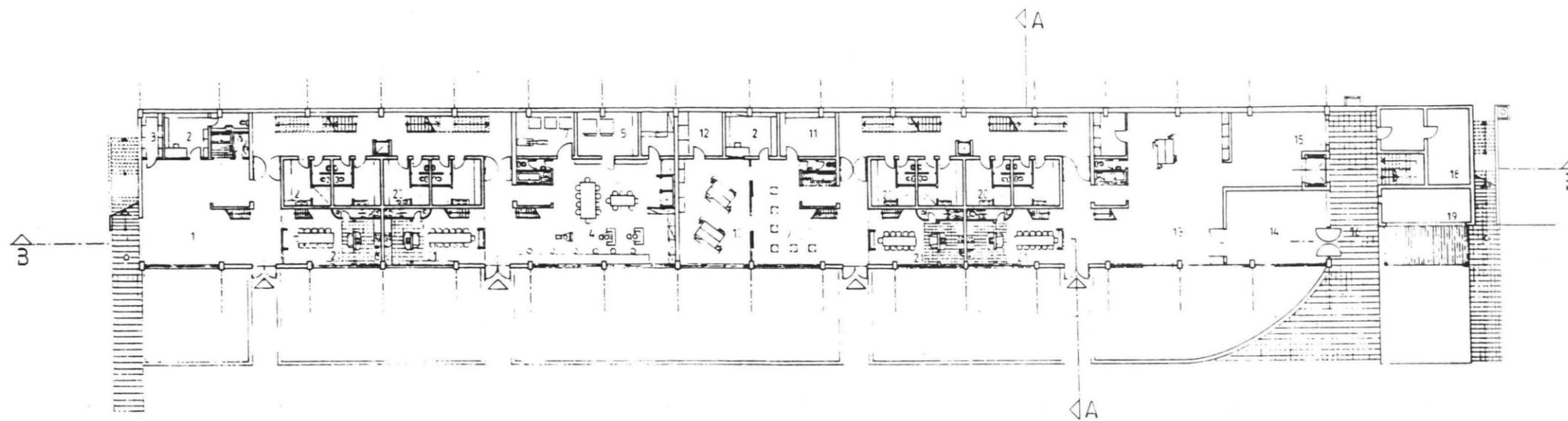
WOLFGANG WIESER



□ BESTAND
 □ NEUBAU

WERKSTÄTTEN FÜR GESTALTUNGSTHERAPIE

TONIC · CENTER · EGGERSDORF



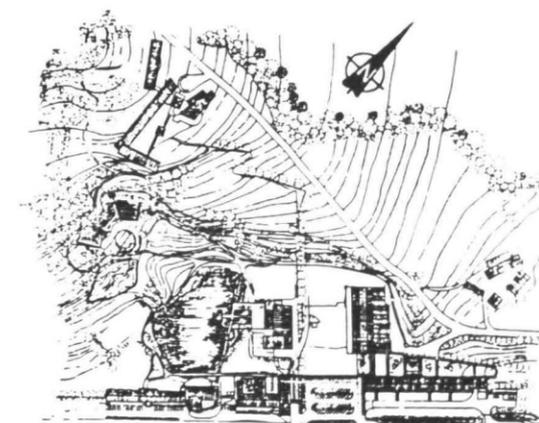
KELLERGE SCHOSS

- 1 HEIZUNG
- 2 TECHNIK
- 3 LAGER

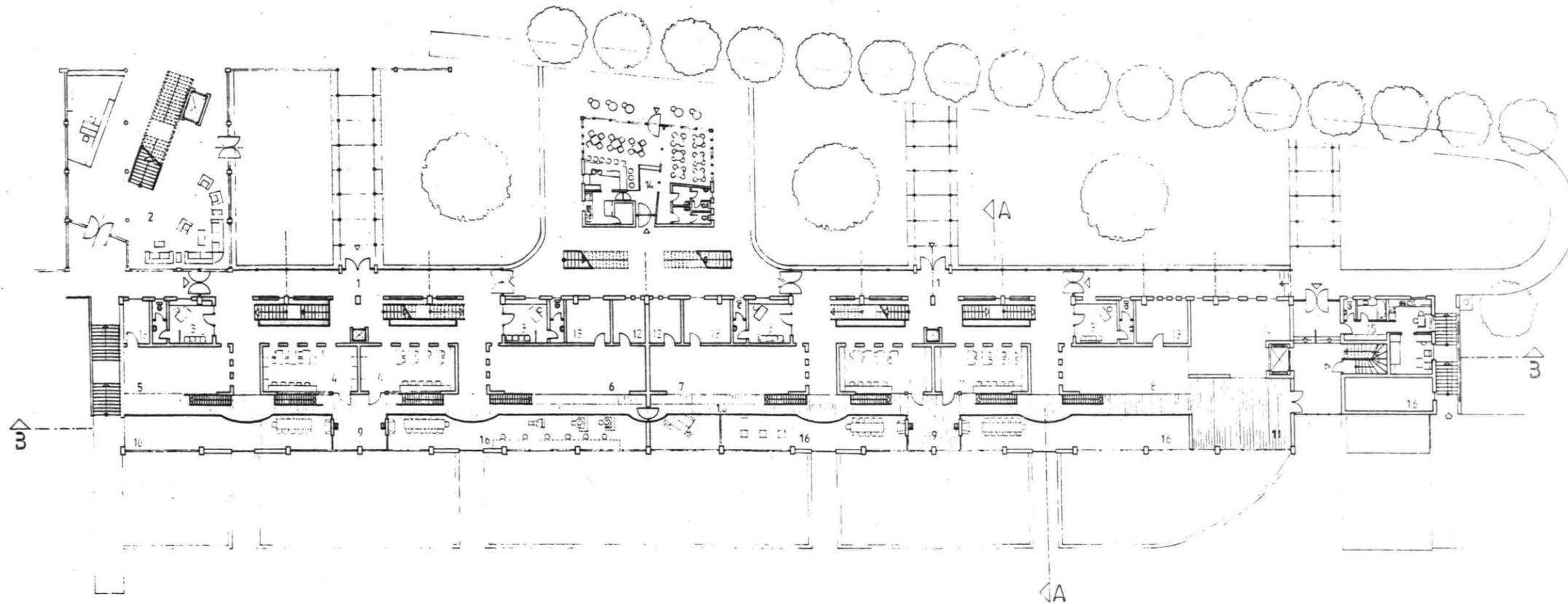


GRUNDRISS HANDLUNGSEBENE 1

- | | |
|--------------------|------------------|
| 1 WEBEREI | 12 WERKZEUG |
| 2 LEITER · MAÇAZIN | 13 TISCHLEREI |
| 3 WOLLAGER | 14 MASCHINENRAUM |
| 4 TÖPFEREI | 15 ZWISCHENLAGER |
| 5 BRENNRAUM | 16 LADEPLÄCHE |
| 6 SPRITZRAUM | 17 PLATTENLAGER |
| 7 TOMAUFBEREITUNG | 18 LAGER |
| 8 TROCKENKAMMER | 19 HOLZLAGER |
| 9 STEINBILDHAUEREI | 20 UMKLEIDE |
| 10 HOLZBILDHAUEREI | 21 RAUSENRAUM |
| 11 KOMPRESSORRAUM | |

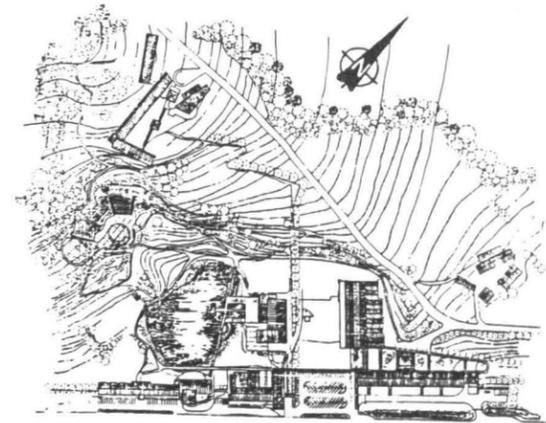


TONIC · CENTER · EGGERSDORF



GRUNDRISS HANDLUNGSEBENE 2

- | | | | |
|---|-------------------|----|-------------------|
| 1 | EINGANGSFLUR | 10 | HANDWERKERGALERIE |
| 2 | KASSENHALLE + BAD | 11 | MÖBELAUSSTELLUNG |
| 3 | ANMELDUNGSBÜRO | 12 | MAGAZIN |
| 4 | LEHRSAAL | 13 | ÄRZTL. KONTROLLE |
| 5 | GALERIE WEBEREI | 14 | HANDWERKERCAFE |
| 6 | TÖPFEREI | 15 | WOHNUNG |
| 7 | BILDHAUEREI | 16 | LUFTRAUM |
| 7 | TISCHLEREI | | |
| 7 | GYMNASTIK | | |

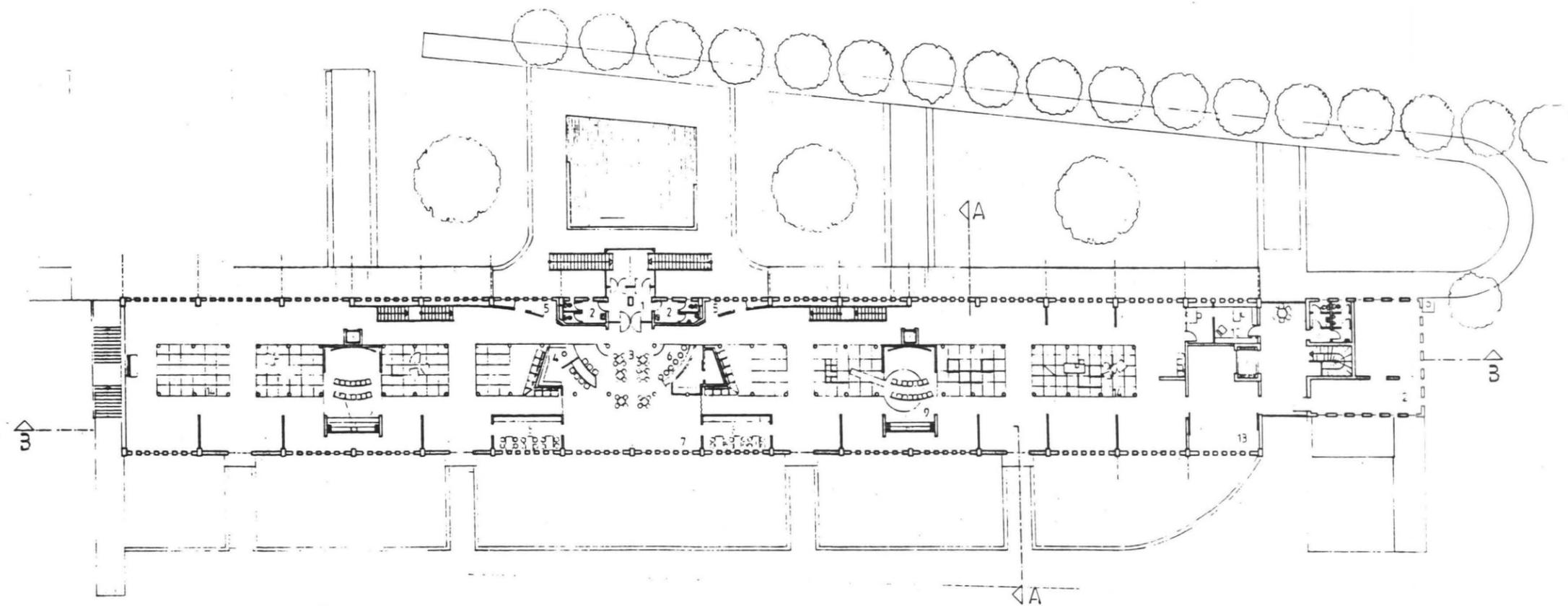


WERKSTÄTTEN FÜR GESTALTUNGSTHERAPIE

DIPLOMARBEIT SOMMER 1989

WOLFGANG WIESER

TONIC-CENTER-EGGERSDORF

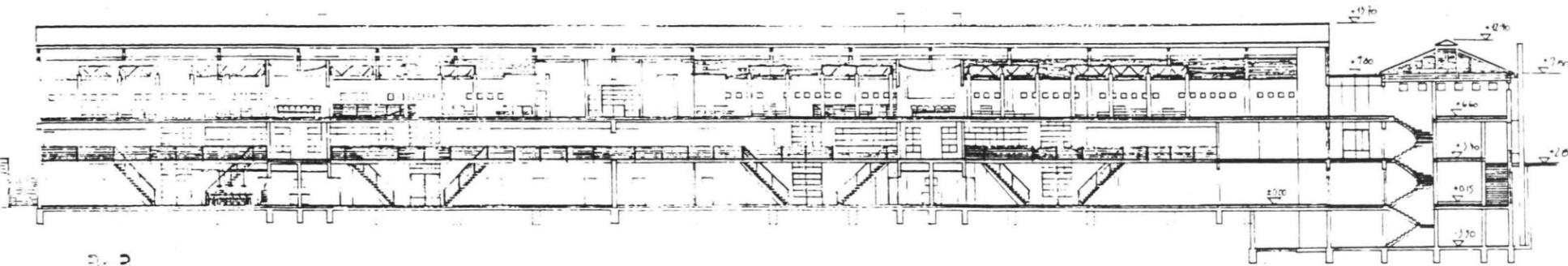


KERAMIKMUSEUM GRUNDRISS HANDLUNGSEBENE 3

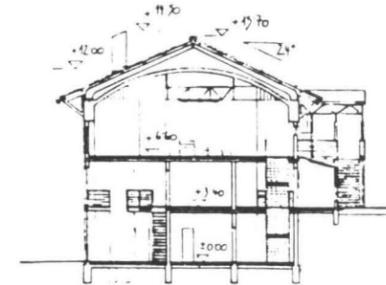
- | | |
|---------------|-------------------|
| 1 WIRDFANG | 7 AUDIO-VIDEO |
| 2 WC | 10 BÜRO |
| 3 FOYER | 11 WC PERSONAL |
| 4 INFORMATION | 12 MAGAZIN-ARCHIV |
| 5 Garderobe | 13 MANIPULATION |
| 6 CAFFEE | 14 AUSSTELLUNG |
| 7 VORTRAGS | |
| 8 LESERSAAL | |



TONIC · CENTER · EGGERSDORF



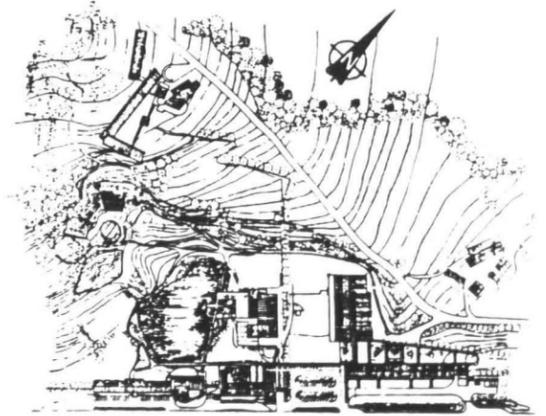
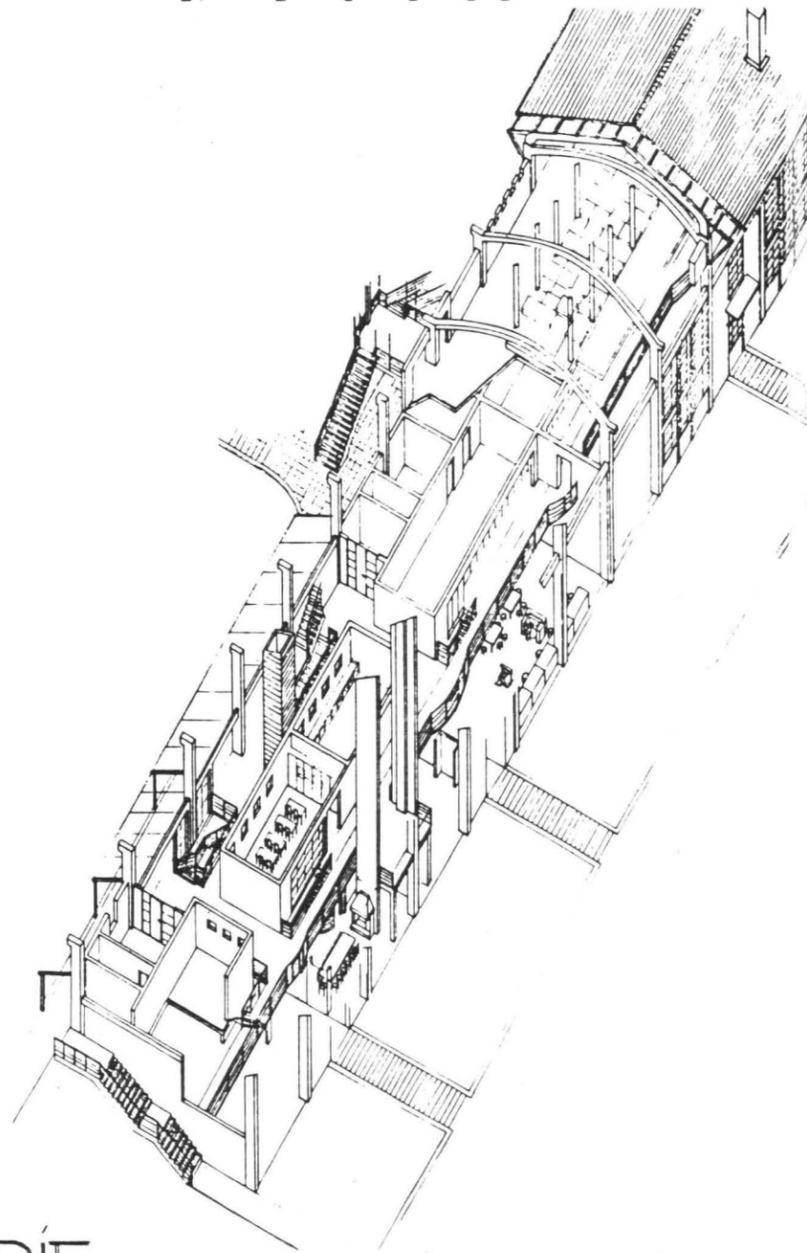
B-2



A-1

0 1 2 3 4 5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60m

SCHNITTE AXONOMETRIE

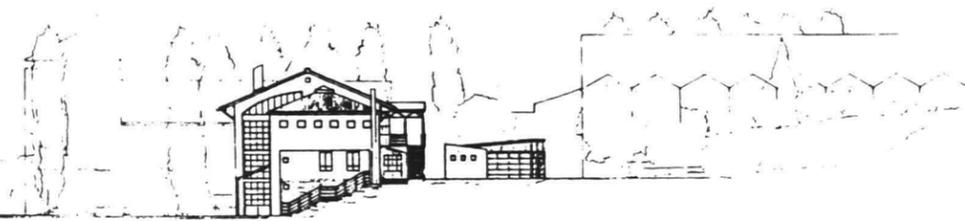


WERKSTÄTTEN FÜR GESTALTUNGSTHERAPIE

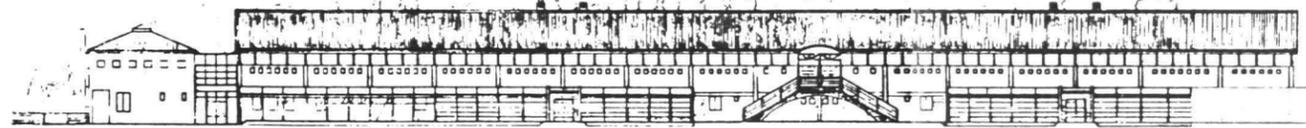
DIPLOMARBEIT SOMMER 1989

WOLFGANG WIESER

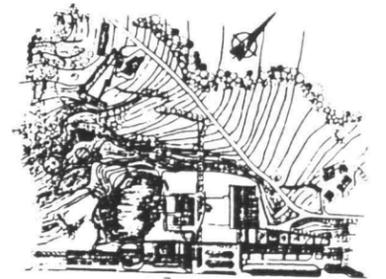
TONIC · CENTER · EGGERSDORF



ANSICHT GEGEN SÜDWESTEN



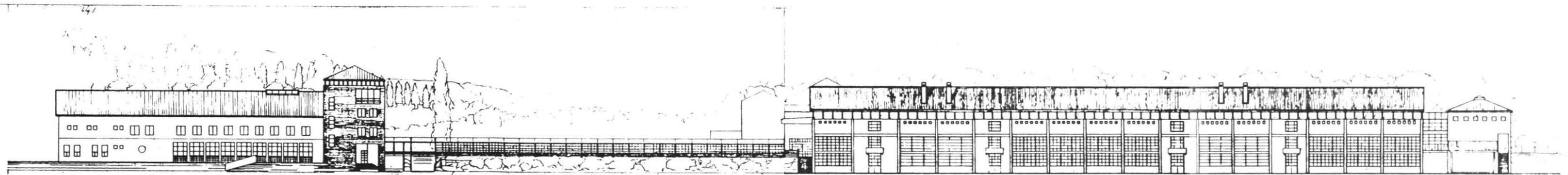
ANSICHT GEGEN SÜDOSTEN



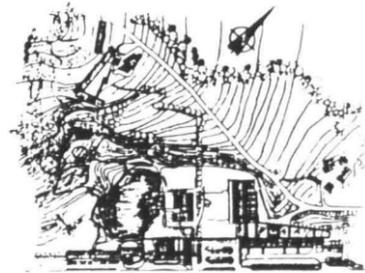
WERKSTÄTTEN FÜR GESTALTUNGSTHERAPIE

DIPLOMARBEIT SOMMER 1989 WOLFGANG WIESER

TONIC · CENTER · EGGERSDORF

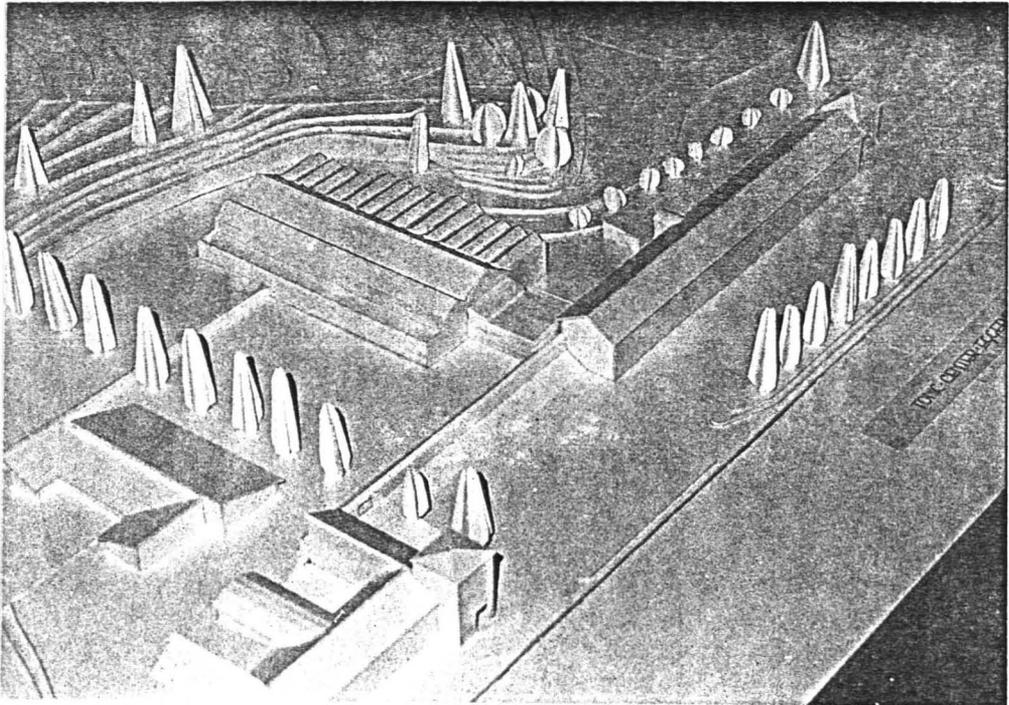
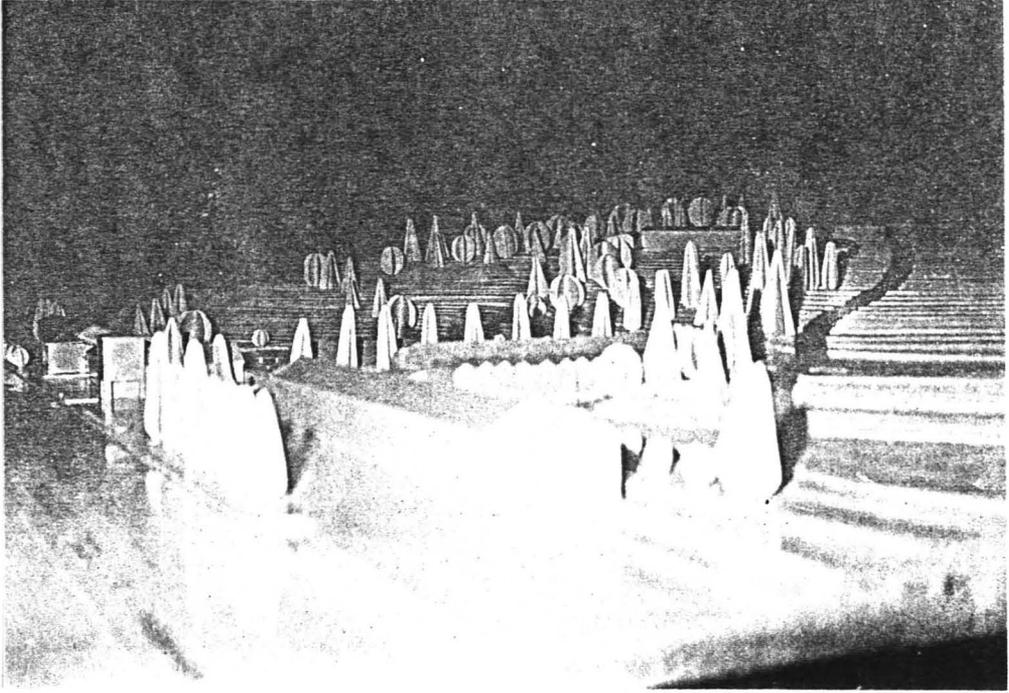


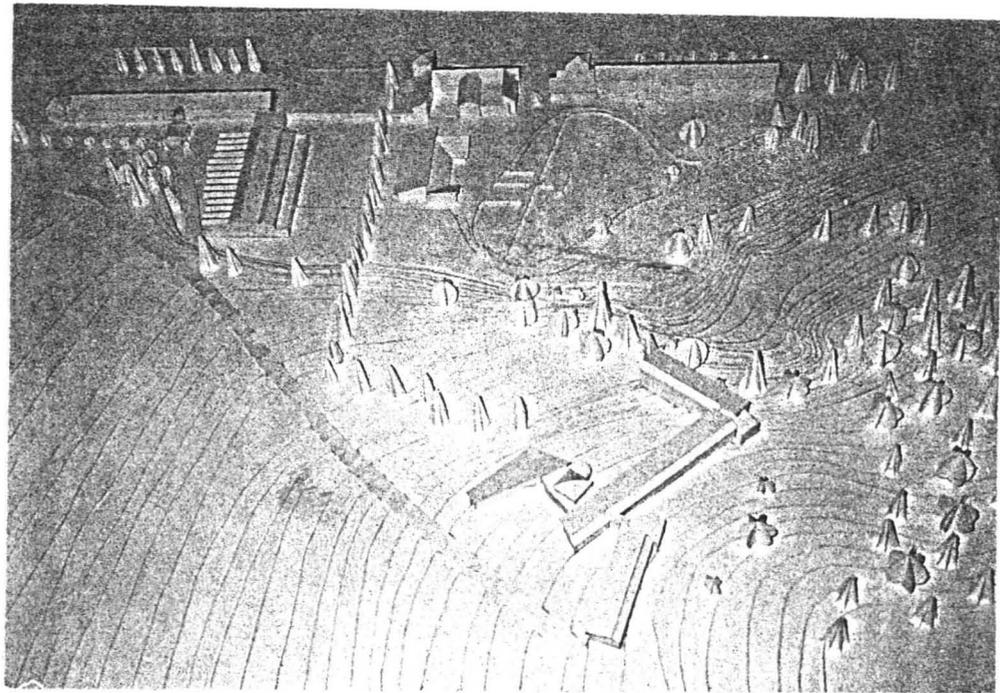
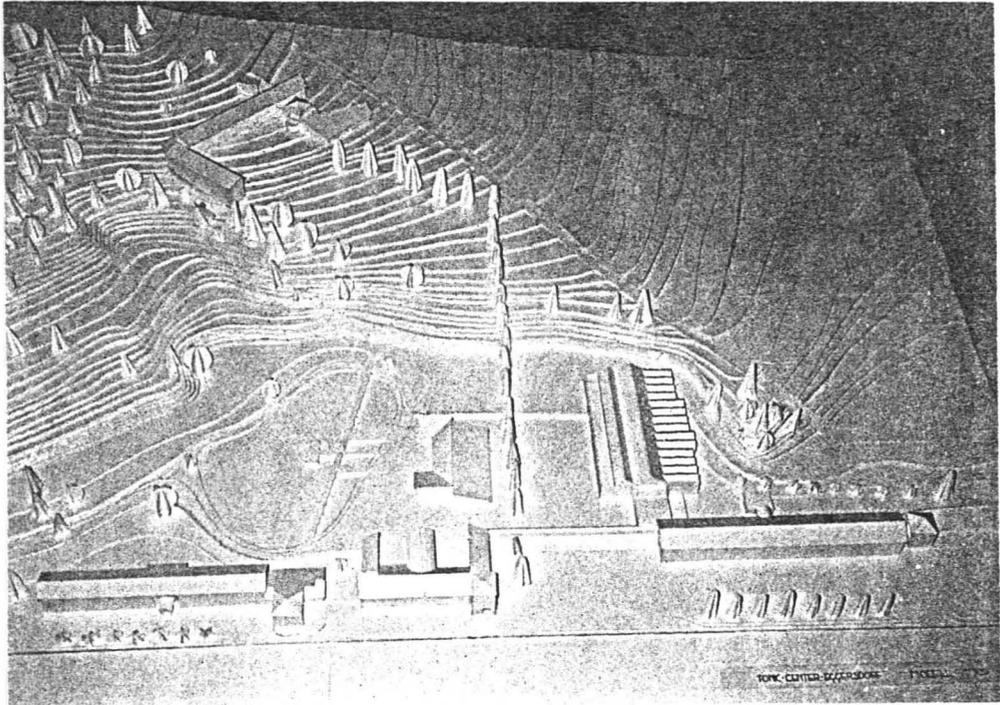
ANSICHT GEGEN NORDOSTEN

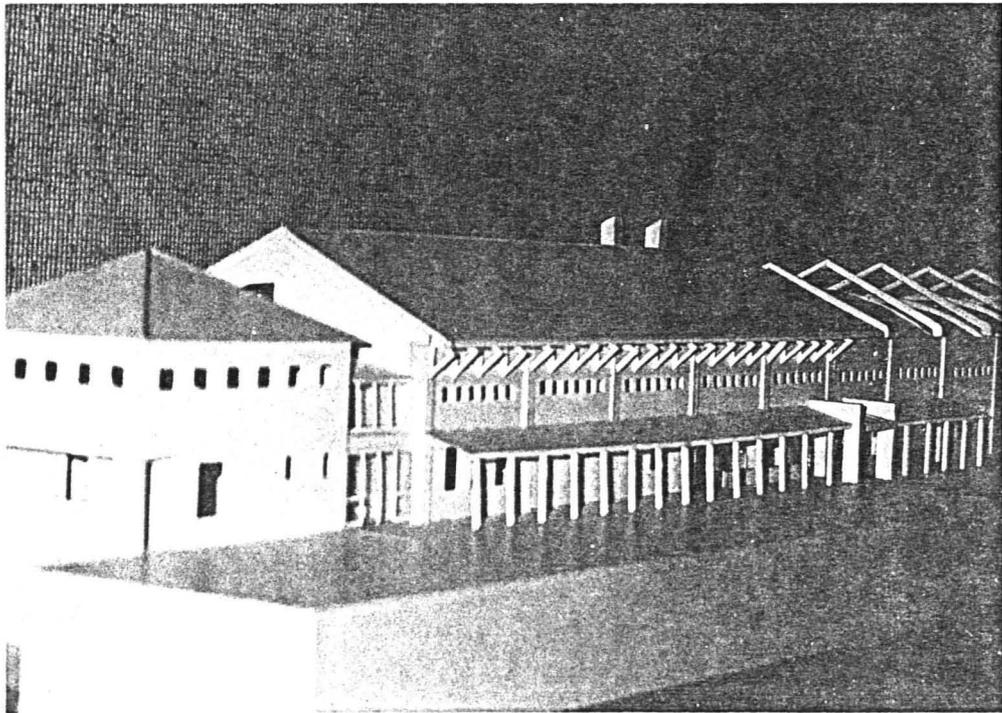
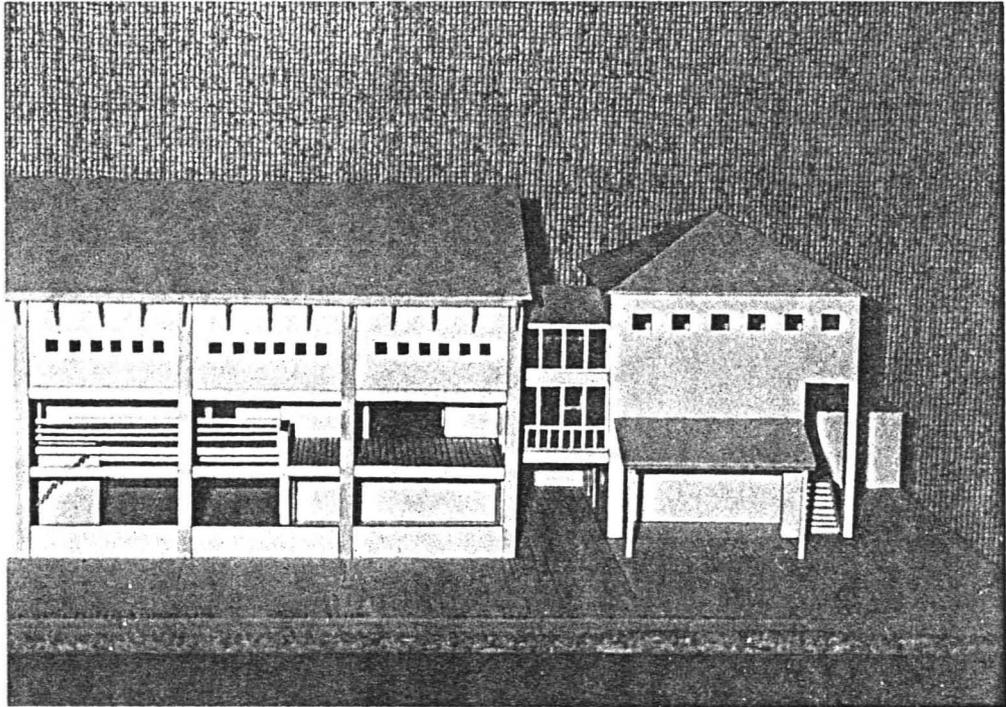


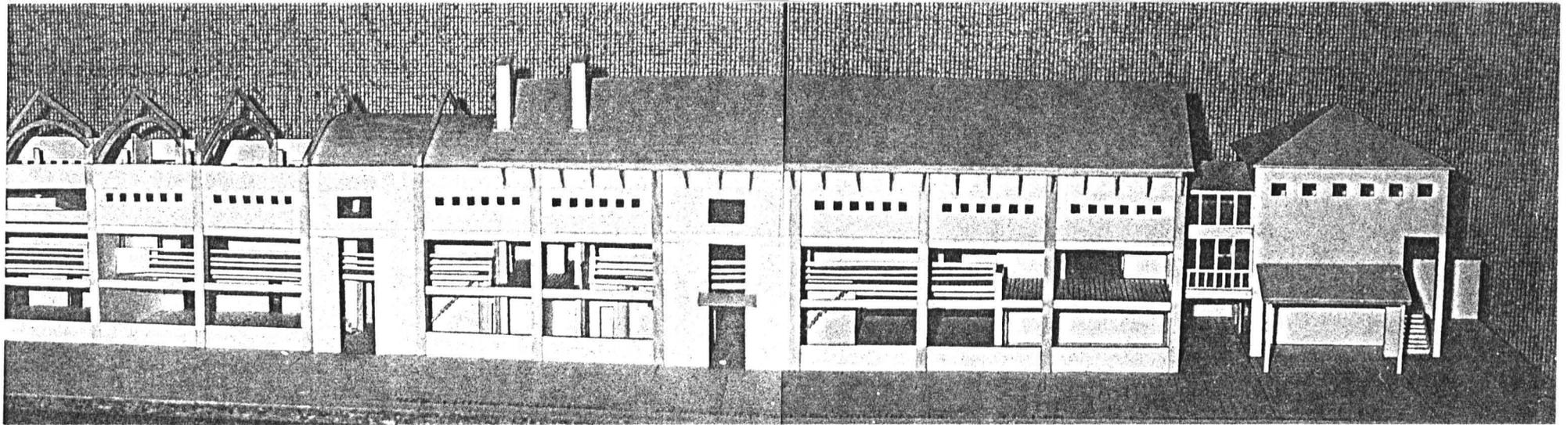
WERKSTÄTTEN FÜR GESTALTUNGSTHERAPIE

DIPLOMARBEIT SOMMER 1989 WOLFGANG WIESER









L I T E R A T U R L I S T E :

- * Einführung in die Geowissenschaften
Heinz Schätz 1973 Deuticke Verlag Wien
- * Ökologie u. Landschaftsgestaltung
Hans H. Wöbse 1978 Verlag f.TU - Graz
- * Gestalterische Werkpädagogik
H.Meyers,H.Sandtner,K.Staguhn 1978
Oldenburg Verlag
- * Angstfrei lernen - selbstbewußt handeln
Christoph Lindenberg ro ro ro 1975
- * A Pattern Language
Christopher Alexander Übersetzung 1979
- * DLW - Nachrichten Zeitschrift für Architektur
und Innenausbau 1982



2. April 1992

13. Jan. 1994

16. Juli 1996

10. Nov. 1999

15. Feb. 2000

Auszug aus der Entlehnordnung
Leihfrist längstens 4 Wochen. Eine Verlängerung ist vor Ablauf der Frist anzusprechen. Um pünktliche Einhaltung der Leihfristen wird ersucht! Volle Haftung des Entlehners für Verlust und Beschädigung von Büchern. Weitergabe entlehnter Werke an andere Personen ist nicht gestattet.

